



Mehr Platz für Flüsse

Hochwasserpakt: Überflutungsräume erhalten Vorrang gegenüber neuen Dammbauten.



**Katastrophen:
Zwischen Hoffen
und Zynismus**
Dossier Flut

ab Seite 17

**Österreichs
Forscher lieben
flüssiges Nass**
Forschung

Seite 3

**Guggenheim:
Rechtsproblem mit
digitalem Führer**
Technologie

Seite 6

**Energy Drinks:
Die kleine Lücke
neben Red Bull**
Wirtschaft

Seite 13

**Flow: Wenn das
Handeln nur so
dahinflutscht**
Leben

Seite 21

Clemens Rosenkranz

Wirtschaftsinteressen und Umweltschutz müssen keine unauflösbaren Gegensätze sein, wenn beide Seiten sichtbare Vorteile aus einer Kooperation erkennen. Beleg dafür ist das von Wirtschaftskammer Österreich (WKÖ) und World Wide Fund for Nature (WWF) initiierte Sieben-Punkte-Programm zur integrierten, bundesweiten Hochwasservorsorge.

Mehr Natur und weniger Technik beim Hochwasserschutz, freuen sich die Naturschützer. Mehr Mittel für die Bauwirtschaft und zugleich weniger Schäden für die Betriebe, freuen sich die „Kämmerer“. Verkehrte Welt aus Sicht der Umweltschützer: Der WWF ist sehr froh über die strategische Partnerschaft mit der Wirtschaftskammer und kritisiert dafür das zuständige Umweltministerium. Zwar gebe es schon längst alle rechtlichen Instrumente, dennoch sei die Behörde über die Umsetzung von Einzelprojekten nicht hinausgekommen.

Den Vorwurf der Säumigkeit lässt Umweltminister Josef Pröll entschieden zurückweisen. Nach den Milliarden Schäden

der vergangenen Jahre spielt Geld für den Ausbau des Hochwasserschutzes eigentlich keine Rolle mehr, denn dank einer Bund-Länder-Vereinbarung stehen in den nächsten zehn Jahren Mittel von 3,55 Mrd. Euro für den Hochwasserschutz zur Verfügung, heißt es im Umweltministerium. Ohne Donau, March und Thaya, für die als Wasserstraßen eine Sonderregelung gilt, stehen zum Abdichten potenzieller Hochwasserrisiken insgesamt 2,13 Mrd. Euro zur Verfügung.

Durch die geplanten Maßnahmen sollen die Betroffenen durch Hochwasser dorthin umverteilt werden, wo es weniger kostet. So seien landwirtschaftliche Schäden billiger als jene

bei einem Maschinenpark, erläutert WKÖ-Umweltexperte Stefan Schwarzer. Wenn die Kosten für Schutzmaßnahmen zu hoch seien, könnten Absiedlungen in Hochrisikogebieten im Einzelfall billiger sein. Ein Beispiel gibt es schon: So wurde Mitte August die Absiedlung der Gölfner Parzelle Schildried abgeschlossen. Rund 50 Menschen sind davon betroffen. Die Ablösekosten für die 20 Grundstücke mit insgesamt 17 Wohnhäusern betragen 3,6 Mio. Euro und wurden von Bund, Land und der Gemeinde getragen.

Beide Seiten haben sich auf den Vorrang für den ökologischen Schutzwasserbau verständigt. In der Rahmenübereinkunft enthalten sind

Flussaufweitungen und die Schaffung neuer Retentionsräume, die bis hin zu Bauverbots- und im äußersten Fall gar zu Absiedlungen von Bevölkerung in Extrem-Risikogebieten führen könnten. Gemeinsamer Ansatz der ungleichen Partner: Mit konventionellem technischen Hochwasserschutz allein lässt sich das durch Klimaveränderungen ausgelöste höhere Überflutungsrisiko nicht in den Griff bekommen, sagt Eichelmann. „Mit herkömmlichen Mitteln des Damm- und Schutzbaus kommt man nicht mehr aus“, sagt Schwarzer von der WKÖ. Dennoch, alleine mit Retentionsflächen sei der Hochwasserschutz nicht machbar, argumentiert das Pröll-Ministerium. Nichtsdestotrotz setzt der WWF-Experte Ulrich Eichelmann voll auf Retentionsräume. In dem mit der Wirtschaftskammer vereinbarten Arbeitsprogramm geht es in einer ersten Etappe um 24 heimische Flüsse, für die Überschwemmungsflächen von rund 11.000 Hektar geschaffen werden sollen. Die Kosten dafür schätzt Eichelmann auf eine Mrd. Euro, davon entfallen (wirtschaftsfreundlich) zwei Drittel auf Planung und Bau neuer Hochwasserschutzanlagen, ein Drittel auf den Erwerb der Retentionsflächen. Seit den 70er Jahren seien in Österreich durch die Flussregulierung natürliche Überschwemmungsräume von 400.000 Hektar weggefallen, sagt Eichelmann: „Das sind fünf Prozent der gesamten Bundesfläche“.

Editorial

Der heurige Sommer könnte zum Lehrbeispiel dafür werden, dass es besser ist, sich mit dem Wetter, wie es ist, abzufinden. Denn all jene, die bei der Hitzewelle im Juli heimliche Regentänze aufgeführt haben, haben das Öffnen der himmlischen Schleusen wohl zu leidenschaftlich erlebt. Nun sitzen die Wolkenrufer im besten Fall statt unter dem Sonnenschirm in der Regenpelerine. Wer Pech hat, darf heuer schon wieder seinen Keller auspumpen. Im schlimmsten Fall ist das gesamte Hab und Gut futsch.



Glaubt man den Unkenrufen von Experten, wird die heurige Abfolge von Hitzewelle und Hochwasser sowie Überschwemmungen immer mehr zur Norm werden. Ob dafür Klimaveränderungen verantwortlich sind, ist umstritten und für die Opfer der Wetterkapriolen auch unerheblich. Angesichts dessen haben wir uns in dieser hochsommerlichen Ausgabe alle journalistische Mühe gegeben, darzustellen, was beim Thema Wasser und anderen Flüssigkeiten Sache ist.

Clemens Rosenkranz



GZ: GZ 05Z036468 W
P.b.b. Verlagspostamt 1010 Wien

Fortsetzung auf Seite 2

Quickonomy

Nachrichten

Hochwasser und Vegetation..... 4

Boku-Projekt untersucht die Auswirkungen von Bodenbewuchs auf den Hochwasserabfluss. Ziel ist eine nachhaltige Entwicklung der Kamptal-Flusslandschaft.

Abwasser kann mehr 8

Die Aufbereitung von Abwasser zur haushaltlichen Wiederverwertung ist technisch ausgereift.



Konjunktur trotz Ölpreishoch..... 15

Die europäische Wirtschaft konnte bis jetzt dem Ölpreishoch durch stark gestiegene Effizienz beim Energie-Einsatz ein Schnippchen schlagen.

Test: Marketing-Wasser..... 23

Oft sind es andere Faktoren, warum Konsumenten zu einem bestimmten Mineralwasser greifen.

Kommentare

Blau-orange Provinzposse..... 16

Streit um den historischen „Firmennamen“ Freiheitliche als Generalprobe für den nächsten Villacher Fasching.

Zwischen Dürre und Flut 16

Ohne Wasser ist es uns gar nicht recht. Zu viel Wasser ist auch schlecht.

New Orleans nach Hause holen .. 24

Das Hauptproblem von New Orleans ist, dass die USA es verabsäumten, die Stadt zum Teil des Landes zu machen.



Panta rhei – Alles fließt..... 24

Die Flow-Erfahrung kann das große Glücksgefühl auslösen.

Härtetest für soziale Intelligenz.. 24

Trekking im Himalaya legt Persönlichkeitsdefizite gnadenlos offen.

Standards

Special Innovation.....	ab 9
Zahlenspiel.....	14
Dossier.....	ab 17
Schnappschuss.....	22
Reaktionen auf <i>economy</i>	23
Frage der Woche.....	23
Beraterock.....	24

IMPRESSUM

Economy Verlagsgesellschaft m.b.H., 1010 Wien, Gonzagagasse 12/13
 Herausgeber (gf): Christian Czaak
 Chefredaktion: Thomas Jäkle (jake), Rita Michlits (rem)
 Redaktion: Klaus Lackner (kl), Clemens Rosenkranz (rose)
 Autoren: Lydia J. Goutas, Sonja Hofbauer, Mario Koepl, Alexandra Riegler, Jakob Steuerer (js), Hannes Steiger (sti), Christian Thaller, Christine Wahlmüller
 Illustrationen: Kilian Kada, Carla Müller
 Titelbild: G. Werner/World Wide Fund for Nature, Jocelyn Augustino/FEMA
 Produktion und Artredaktion: Tristan Rohrhofer
 Lektorat: Elisabeth Schöberl
 Webredaktion: Klaus Lackner
 Druck: Luigard, 1100 Wien Druckauflage: 35.000
 Internet: www.economy.at E-Mail: office@economy.at
 Tel.: +43/1/253 11 00-0 Fax: +43/1/253 11 00-30

Alle Rechte, auch nach § 44 Abs. 1 Urheberrechtsgesetz:
 Economy Verlagsgesellschaft m.b.H.
 Abonnement: 50 Euro, Studentenabo: 30 Euro
 Probeabo: 10 Euro; abo@economy.at



Ilisu-Staudamm: Neuer Anlauf für umstrittenes Energieprojekt

Protest gegen Megaprojekt: Andritz-Tochter bleibt cool

Gegner sehen Lebensgrundlage zehntausender Menschen gefährdet.

Clemens Rosenkranz

Mit dem Spatenstich des türkischen Präsidenten Recep Tayyip Erdogan ist der Startschuss für ein seit Jahren strittiges Staudammprojekt in der Türkei gefallen. Neben dringend benötigtem Strom werde der 1,2 Mrd. Euro teure Ilisu-Damm auch den notwendigen Aufschwung nach Südostanatolien bringen, ist die federführende heimische VA Tech Hydro überzeugt. Eigentümer ist der Grazer Maschinenbauer Andritz.

Gegner des Megaprojekts sehen die Existenzgrundlage zehntausender Menschen in Gefahr, ihnen drohe die Umsiedlung. Für Proteste sorgt zudem der bevorstehende Untergang der antiken Stadt Hasankeyf. 2002 war der Bau des Ilisu-Staudamms nach internationalen Protesten gestoppt worden. Neben einer fragwürdigen Wirtschaftlichkeit des Ilisu-Kraftwerks fürchten die Dammgegner auch, dass jahrzehntelange Versäumnisse in der Politik und hinsichtlich Infrastruktur in den kurdischen Provinzen nun

prolongiert würden. Das Projekt hätte neben Zwangsumsiedlungen und -enteignungen auch zur Folge, dass mit der antiken Stadt Hasankeyf wertvolles Kulturgut in den Fluten des Stausees versinken würde. Die versprochenen Jobs würden nur wenigen zugute kommen, zudem wird an den Entschädigungsversprechen gezweifelt.

Anders sieht das die Andritz-Tochter, die mit der Konsortiumsleitung betraut und mit einem Projektvolumen von 250 Mio. Euro federführend ist. So würde das Kraftwerk dringend benötigten Strom in die Region um die Millionenstadt Diyarbakir bringen. Zudem würden um das Kraftwerk neue Jobs entstehen und die verarmte Region im Südosten der Türkei aufgewertet werden. Allein für den Bau des Damms sind laut Andritz bis zu 7.000 Arbeitskräfte nötig.

Weiters würden die umliegenden Betriebe durch die direkten und indirekten Wertschöpfungsketten profitieren, so ein Andritz-Sprecher. Damit könnten an die 200.000 bis 300.000 Menschen ernährt wer-

den. Die Wasserkraftsparte gehört seit April Andritz. Verkäufer war die Firma Siemens, die diese im Zuge der VA Tech-Übernahme als Auflage abgeben musste. Insider zweifeln, dass Andritz wie erhofft eine Exporthaftung der Republik erhalten wird. Die anstehende Prüfung durch die heimische Kontrollbank dürfte vermutlich negativ ausgehen, meinen Bankkreise. Denn es sei mehr als zweifelhaft, dass alle internationalen strengen ökologischen, sozialen und menschenrechtlichen Auflagen erfüllt werden.

Hoffen auf Exporthaftung

Es geht dabei um eine staatliche Exportkreditversicherung von 200 Mio. Euro. Dadurch könnte Andritz primär in erster Linie politische Risiken abdecken. Wird das Projekt deswegen nicht realisiert oder finanziert, springt der Staat ein.

Der Ilisu-Damm soll den Tigris im Südosten der Türkei aufstauen. Die Leistung beträgt 1.200 Megawatt, das ist das Siebenfache des Donaukraftwerks Wien-Freudenau.

Fortsetzung von Seite 1

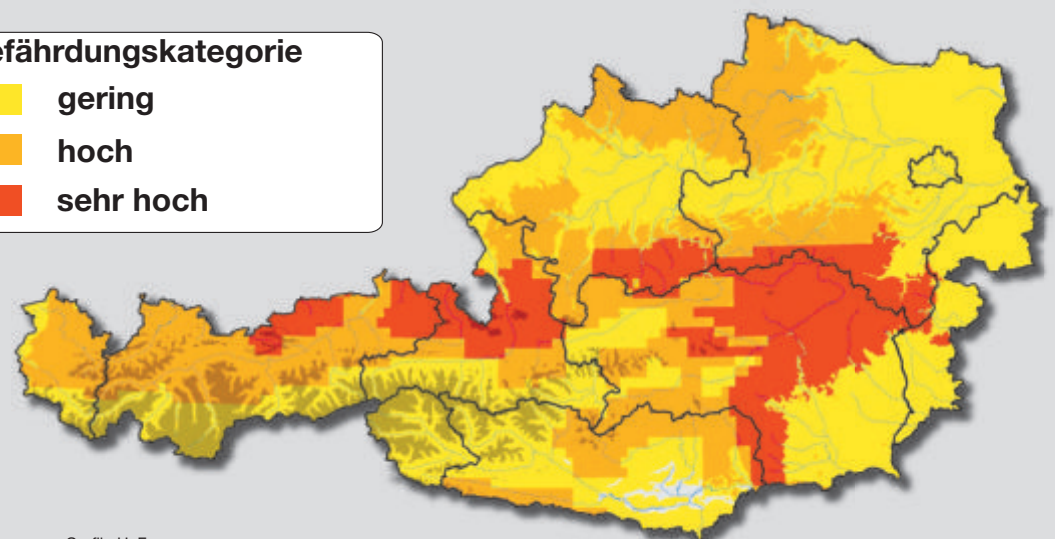
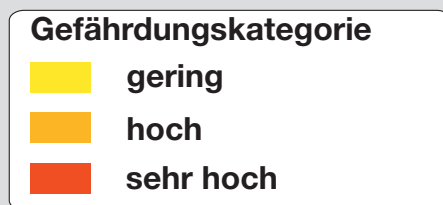
Die Jahrhundertfluten von Elbe und Donau 2002 kosteten 80 Menschen das Leben, 700 Produktionsanlagen wurden vernichtet. 500.000 Menschen mussten in Sicherheit gebracht werden, viele verloren ihr gesamtes Hab und Gut. In der Bilanz sind die Flutschäden vom Sommer 2005 (unter anderem in Österreich) nicht berücksichtigt.

Aufbauend auf EU-Vorgaben fordert die Kammer „analog zum Generalverkehrsplan“ die Erstellung eines Hochwasser-Generalschutzplans für ganz Österreich. Die von der EU zur Umsetzung der Richtlinien vor-

gegebene Frist von elf Jahren sollte Österreich nicht abwarten. „Hochwasserschutz ist ein Thema für das nächste Regierungsprogramm“, sagt Schwarzer. Um künftige Milliarden-schäden zu vermeiden, sei Eile das Gebot der Stunde. „Wir würden zehn Jahre brauchen, um das ganze Programm abzuarbeiten. Diese Zeit sollten wir auf drei bis vier Jahre verkürzen und die besonders problematischen Gebiete vorziehen.“ WKÖ und WWF schlagen der Bundesregierung und den Ländern daher die Einrichtung eines „Runden Tisches“ zur Hochwasserbekämpfung vor. Dieser soll vorrangig die po-

tenziellen Hochwassergebiete in Österreich erfassen und im Dialog aller Betroffenen Vorschläge für konkrete Maßnahmen entwickeln. Handeln tue Not, weil die Hochwassergefahr im Land am Strome stetig steige. Dafür sieht der WWF drei Hauptfaktoren: nämlich mehr Schnee und damit mehr Schmelzwasser, mehr und heftigere lokale Gewitter und andauernde Starkregen-Wetterlagen (primär Oberitalien-Tiefs). Im Süden, dem Alpenraum und der Buckligen Welt kämen alle drei Risikofaktoren zusammen, Waldviertel und Alpenvorraum seien von zwei der drei Faktoren betroffen.

Klimawandel erhöht Hochwasserrisiken



Quelle: H. Formayer Grafik: H. Formayer, economy

Forschung

Forscher lieben Wasser

Wasser ist lebenswichtig. Für Flora und Fauna und natürlich für den Menschen. Österreichische Forscher schätzen das Wasser sehr: Es gibt zahlreiche Projekte rund um das unersetzliche flüssige Nass.

Christine Wahlmüller

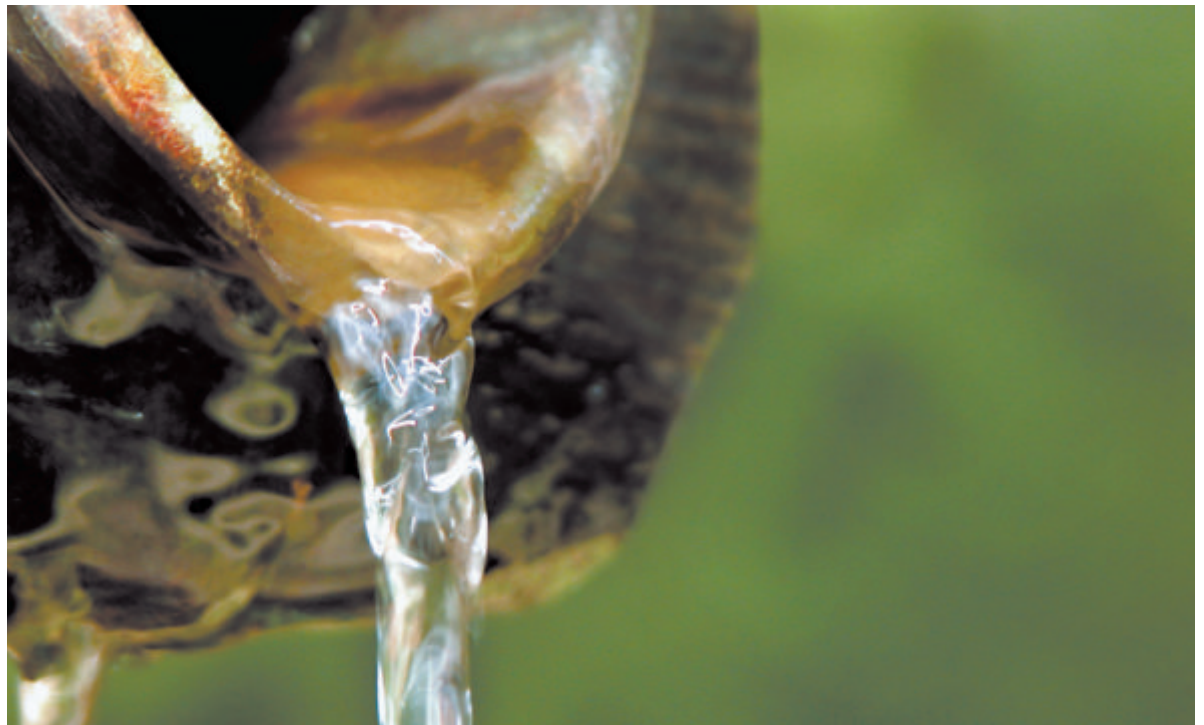
Das Lebenselixier Wasser ist ein kostbares Gut. Gerade in den Tagen der Juli-Hitze wurde uns allen dies wieder einmal so richtig bewusst. Einerseits benötigen wir Wasser zum Trinken und andererseits Wasser zum Abkühlen. Österreich ist in der glücklichen Lage, genug davon für verschiedenste Zwecke zur Verfügung zu haben.

Und den Österreichern schmeckt das Wasser, das so ganz selbstverständlich aus unseren Leitungen fließt: Täglich werden hierzulande rund 1,5 Liter des flüssigen Nasses im Durchschnitt getrunken, bei den Tirolern sind es sogar zwei Liter, heißt es im aktuellen Wasserreport. An heißen Tagen steigt der Wasserverbrauch natürlich. Österreich sei aber für länger anhaltende Trockenperioden gerüstet und Trinkwasser stehe genug zur Verfügung, betonte Harald Schneider von der österreichischen Vereinigung für das Gas- und Wasserfach Ende Juli. Aufgefüllt wurden die Reservieren im vergangenen Winter und Frühjahr durch extreme Niederschlagsmengen. Außerdem sorgen neue Behälter, Transport- und Versorgungsleitungen für eine problemlose Wasserversorgung.

Wann immer wir vom Wasser sprechen, ist eines klar: H₂O ist eine lebenswichtige, vielseitige

chemische Verbindung. Daher spielt es auch in der Forschung sowohl an den Universitäten, in verschiedensten Institutionen sowie in der Wirtschaft – zu Recht – eine große Rolle. So wurde zum Beispiel am Forschungszentrum Seibersdorf ein eigenes Geschäftsfeld für Wasser eingerichtet. Schwerpunkte der Forschungsarbeit sind unter anderem Themen wie die Untersuchung von Wasservorkommen, integriertes Wasser-Management (Stichworte: globaler Wandel, Trinkwasserversorgung), Wasseraufbereitung und Abwasserbehandlung. Eine zentrale Stellung nimmt das große Thema Trinkwasser ein: Herkunft, Qualität und Sicherheit von Trink-, Heil- und Mineralwasser sowie Wasser und Gesundheit im Speziellen stehen hier im Mittelpunkt. So wurde zum Beispiel zuletzt ein System entwickelt, womit Wasserschadstoffe einfach nachgewiesen werden können.

Eine Thematik, die gerade auch im Sommer höchste Aktualität hat: Bei Hitze „freuen“ sich Keime und entwickeln sich prächtig. Proben aus Hausbrunnen waren zu gut einem Drittel verkeimt, so das alarmierende Ergebnis einer Studie der Firma Aqua Quality Austria (AQA). Ende Juni hat AQA gemeinsam mit Umweltminister Josef Pröll daher den so genannten „H2OME Wassercheck“ präsen-



Im Weinviertel, der Südoststeiermark und dem Burgenland sind Hausbrunnen arg nitratbelastet. Der Grenzwert von 50 Milligramm pro Liter wird oft überschritten. Foto: Bildebox.com

tiert, der zum Preis von 79 Euro unter anderem in allen Postämtern in ganz Österreich erhältlich ist. Damit erweist sich die Überprüfung von Brunnen als Kinderspiel. 24 Stunden nach Abgabe am Postschalter landet der Test im Labor des Forschungszentrums Seibersdorf, wo bakteriologische Parameter untersucht werden. Nach vier Wochen hält der Absender dann den Befund in Händen.

Wassercheck und Salzlacke

AQA-Geschäftsführer Stephan Bruck warnte vor allem vor Brunnen im öffentlichen Raum ohne permanenten Wasserwechsel und bezeichnete diese als „Keimfalle“. Die gute Nachricht: „Trinkbrunnen in Wien mit 24 Stunden fließendem Wasser sind zu null Prozent be-

lastet“, so Bruck. Der neue Bakteriologie-Test ist eine Ergänzung zum vor zwei Jahren präsentierten „Wassercheck“, der auf Verunreinigung durch Schwermetalle und Düngemittel abzielt. Mehr als 25.000 Proben wurden bislang übrigens zum Testen eingeschickt.

Eine gänzlich andere Wasserproblematik steht im Forschungsprojekt von Regina Krachler vom Institut für Organische Chemie der Universität Wien im Mittelpunkt: Mit Wasser und einer ganz speziellen Salzmischung gelang es den Forschern, eine Salzlacke im burgenländischen Seewinkel wieder zum Leben zu erwecken. Über 100 der ehemals 140 Lacken sind mittlerweile ausgetrocknet und verschwunden. Mit dem Feldversuch bei

der so genannten Nördlichen Martinhoflacke gelang den Wissenschaftlern eine erfolgreiche Wiederbelebung. Erstmals seit Ende der 70er Jahre tummelten sich wieder typische Salzkrebse in der Lacke. Die Eier der Krebse hatten die lange Trockenperiode überlebt.

Die Salzlacken sind allerdings den Landwirten ein Dorn im Auge: Die Fruchtbarkeit der Böden leidet naturgemäß unter dem hohen Salzgehalt, der sich dann auch im Grundwasser wiederfindet. Ob daher weitere Lacken mit der typischen Flora und Fauna wiederbelebt werden können, stellt daher nicht nur eine Kostenfrage dar, sondern auch eine politische Entscheidung.

Fortsetzung auf Seite 4

FORSCHUNG DIE SCHNELL FRÜCHTE TRÄGT !



[www.smart-systems.at]

smart systems
from Science  to Solutions

Forschungs- und Entwicklungsdienstleistungen
sowie Lizenzierung neuester Technologien

Geschäftsbereich Informationstechnologien der ARC Seibersdorf research GmbH

Forschung

Notiz Block



Weniger Energie für Papierprodukte

Ein neues Verfahren von Siemens senkt den Energiebedarf bei der Papierherstellung und spart zugleich Entsorgungskosten. Der Trick: Das System verbrennt fast alle Abfälle, die während der Papierproduktion anfallen. Mit der Abwärme kann eine Dampfturbine angetrieben werden. Diese erzeugt Strom, der dem Papierwerk sofort zur Verfügung steht. Die Anlage kann die Verbrennungswärme zudem für den Herstellungsprozess des Papiers verwenden. Der weltweit größte Hersteller von Recycling-Karton, die österreichische Mayr-Melnhof, nutzt bereits dieses Verfahren.

Mehr Budget für IKT-Forschung

Rückwirkend mit 1. Juli 2006 können Forschungsprojekte oberösterreichischer Informations- und Kommunikationstechnologie (IKT)-Unternehmen zusätzlich zur Bundesförderung mit bis zu fünf Prozent der anerkannten Projektkosten gefördert werden. Themenschwerpunkte des IKT-Bonus bilden Informationselektronik, Informations- und Kommunikationslogistik,

Software-Entwicklungsprozesse und Industrieminformatik. Insgesamt stehen den oberösterreichischen IKT-Unternehmen 500.000 Euro neues Forschungsgeld zur Verfügung. Die Förderanträge oberösterreichischer Unternehmen werden durch die Österreichische Forschungsförderungsgesellschaft (FFG) auf Basis der jeweils geltenden Richtlinien beurteilt. Bei überdurchschnittlich guter technischer Bewertung wird die Zuerkennung des IKT-Bonus als Zuschuss gewährt. Die Auszahlung des IKT-Bonus erfolgt bei Abschluss des Förderabkommens durch die Österreichische Forschungsförderung.

Uni Wien forscht an Genom-Projekt

Die Abteilung für Mikrobielle Ökologie der Universität Wien beteiligt sich mit zwei Projekten am „Community Sequencing Program 2007“ des Joint Genome Institutes des US-amerikanischen Energieministeriums. Von mehr als 240 weltweit eingereichten Projekten wurden 42 ausgewählt. In diesem Programm sollen im nächsten Jahr mehr als 15 Mrd. Basen sequenziert werden. Ziel der Zusammenarbeit ist die Sequenzierung zweier Modellorganismen, die nicht im Labor vermehrt werden können. Von diesem auch als Umweltgenomik bezeichneten Ansatz sprechen sich die Projektleiter Michael Wagner und Mathias Horn Einblicke in die Physiologie und Evolutionsgeschichte methanoxidierender und intrazellulärer Bakterien. *kl*

Im Fördertopf

Den Österreichischen Wissenschaftspreis für Public Relations verleiht der Public Relations Verband Austria (PRVA, www.prva.at) für abgeschlossene und approbierte Dissertationen, Diplom- oder Magister- (Master-)arbeiten sowie positiv beurteilte Bakkalaureats- (Bachelor-)arbeiten und Masterthesen (Lehrgänge). Eingereicht werden können für das Jahr 2007 alle Arbeiten, die zum Thema Öffentlichkeitsarbeit an einer österreichischen Universität oder Fachhochschule erstellt und im Zeitraum vom 1. Jänner bis 31. Dezember 2006 approbiert beziehungsweise positiv beurteilt sowie alle Dissertationen, die im Zeitraum vom 1. Jänner 2004 bis 31. Dezember 2006 approbiert wurden. Die Beurteilung der eingereichten Arbeiten erfolgt durch eine Jury aus maßgeblichen Persönlichkeiten der Kommunikationsbranche und der österreichischen Universitäten. Die Auswahl der Preisträger erfolgt in einem mehrstufigen Verfahren. Die Preise sind für Bakkalaureatsarbeiten und Masterthesen mit 800, 400 und 250 Euro, die Diplom- oder Magisterarbeiten mit 1.000, 500 und 300 Euro sowie die Dissertationen mit 1.500, 750 und 500 Euro, jeweils für den ersten, zweiten und dritten Platz, dotiert. Die Jury kann überdies einen Sonderpreis für eine „hervorragend innovative wissenschaftliche Arbeit“ vergeben. *kl*



Wissenstransfer: Absolventen der Unis stellen ihre Arbeiten vor

Hochwasser und Vegetation

Die Auswirkung von Bodenbewuchs auf den Hochwasserabfluss.

Sonja Hofbauer, Christian Thaller

Die in den vergangenen Jahren aufgetretenen Hochwasser haben gezeigt, dass das Leben und Wirtschaften in intensiv genutzten Flusstälern viele Herausforderungen birgt. Nach dem Extremhochwasser im August 2002 am Kamp wurde daher im Auftrag der Niederösterreichischen Landesakademie in Zusammenarbeit mit dem Amt der NÖ-Landesregierung, Gruppe Wasser, an der Universität für Bodenkultur (Boku) Wien ein integratives Projekt gestartet. Dieses hat unter Einbeziehung aller den Kamp betreffenden Themen eine „nachhaltige Entwicklung der Kampal-Flusslandschaft“ zum Ziel.

Bei unserer Untersuchung der Wechselwirkung zwischen Vegetation und Hochwasserabfluss haben wir die Gehölzvegetation, sprich: Bäume und Sträucher, betrachtet, welche in dem bei Hochwasser betroffenen Teil des Flusstales (Vorland) wächst. Bei Hochwasser verursacht die Vegetation Turbulenzen und verringert die Fließgeschwindigkeit des Wassers. Durch den größeren Widerstand, den das Wasser dann zu überwinden hat,

entstehen höhere Wasserstände, die so genannte Aufspiegelung. Zur Quantifizierung dieses Effektes wurde im Wasserbau-Labor auf fast 15 Meter Länge ein repräsentativer Teil des Kamp im Maßstab 1:25 nachgebaut. Durch die innovative, leichte Modellbauweise gelang es, das gesamte Modell zu neigen und damit verschiedene Gefälle der Gewässersohle nachzustellen. In umfangreichen Vorversuchen wurden die Materialien zur Simulation der Vegetation getestet. Im Hinblick auf die Dichte und Breite der Vegetation wurden mehrere Szenarien entwickelt und bei unterschiedlich großen Hochwassern untersucht.

Mini-Kamp im Labor

Es zeigte sich, dass die Aufspiegelung umso größer ist, je dichter und breiter die Vegetation im Vorland und je flacher das Gefälle ist. Je größer der vorhandene Fließquerschnitt ist, also je mehr Platz der Fluss etwa durch einen zusätzlichen Seitenarm zur Verfügung hat, umso geringer ist der Einfluss der Vegetation. Ob die Aufspiegelung, die sich durch die Vegetation ergibt, als gut oder

schlecht zu bewerten ist, hängt davon ab, welche Nutzungen (Siedlung, Verkehrsinfrastruktur et cetera) im Vorland vorhanden sind. In Siedlungen ist ein möglichst geringer Wasserstand zur Vermeidung von Überflutungen das Ziel.

Die Ergebnisse des vorgestellten Modellversuches liefern einen Beitrag zur Beurteilung, wo wie viel Vegetation möglich ist. Im Freiland, wo das Schadenspotenzial geringer ist, kann mehr Vegetation zugelassen werden. Dies hat die Überflutung von größeren Flächen und damit eine Dämpfung der Hochwasserwelle zur Folge. Gezieltes Management der Vegetation trägt also indirekt zum Hochwasserschutz bei und hilft, die Schäden in der nächsten Siedlung flussabwärts zu verringern.

Die Autorin ist wissenschaftliche Mitarbeiterin und Dissertantin am Institut für Wasserwirtschaft, Hydrologie und konstruktiven Wasserbau der Universität für Bodenkultur Wien. Der Autor ist technischer Angestellter des Zivilingenieurbüros Stundner und Absolvent der Boku Wien.

www.kampal-flusslandschaft.at

Fortsetzung von Seite 3

An der Universität für Bodenkultur (Boku) wird das Thema Wasser hochgehalten: Ein eigenes Department für Wasser – Atmosphäre – Umwelt nimmt sich der umfassenden Fragestellung an. So hat Franziska Zibuschka vom Institut für Siedlungswasserbau, Industriewasserwirtschaft und Gewässerschutz mehrere Trinkwasserprojekte in Arbeit. Die Aufrechterhaltung der Güte des Trinkwassers zum Beispiel wird in einem langfristigen Forschungsvorhaben untersucht, das noch bis 2009 läuft. Kollege Markus Starkl vom selben Boku-Institut koordiniert ein EU-weites Trinkwasserprojekt, wobei die Versorgung der Menschen zentralen Stellenwert einnimmt. Unter dem Titel „Innovative Decision Making for Sustainable Management of Water“, kurz Dim-Sum, beschäftigen sich die Forscher mit der Wasser- und -entsorgung in den Ländern Indonesien, Malaysia, Indien und Nepal. „Meist nicht bewährt haben sich gut gemeinte Entwicklungshilfeprojekte, bei denen moderne Kläranlagen irgendwo in die Landschaft gestellt wurden“, erläutert Starkl. Technische Lösungen gebe es genug, Ziel sei es jetzt vielmehr, „eine Methode zu entwickeln, die für eine bestimmte Region

die besten Möglichkeiten der Wasserver- und -entsorgung sicherstellt“, so Starkl.

Belebtes Wasser

Trinkwasserprobleme haben die Industrieländer weniger. Hier gedeiht der Luxus von Mineral- und Heilwasser, ausgelöst durch den Wellness-Boom der vergangenen Jahre. Eine Sonderstellung nimmt das umstrittene Granderwasser (www.grander.at) ein. Benannt nach dem Tiroler Entwickler und Erfinder Johann Grander genießt das „belebte Wasser“ bei vielen Menschen Anerkennung. Wasser wird mit einer speziellen Technologie der Informationsübertragung behandelt. „Es wird dem Wasser nichts zugesetzt und nichts entnommen“, heißt es dazu auf der Website. Granderwasser hat positive Auswirkungen auf Menschen, Tiere und Pflanzen, wird versprochen. Es kann in der Gastronomie und Hotellerie, in kommunalen Einrichtungen, aber auch in Landwirtschaft und Industrie eingesetzt werden. Doch es gibt auch Skeptiker und Ablehnung. So verwehrt sich der Wiener Biologe Erich Eder vehement gegen das Granderwasser. „Die Wirkung konnte wissenschaftlich nicht nachgewiesen werden.“

Dass Wasser ein wertvolles Gut ist, wissen alle. Doch es müsste viel mehr getan werden,

fordert der World Wide Fund for Nature (WWF) und hat anlässlich des internationalen Tag des Wassers (22. März) eine Kampagne gestartet (www.wwf.at/wasser). Unter dem Titel „Save Water Now“ sind alle Österreicher zum Mitmachen eingeladen. In einer Fünf-Punkte-Petition wird die österreichische Regierung aufgefordert, Maßnahmen zum Schutz und zur Erhaltung der lebenswichtigen Ressource Wasser zu setzen.

Die Petition wurde bis dato von 6.000 Personen unterstützt und kann online unterschrieben werden. In Österreich weist mehr als die Hälfte der Grundwasserkörper erhöhte Nitratwerte auf – und liegt damit über den Empfehlungen der Weltgesundheitsorganisation (WHO) für den Konsum für Kinder. Jährlich werden Tonnen hochgiftiger Pestizide vor allem in der Landwirtschaft eingesetzt und gefährden die Gesundheit und unser Wasser, warnt der WWF in der Petition. In einer Studie, die die Boku Wien im Auftrag des WWF durchführt, wird darauf hingewiesen, dass der globale Klimawandel für Österreich künftig eine erhöhte Hochwassergefahr nach sich ziehen wird. Der WWF fordert daher nachdrücklich ökologischen Hochwasserschutz.

www.wassernet.at
<http://wasser.lebensministerium.at>

Special Wissenschaft

Forschungsoffensive zum Mitmachen

Das Wissenschaftsministerium fördert nachhaltig die Vernetzung zwischen Schulen und Wissenschaft.

Manfred Lechner

Belehrung und Frontalvorträge sind von gestern, denn das vom Wissenschaftsministerium ins Leben gerufene Programm „Forschung zum Mitmachen“ setzt ab 2007 auf praxisorientierte Projekt-Zusammenarbeit zwischen Schülern und Wissenschaftlern. Diese Art der Vermittlung, also zu veranschaulichen, was Wissenschaft zu leisten imstande ist und wie wissenschaftliches Arbeiten vorstatten geht, bildet den Schwerpunkt der vom Wissenschaftsministerium initiierten Initiative.

Wissen vernetzen

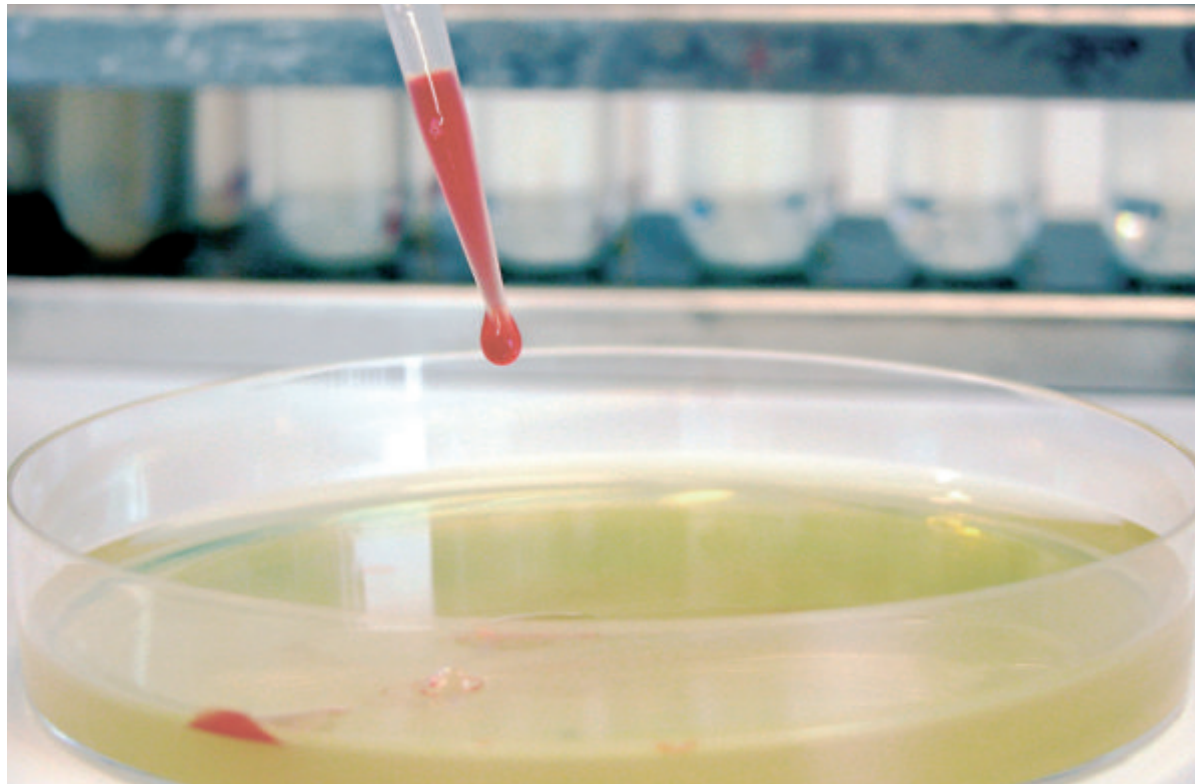
„Neu daran ist“, erklärt Christian Smoliner, Leiter der Abteilung für Umweltsystemwissenschaften und Forschungs-Bildungs-Kooperation (FBK) im Wissenschaftsministerium, „dass mit diesem Programm ein zielgruppenorientierter Rahmen für die Vermittlung von Wissenschaft geschaffen wird. Mit der Forschungsoffensive wird das Leitziel des Wissenschaftsministeriums – Lernen, Lehren und Forschen in einer vernetzten Wissenschaftsgesellschaft – ganzheitlich umgesetzt.“ Die Offensive baut auf bereits gesammelten positiven Praxiserfahrungen, die bei Projekten im Rahmen von Pro-Vision gesammelt wurden, auf. „Neu

ist weiters“, fährt Smoliner fort, „dass nicht mehr wie bei Pro-Vision ausschließlich Nachhaltigkeitsthemen behandelt werden, sondern der Wissensstoff aller Unterrichtsfächer einbezogen werden kann.“

Praxisbezug

Vorteil des Praxisbezugs ist es, dass Schüler und Lehrer gemeinsam mit Wissenschaftlern gesellschaftlich relevante Fragen untersuchen. So werden beispielsweise im Rahmen des Pro-Vision-Projektes „Zwei Täler, zwei Geschichten“ die Klimageschichte und die damit verbundenen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Veränderungen des Rauris-Tals in Salzburg und des Möll-Tals in Kärnten untersucht und chancenreiche Entwicklungsmöglichkeiten für die eigene Heimat erarbeitet.

Solche Aufgaben erfordern, dass Schüler und Lehrer ihr konkretes Berufs- und Alltagswissen in das jeweilige Projekt einfließen lassen. Wichtiges Ziel der Forschungsoffensive ist, die Wissenschaft in den Köpfen der Schüler zu entmythologisieren, einen realistischen Zugang zu verschaffen und Schüler aufgrund der Praxiserfahrungen bei der späteren Wahl eines Studiums zu unterstützen. „Wissenschaft kann auch mit Volksschülern betrieben werden“, ist Smoliner



Lernen, Lehren und Forschen vereint das Schwerpunktprogramm Forschungs-Bildungs-Kooperation, das Schülern Einblicke in die Welt der Wissenschaft ermöglichen soll. Foto: Bilderbox.com

überzeugt, „vielleicht nicht hinsichtlich Teilchenphysik, dafür aber beispielsweise in den Bereichen Lebensmittel und Gesundheit oder Raumplanung.“ „Vorteil für Wissenschaftler bei der Teilnahme an solchen Projekten ist, dass sie mit noch unbekanntem Partnern zusammentreffen, neue Netzwerke bilden können und gefordert sind, wissenschaftliche Themen mit der

erforderlichen Exaktheit, aber in alltäglicher Sprache zu vermitteln“, erklärt Smoliner.

Die Forschungs-Bildungs-Kooperation ist auf eine Laufzeit von zehn Jahren angelegt und umfasst drei Bereiche. In der FBK-Theorie sollen neue Theorien und Methoden an der Schnittstelle zwischen Bildung und Forschung entwickelt werden. Die FBK-Praxis-schwer-

punkte widmen sich Projekten, die aktuelle Herausforderungen wie Klimafolgenforschung, Gesundheitsvorsorge oder Anwendung neuer Technologien beinhalten. In den FBK-Fachschwerpunkten können Fachprojekte gefördert werden, die entweder an einzelne Unterrichtsgegenstände angepasst oder fachübergreifend vernetzt durchgeführt werden.

Auf den Spuren von Feinstaub und Sommerozon

Die Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik (ZAMG) verfolgt den Weg von Luftschadstoffen.

Mittels aufwändiger Computersimulationen, die auf den Berechnungen der Wettervorhersagemodelle basieren, verfolgt die Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik (ZAMG) den Weg von Luftschadstoffen. Werden beispielsweise hohe Feinstaubwerte gemessen, so können diese von der ZAMG zurückverfolgt und die Verursacher identifiziert werden.

Internationale Verursacher

Diese Berechnungen sind ein wichtiger Beitrag zu den „Statuserhebungen“ des Umweltbundesamtes, in denen die Ursachen hoher Feinstaubbelastung in Österreich untersucht werden. Damit konnte der Nachweis erbracht werden, dass neben lokalen Quellen auch Ferntransport, vor allem von osteuropäischen Emittenten, zu hoher Feinstaubbelastung in Österreich beiträgt. Daneben führt jedes Jahr an einigen Tagen Staub aus der Sahara zu erhöhten Feinstaub-



Hohe Ozonwerte sind vorrangig auf Emissionen von Verkehr und Industrie zurückzuführen. Foto: Bilderbox.com

werten. Verkehr, Industrie und Gewerbe sind auch für das Entstehen des bodennahen Ozons verantwortlich zu machen. Das so genannte „Sommerozon“ wird bei Sonneneinstrahlung großteils aus Stickstoffoxiden und leichtflüchtigen Kohlenwas-

serstoffen gebildet und mit dem Wind verlagert. Um die Ozonbelastung vorherzusagen zu können, entwickelte und betreibt die ZAMG gemeinsam mit der Universität für Bodenkultur Wien ein Ozonprognosemodell, mit welchem täglich auf Ba-

sis der aktuellsten Wettervorhersage die Ozonbelastung in Österreich für denselben und den folgenden Tag berechnet werden kann. Die Entwicklung des Ozonvorhersagesystems wird von den Ländern Wien, Niederösterreich und Burgenland sowie dem Lebensministerium finanziert.

Exakte Prognose

Neben der Vorhersage für Wind, Bewölkung, Niederschlag und Temperatur fließen in die Berechnungen auch die stündlich aktualisierten Schadstoffemissionen ein, was die laufende Erstellung topaktueller Ozonkarten für österreichische Regionen möglich macht.

Die Ozonkarten selbst werden am Europäischen Zentrum für mittelfristige Wettervorhersage in Großbritannien berechnet und wieder nach Österreich übermittelt. Vergleiche mit den Ozonmessungen des Umweltbundesamtes und der Länder

zeigen, dass die Modellberechnungen im Allgemeinen die Entwicklung der Ozonbelastung sehr gut vorhersagen können. Kurzzeitige lokale Ozonspitzen, die durch überdurchschnittlich hohe, örtlich beschränkte Schadstofffreisetzungen hervorgerufen werden, können aber mangels genauer lokaler Emissionsangaben von dem derzeitigen Prognosemodell noch nicht erfasst werden. malech

Grundlagen der Wissenschaft

(Teil 9 der Serie)

Erscheint mit finanzieller Unterstützung durch das Zukunftsmministerium: Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur. Die inhaltliche Verantwortung liegt bei *economy*. Redaktion: Ernst Brandstetter. Der zehnte Teil erscheint am 25. August 2006.

Technologie

Guggst du, schaust du

In der Bundeskunsthalle zu Bonn macht die Guggenheim-Ausstellung Station. Erstmals zum Einsatz kommt dort ein digitaler Museumsführer, der in Wiener Museen schon Premiere feierte. Die Technik kann vieles, darf es aber nicht. Es gibt Probleme mit Urheberrechten.

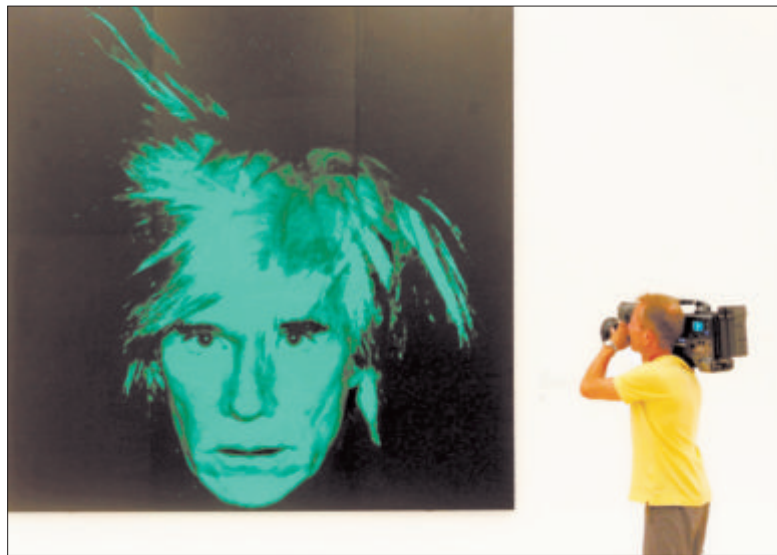
Thomas Jäkke Bonn

„Ich will das Unerreichbare“, sprach Claude Monet. „Andere Künstler malen eine Brücke, ein Haus, ein Boot, und das war's. Ich dagegen will die Luft malen, die die Brücke, das Haus, das Boot umgibt. Und das ist nicht unmöglich.“ Das war 1908 in Venedig. Entstanden aus diesen Vorstellungen ist ein Ölgemälde: „Der Dogen-Palast“. Eines von 200 Kunstwerken der Guggenheim-Collection, die Kunst aus dem 20. Jahrhundert in der Bonner Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland präsentiert. Vom 21. Juli 2006 bis 7. Jänner 2007 wird etwa eine Mio. Besucher erwartet. Hauptwerke von Kandinsky, Renoir, Chagall, van Gogh, Cézanne, Miró, Picasso, aber auch Kunst nach 1945 von Lichtenstein, Warhol oder Beuys – um nur einige der Meister zu nennen – werden in einer einzigartigen Zusammenstellung präsentiert. Die Bundeskunsthalle hat sich die Versicherung der Exponate 1,09 Mrd. Euro kosten lassen. Zehn Mio. Euro beträgt die Leihgebühr der Werke. Der Wert der Gemälde? Unschätzbar.

Das Unerreichbare wollte nicht nur Claude Monet erreichen. Museumsmacher und in ihrem Tross auch Technologieunternehmen eifern nach. Über 100 Jahre nach Monet, über 25 Jahre nach Erfindung des PCs und gute zehn Jahre nach Erfindung von Westentaschen-PC und Mobilfunk will sich aber das Erreichbare – so muss man die technische Sicht der Dinge sehen – nicht richtig einstellen.

Es geht wie bei Monet auch um Luft, um Funkwellen, die alle ausgestellten Exponate umgeben. Die Ingenieure der Deutsche Telekom-Tochter T-Systems haben daran gearbeitet, um mit einer Schmalspurversion die Ausstellung für den Westentaschen-PC, auch PDA (Personal Digital Assistant) genannt, tauglich zu machen.

Nach Ausstellungen im Kunstforum Wien, in der Kunsthalle und im Museum Moderner Kunst Stiftung Ludwig eine feine Sache auch für Bonns Guggenheim-Ausstellung. Dachten alle Beteiligten. „Einen sechsstelligen Euro-Betrag im unteren Bereich“, sagt T-Systems-Projektleiter Michael Biczik, koste die Technik. Auf 8.000 Quadratmetern, das entspricht



Selbstporträts von Andy Warhol waren schon immer eine nähere Betrachtung wert. Künftig nicht nur per Kamera. Foto: DPA/Heyder

etwa der Größe eines Fußballfeldes, wurden zwei Kilometer Kabel für das Local Area-Netzwerk verlegt. 39 WLAN-Knoten sorgen dafür, dass Videos, Bilder und gesprochene Texte (auch in Gebärdensprache) von zwei Servern an 300 für Museumsbesucher bereitgestellten Dell-Westentaschen-PCs per Funk abgerufen werden können. Die Museumsmacher und ihre Technologieanbieter haben den PDA schon artgerecht in Personal Art Assistant oder PAA umgetauft.

Eine Frage der Rechte

Adieu, Museumsführer? Ein eindeutiges Nein dazu von Museumsintendant Wenzel Jacob. „Das System ist ähnlich dem Audioführer – aber besser“, sagt der Intendant. Der Museumsbesucher gibt vor dem Exponat stehend selbst eine dreistellige Nummer ein. Zu jedem Künstler gibt es eine Beschreibung: wann er gelebt hat, sein Zugang zu Kunst, die Zeit, in der er gelebt hat. Mit unzähligen Daten können so die Museumsrechner gespeist werden. „Ein bisschen mogeln können wir da schon, wenn wir beispielsweise an eine Leihgabe nicht ran gekommen sind“, glaubt Jacob. Doch dies ist im Endeffekt auch eine Frage der Urheberrechte. Im Computerdeutsch nennt man die Rechtsmaterie Digital Rights Management. Eine komplizierte Angelegenheit, weil ein Bild auf einem Ausstellungskatalog ebenso nicht unbegrenzt vervielfältigt werden darf, ohne dass dem Rechteinhaber dafür etwas gezahlt wird.

Unzählige Möglichkeiten der Datenverbreitung der Aussteller im Internet oder via Musik- und Videoabspielgeräte à la iPod von Apple werden so durchkreuzt. Anstecken und die Sammlung auf iPod kopieren, für zu Hause? „iPod“, sagt Intendant Jacob ungläubig, „was ist das?“ Eine Antwort, deren Ernsthaftigkeit man dem kosmopoliten Jacob nicht ganz abnimmt. „Natürlich können wir das schon“, sekundiert Lutz Oldemeier, Geschäftsführer von Lion Medien. Technisch sei vieles möglich. Die Rechte verhindern ein Kopieren der für PAA bestimmten Multimedia-Inhalte auch auf mitgebrachte Apple iPods und Co.

Der Apfel als Versuchung wie bei Adam und Eva oder als Investition mit reichem Segen zugleich? Der Kreis zu den Meistern kann hier zumindest geschlossen werden. „Mit einem Apfel will ich Paris in Erstaunen versetzen“, sagte Frankreichs Meister Paul Cézanne Anfang des 20. Jahrhunderts. Soll der Apfel alias Apple, der bei digitaler Musik die Speerspitze darstellte, das Maß fürs Unerreichbare werden? Die Deutsche Telekom, Sponsor der Guggenheim-Ausstellung, könnte ihren Werbeslogan anpassen: von „Guggst du!“ auf „Guggst du weiter!“. Abgekupfert? Der deutsche Kabarettist türkisch-arabischer Herkunft Kaya Yanar nennt schon länger seine SAT 1-Comedy „Was guckst du?!“. Klingt ähnlich? „Was guckst du?“ ist eine eingetragene Marke.

www.bundeskunsthalle.de

Warenkorb

● **Play it again.** Motorola hat, flankiert von einer ungeheuren Werbekampagne, 50 Mio. Handys vom Typ Motorizr verkauft. Nachfolger Motorizr soll ebenso flutschen. Beim 16,5 mm dünnen Handy – Samsung hält mit 9,5 mm den Rekord –, so groß wie eine Zigarettenschachtel, wurden Kamera und Display nachgebessert. Für Musik bieten 20 MB Platz. Was es nicht kann: UMTS. Das Ding funkt nur auf GSM-Technologie, erweitert um EDGE. Foto: Motorola



● **Wertausgleich.** Kamera oder Handy? Klingt fast wie Henne oder Ei? Sony Ericsson will nun Gleichwertiges, aber mit mehr Kameraspäß. 3,2 Megapixel Auflösung, Autofokus, 16-fach digitaler Zoom und vieles mehr aus Sonys Cybershot-Kamerawelt motzen das K800i auf. Für Musik bleibt ebenso Platz, neuerdings dürfen Songs aus dem von Sony einst verschmähten MP3-Format sein. Der stattliche Preis ist auch Vorbote der Symbiose aus Kamera und Handy: 499 Euro. Foto: Sony Ericsson



● **Nachgeklickt.** Dicke Enzyklopädien verstauben zusehends in Bücherregalen. DVDs laufen den Nachschlagewerken den Rang ab. Microsoft hat nun Encarta Version 2007 nachgelegt. Um 54,90 Euro bekommt man die Basisversion. 79,90 Euro kostet die für Schüler erweiterte Version „Lernen und Wissen“. Beide Versionen enthalten Encarta Kids, das auf Kinder bis zum zwölften Lebensjahr getrimmt wurde. *jake/kl* Foto: Microsoft



Tool der Woche

Der Hochsommer ist vorbei, und ein Atlantiktief hat die feuchtnasse Kälte wieder bis zu den Knochen vordringen lassen. Die Gedanken an den drohenden Winter beunruhigen viele von uns nun zusehends. Außer den Snowboardern: Sie beten jetzt schon für Schnee. Für sie haben Motorola und der Snowboard-Hersteller Burton im neuseeländischen Winter die Audex-Jackenserie präsentiert. Kopfhörer, ein eingebautes Mikrofon oder iPod-Anschluss sind sicher ein alter Hut. Aber Burton und Motorola treiben die Funktionalität wieder einmal in neue Höhen. Handys und Musik-Player, welche die Bluetooth-Standards A2DP und AVRCP unterstützen, übertragen Musik zu im Kragen eingebauten Stereoboxen oder Kopfhörern. Ein eingehender Anruf unterbricht die Musik. Per Knopfdruck auf die Bedienung am Ärmel nimmt man das Gespräch entgegen. Das Handy oder der Musik-Player finden in speziell gepolsterten Fächern Schutz vor Kälte. Audex-Jacken sind in verschiedenen Größen, Stilen und Farben erhältlich. Besonders stechen das Herrenmodell Audex Cargo in True Black und Roasted Brown und das Damenmodell Audex Dutchess ebenfalls in True Black und dem augenbetäubenden Petal Pink hervor. Leider waren zu Redaktionsschluss noch keine Preise bekannt. Einige hundert Euro werden es wohl werden. Qualität hat ihren Preis. *kl* Foto: Burton/Motorola



Technologie

Alte Wasser sind jung

Die Nutzung von Abwässern für Toilette oder Bewässerung wird auch in unseren Breitengraden zunehmend interessant. Neue Techniken und Verfahren senken die Investitionskosten erheblich.

Klaus Lackner

Angesichts der hohen Kosten der konventionellen Abwasserentsorgung mit ihrem großen Verbrauch an Energie und natürlichen Ressourcen wurden in den letzten Jahren zunehmend neue, nachhaltige Wege der dezentralen Abwasserentsorgung entwickelt. Zu den alternativen Sanitärkonzepten zählt neben der separaten Behandlung der Abwasserströme Braun- (Wasser mit Fäkalien) und Gelbwasser (Urin mit oder ohne Spülwasser) das Grauwasser-Recycling.

Unter Grauwasser versteht man das häusliche Abwasser aus Küche, Bad, Dusche, Handwaschbecken und Waschmaschine. Das Recycling setzt entsprechende Anlagen voraus, kann aber bereits nach dem Stand der heutigen Technik mit wenig Aufwand einen Beitrag zur Abwasserproblematik und zur Schonung der lebenswichtigen Ressource Wasser beisteuern. Und das, obwohl in Österreich vermeintlicher Überfluss herrscht.

Untersuchungen vom September 2005 im Rahmen der Diplomarbeit von Dominik

Zapf von der Fachhochschule Wiesbaden haben gezeigt, dass entsprechende Anlagen bei einer geringen Anzahl von Personen zwar noch nicht rentabel sind, bei größeren Einheiten, wie Mehrfamilienhäuser oder Hotels, jedoch zu einer erheblichen Kostenersparnis beitragen können.

Aufbereitung erforderlich

Gesammeltes Grauwasser aus einem Speicherbehälter ohne jegliche Reinigung weiterzuverwenden, ist nicht empfehlenswert. Es enthält Keime und andere Inhaltsstoffe, die zu starken Geruchsbelastungen im Speicherbehälter führen. Eine biologische Behandlung ist daher unumgänglich. Untersuchungen haben gezeigt, dass biologisch aufbereitetes Grauwasser problemlos als Toilettenspül- und Waschmaschinenwasser sowie zur Bewässerung oder zur Grundwasserneubildung eingesetzt werden kann.

Hierzulande existieren zahlreiche Anbieter von Recycling-Anlagen. Die Aufbereitung erfolgt mittels naturnaher oder technischer Verfahren. Die Grauwasseraufbereitung beginnt mit der Sammlung über ein getrenntes Rohrleitungssystem. Danach wird das Wasser aufbereitet und den Verbrauchern zugeleitet (siehe „Wie funktioniert ...“ rechts unten).

Die Investition in eine Recycling-Anlage soll sich durch die Einsparung von Trink- und Abwassergebühren nach wenigen Jahren amortisieren. Aber nicht nur die Kosten der Investition, sondern auch die Menge an produziertem Grauwasser, die Betriebskosten und Fördermittel stellen entscheidende Faktoren für die Installation einer Anlage dar. Auf jeden Fall sollte man sich vom Hersteller entsprechende Kostenrechnungen vorlegen lassen. So wird sich derzeit sicher noch häufiger herausstellen, dass sich das Recycling von Grauwasser nicht rentiert. Eine wertvolle Investition in die Zukunft wird es aber insbesondere bei Neubauten oder großen Haussanierungsprojekten darstellen.

Doch auch Investitionen von Unternehmen in Forschung und Entwicklung sind sicher sinnvoll, da etwa die südeuropäischen Länder immer öfter unter Trockenperioden zu leiden haben. Vor allem hier werden solche Anlagen aus einem kostenrechnerischen Standpunkt heraus schneller als bisher erwartet eingesetzt werden.

www.swamp-eu.org

Notiz Block



Galileo-Fehler heute errechnet

Siemens-Forscher haben eine Simulationssoftware entwickelt, mit der die Genauigkeit des künftigen Satellitensystems Galileo geprüft werden kann. Und das, obwohl die Satelliten noch gar nicht alle in Position sind. Das 3,6 Mrd. Euro teure Gemeinschaftsprojekt Galileo der Europäischen Union und der Europäischen Weltraumbehörde (Esa) wird 2010 in Betrieb gehen und genauer als GPS sein. Mittels der Software lässt sich schon heute berechnen, ob ein Empfänger auch unter ungünstigen Bedingungen Navigations-signale detektieren kann. Die Software trifft Vorhersagen über die Signalstärke und erwartete Messfehler, indem sie Bebauungspläne und Grundrisse von Gebäuden sowie Satelliten- und Luftaufnahmen von Städten analysiert.

Missbrauchte Kundendaten

Eine Umfrage des Software-Anbieters Compuware in Zusammenarbeit mit der deutschen Nifis (Nationale Initiative für Internet-Sicherheit) ergab, dass 64 Prozent der IT-Entschei-

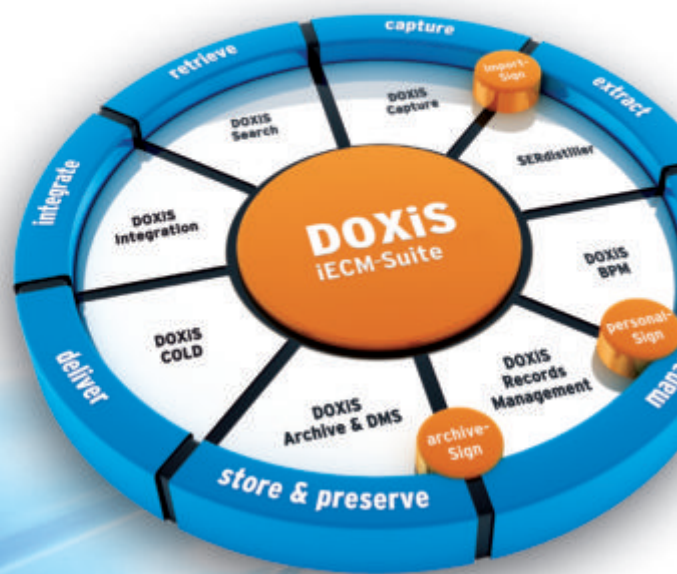
dungsträger echte Kundendaten für Anwendungstests nutzen. Damit gehen sie das Risiko der missbräuchlichen Verwendung dieser schutzwürdigen, personenbezogenen Daten mit allen Konsequenzen nach dem Datenschutzgesetz ein. Die Untersuchung wurde unter über 100 IT-Führungskräften durchgeführt. 36 Prozent der IT-Entscheidungsträger gaben an, dass sie nicht umfassend mit den geltenden Datenschutzbestimmungen vertraut sind. So kann es nicht verwundern, dass ein erheblicher Teil der Befragten das Risiko eines Verstoßes gegen den Datenschutz einget.

Diamanten vom Fließband

Edelsteine sind schwer zu erkennen, wenn sie aus dem Bergwerk kommen: Sie sind verborgen in Massen von Muttergestein. Eine neue Anlage spürt wertvolle Diamanten auf und erkennt sogar die besonders wertvollen rein weißen und grünen Exemplare. An keinem anderen Material bricht sich das Licht so schön wie an diesen Edelsteinen. Genau diese starke Lichtbrechung nutzen die Forscher vom Fraunhofer-Institut für Informations- und Datenverarbeitung (ITB): Ein neues optisches Sortierverfahren erkennt die begehrten Steine inmitten des abgebauten Kimberlit-Gesteins und sortiert sie aus. Kernstück der Diamantensortieranlage ist eine hoch auflösende Farbzeilenkamera, die – im Gegensatz zu einer gewöhnlichen Kamera – statt Bildsequenzen ein kontinuierliches Bild aufnimmt. kl



Der Wettbewerbsvorteil integriertes Enterprise Content Management

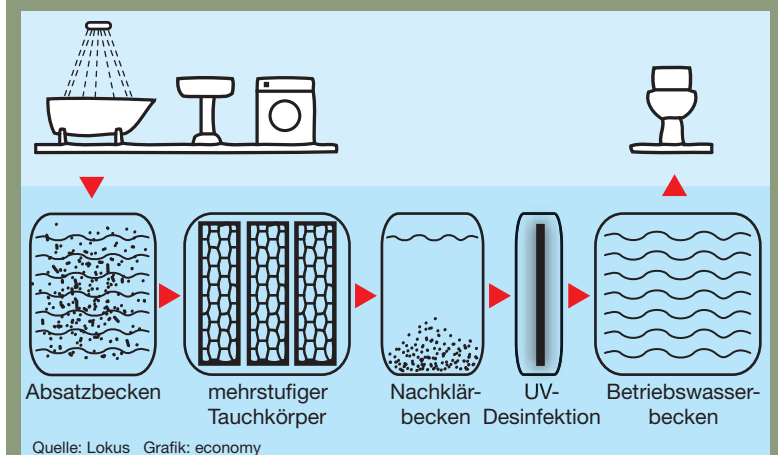


- ▶ Hersteller und größtes unabhängiges deutsches Systemhaus für iECM
- ▶ Mehr als 2 Jahrzehnte Kompetenz und Erfahrung
- ▶ 1.000 Referenzprojekte europaweit
- ▶ ECM-Partner der Hälfte der DAX 30 Unternehmen
- ▶ 750.000 Anwender in allen Branchen

SER Solutions Österreich GmbH • Internet: www.ser.at • eMail: office@ser.at

DOXIS® iECM-Suite - Fortschritt durch Produktivität

Wie funktioniert Grauwasseraufbereitung



Das Grauwasser wird im Haus separat abgeleitet, in einem Absatzbecken gesammelt und kontinuierlich der mehrstufigen Reinigungseinheit zugeführt. Das leicht verschmutzte Wasser wird in einem biologischen Abwasserreinigungsverfahren mittels Bakterien aufbereitet. In einem anschließenden Nachklärbecken setzt sich biologischer Überschussschlamm ab. Das biologisch gereinigte Wasser wird durch UV-Strahlung desinfiziert und in einem Betriebswasserbecken vorgehalten. Von dort wird das Wasser in das separate Betriebswasserleitungsnetz gepumpt und an die Verbrauchsstellen verteilt. kl

Special Innovation

High-Tech-Innovationen gezielt fördern

austria wirtschaftsservice bietet maßgeschneiderte Unterstützungen für Unternehmensgründer.

Manfred Lechner

Bis zum Erreichen der Gewinnzone haben Unternehmensgründer vielfältige Aufgaben zu lösen. Das austria wirtschaftsservice (aws) bietet deshalb Gründern von High-Tech-Unternehmen ein Rundum-Dienstleistungspaket, um ihnen einen erfolgreichen Start zu ermöglichen. Europaweit einzigartig ist, dass das aws bereits in einem sehr frühen Stadium der Unternehmensgründung seine Dienstleistungen zur Verfügung stellt.

Die Kernkompetenzen des aws fokussieren auf Fördern, Finanzieren und Beraten, wobei der Schwerpunkt auf nachhaltige Finanzierungen gelegt wird, die durch Dienstleistungen wie Coaching oder Unterstützung bei der Suche nach Räumlichkeiten und so weiter eine Abrundung erfahren.

Hohe Erfolgsquote

Das aws füllt als öffentliche Einrichtung jene Lücke, die vom Markt aufgrund zu hoher Risiken vorgegeben wird. Es ist als Spezialbank des Bundes zu 100 Prozent im Besitz der Re-



Die umfassenden Angebote des austria wirtschaftsservice tragen maßgeblich dazu bei, dass der Standort Wien auch internationale Venture-Kapitalgeber anzieht. Foto: Bilderbox.com

publik Österreich, was Unabhängigkeit und Objektivität der Förderaktivitäten garantiert. Seine Kernaufgabe ist es, die unternehmensbezogenen Wirtschaftsförderungen des Bundes optimal abzuwickeln. Wie gut das aws den öffentlichen Auftrag erfüllt, geht unter anderem aus einer im Jahr 2004 durch das renommierte Management-Zentrum St. Gallen durchgeführten

Evaluation hervor. Darin wurde den aws-Gründungsprogrammen für High-Tech bescheinigt, dass diese eine hervorragende Performance aufweisen. Die Erfolgsquote der Investments liegt bei 50 Prozent, was im internationalen Vergleich ein exzellentes Ergebnis darstellt. Im Bereich Technologie und Innovation bekommen Unternehmen vom aws in der Gründungsphase ein ge-

winnabhängiges Darlehen. Es werden keine Sicherheiten verlangt, der Staat trägt das Risiko mit. Um eine Förderung zu bekommen, müssen sich Unternehmen einer Prüfung unterziehen. Im Hochtechnologie-Bereich werden dazu eine zukunftssträchtige Idee und ein Konzept benötigt. Wiewohl seitens der aws-Experten eingeräumt wird, dass ein Business-

Plan wünschenswert wäre, ist er nicht Grundvoraussetzung für eine Antragstellung. Geprüft wird die Gründungsidee daraufhin, ob diese nicht bereits durch bestehende Patente geschützt ist, ein entsprechender Wachstumsmarkt adressiert werden kann, und auf die Fähigkeiten des Management-Teams. Nach der internen Freigabe kommt es zur Prüfung durch externe Experten.

Vielfältige Förderungen

Hat die Geschäftsidee erfolgreich die Evaluierung durchlaufen, setzen Finanzierung und Unterstützung durch das aws ein. Generell gilt, dass eine positive aws-Prüfung auch von privaten Investoren als Gütesiegel angesehen wird. Da private Investoren erst in der zweiten Aufbauphase einzusteigen bereit sind, ermöglicht das aws eine Grundfinanzierung von rund 500.000 Euro. Weiters kann durch einen High Tech Double Equity mittels eines nachrangigen Darlehens das Eigenkapital verdoppelt werden. Voraussetzung dafür aber ist, dass Unternehmer auch eigenes Kapital einsetzen.

Sonja Hammerschmid: „In Österreich werden innovative Unternehmen sehr früh gefördert, auch wenn noch eine längere Entwicklungszeit bis zur Produktreife zu bewältigen ist“, erklärt die Leiterin des Bereichs Technologie und Innovation des austria wirtschaftsservice.

Service für Erfolg versprechende Produkte

economy: Wie umfassend sind die vom aws gebotenen Leistungen?

Sonja Hammerschmid: Das im Jahr 2004 gegründete Biotech-Unternehmen Eucodis, das pharmazeutische Wirkstoffe entwickelt und in der industriellen Biotechnologie tätig ist, untersuchte die Standortbedingungen in europäischen Städten. Unser Rundum-Service bestand darin, nicht nur eine Finanzierung bereitzustellen, sondern auch Kontakte mit Venture-Kapitalgebern herzustellen und wissenschaftliche Kooperationen sowie Büro- und Laborräume anzubieten, was zur Folge hatte, dass sich Eucodis für Wien entschied.

Wie viele Unternehmen werden jährlich gefördert?

Im Hochtechnologie-Bereich prüfen wir pro Jahr zirka 150 Geschäftsideen und Business-

Pläne. Rund zehn Prozent werden dann mit unserer Unterstützung tatsächlich realisiert.

Sind Biotech-Unternehmen in der Mehrzahl bei den von Ihnen geförderten Start-ups?

Das mag zeitweise so sein, im Bereich Informations- und Kommunikationstechnologie etwa stellen wir derzeit einen Mangel an guten Geschäftsideen fest. Generell muss aber festgehalten werden, dass die Nachfrage nach unseren Services stark im Steigen begriffen ist. Im Biotech-Bereich läuft ein Schwerpunktprogramm, nämlich Life Science Austria (Lisa). Das bedeutet aber natürlich nicht, dass wir ausschließlich das Segment Biotechnologie fördern.

Welche Wandlungen müssen Wissenschaftler durchmachen, damit sie auch als Unternehmer erfolgreich sein können?

Wichtig ist, dass Wissenschaftler Verantwortung für ihr Unternehmen übernehmen und ihre berufliche Zukunft mit dem Unternehmenserfolg verknüpfen. Weiters ist Teamfähigkeit zu erwähnen, damit in der

zweiten Phase, wenn Risikokapitalgeber einsteigen, diese als Partner und nicht als Feinde angesehen werden.

Fördern Sie auch nach dem Einstieg von Risikokapitalgebern?

Wir begleiten Unternehmen in allen Wachstumsphasen und richten die Förderungen auf den spezifischen Bedarf aus. Nach dem Einstieg eines Risikokapitalgebers reduziert sich das Engagement der öffentlichen Hand gemäß unserem förderpolitischen Auftrag jedoch prozentuell stark. Wichtig ist: Kapitalgeber müssen ein attraktives Umfeld vorfinden, damit sie sich engagieren. Dazu gehören auch Förderungen.

Wie ist der Standort Wien international positioniert?

Mittlerweile ist eine Vielzahl von Hochtechnologie-Unter-

nehmen in Wien tätig. Erfolgsbeispiele wie die börsennotierte Intercell oder TTTech werden international wahrgenommen. Die Tätigkeit des aws mit ihren Erfolgsgeschichten hat zur Folge, dass der Standort auch international sichtbarer wird, was wiederum vermehrt das Interesse internationaler Investoren weckt. malech

Steckbrief



Sonja Hammerschmid, Leiterin des Bereichs Technologie und Innovation des austria wirtschaftsservice.

Foto: aws

Innovativ denken – unternehmerisch handeln – gezielt fördern

(Teil 1 der Serie)

Erscheint mit finanzieller Unterstützung durch austria wirtschaftsservice. Die inhaltliche Verantwortung liegt bei economy. Redaktion: Ernst Brandstetter. Der zweite Teil erscheint am 25. August 2006.

Altersvorsorge für Elektrogeräte

Das Kompetenzzentrum Elektronik und Umwelt (KERP) entwickelt neue Lösungen für die Industrie, damit die Lebenszyklen von Elektronikprodukten ökologisch und ökonomisch optimiert werden können.

Manfred Lechner

„Idealerweise achtet ein Produktentwickler auf den gesamten Lebenszyklus des Produkts“, erklärt Thomas Leitner, Geschäftsführer im KERP. Kernkompetenz des Kompetenzzentrums ist die Beschäftigung mit Themen wie umweltgerechter Produktentwicklung und Recycling von Elektrogeräten vor dem Hintergrund des Rechtsrahmens der EU.

„Besonders aktuell ist der Bedarf an Beratung seitens der Wirtschaft hinsichtlich zweier EU-Richtlinien“, erklärt Leitner. Die Richtlinie RoHS verbietet den Produzenten ab 1. Juli 2006 die Verwendung von bestimmten gefährlichen Schadstoffen wie Blei, Cadmium und Quecksilber. Dadurch müssen Unternehmen eine Reihe von Prozessen umstellen, ausgehend von der Produktion über Lagerhaltung und Distribution bis hin zu Vertrieb und Marketing.

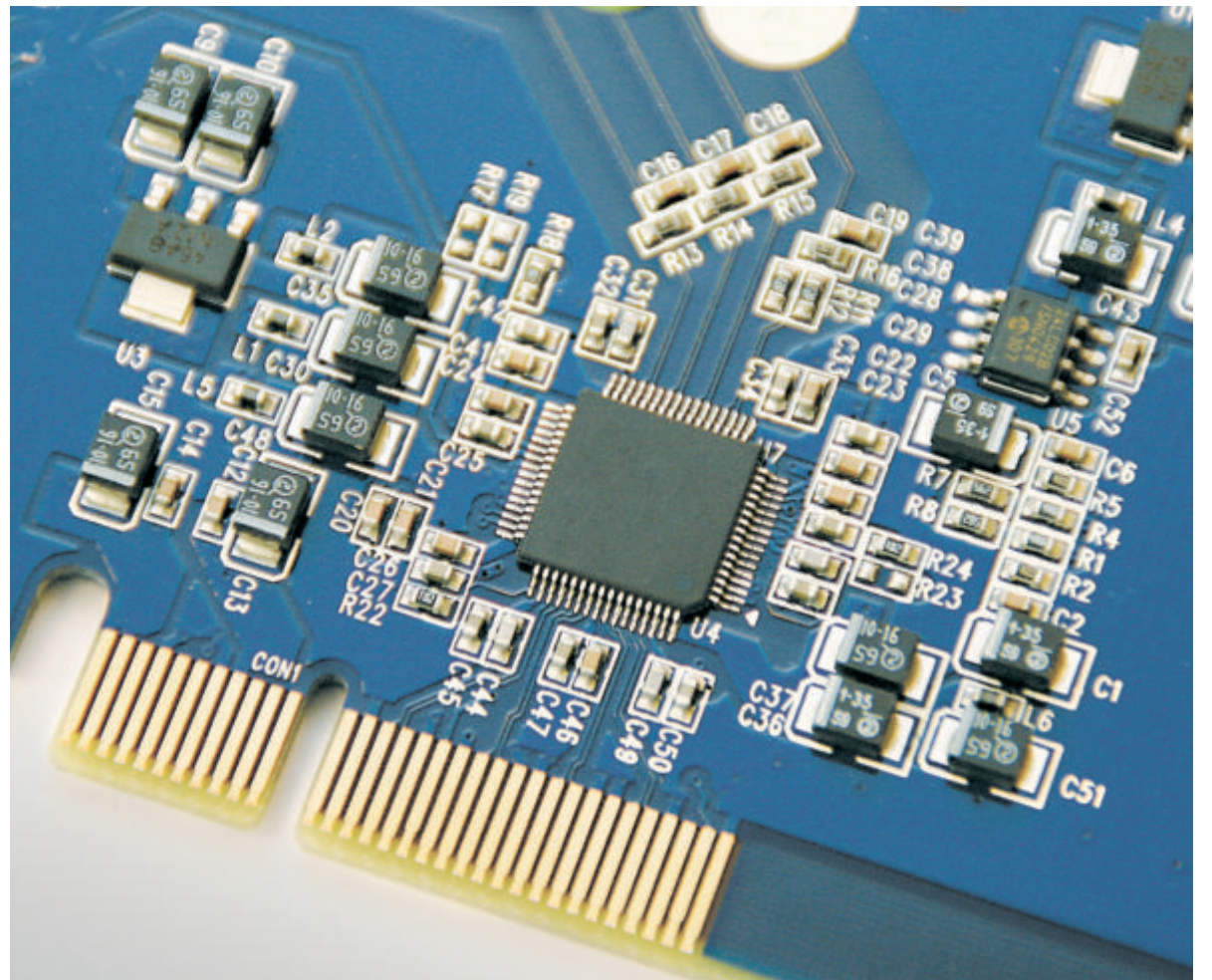
Die WEEE-Richtlinie, die durch die Elektroaltgeräte-Verordnung seit April für Österreich verbindlich ist, sieht die finanzielle Verantwortung von Herstellern und Importeuren für die Sammlung und Verwertung von Elektroaltgeräten vor. Dass gerade zu diesem Thema viele Betriebe Erklärungsbedarf haben, weiß Ernst Luckner, Richtlinien-Experte im

KERP: „Pro Monat erhalte ich durchschnittlich 40 Anfragen von Herstellern und Händlern, die sich informieren wollen, was sie konkret tun müssen, um die Vorgaben der Richtlinie erfüllen zu können.“ Unternehmen können aber auch auf das von KERP erstellte erste Handbuch zur WEEE-Richtlinie zurückgreifen.

Umfassende Informationen

Weiters besteht die Möglichkeit für Unternehmen, sich bei den regelmäßig vom Kompetenzzentrum Elektronik und Umwelt organisierten Expertenrunden und Workshops zu informieren. „Zusätzlich zum Informationsangebot ist die Unterstützung der Wirtschaft in Form von praxisorientierten Handbüchern – wie beispielsweise dem WEEE-Handbuch – ein weiterer Schwerpunkt beim Coaching der Unternehmen“, so Leitner. Zu den Mitgliedern im Netzwerk zählen namhafte Hersteller wie Kapsch, AKG Acoustics und Tridonic Atco, aber auch Entsorgungsbetriebe wie die burgenländischen Unternehmen UDB und UEG sowie die deutsche Firma Pape.

In der Zusammenarbeit mit Forschern von Universitäten und Fachhochschulen aus ganz Österreich werden die KERP-Themenfelder wissenschaftlich aufbereitet. Für die Umsetzung



Die Experten des Wiener Kompetenzzentrums entwickeln gemeinsam mit irischen Forschern einen umweltfreundlichen und auch daher auch recyclebaren PC. Foto: Bilderbox.com

der Forschungsergebnisse in den Betrieben sorgen dann die Projektmanager des Kompetenzzentrums.

Schnittstellenfunktion

„Wir fungieren somit als Schnittstelle zwischen Forschung und betrieblicher Praxis“, hebt Leitner hervor. EU-Rechtsvorschriften sind Innovationstreiber, die zu Wettbewerbsvorteilen führen. Sie sind aber auch Innovations-

treiber, und Innovationen führen zu Wettbewerbsvorteilen. Dies wurde ebenfalls durch Experten-Statements auf der von KERP heuer erstmals organisierten internationalen Tagung „Eco-X“ klar bestätigt. Im Rahmen der Eco-X präsentierten auch die beiden KERP-Forscher Marek Stachura und Andreas Schiffeitner den Prototyp einer optischen PC-Funkmaus mit Ladestation. Als Low-power-Gerät funktioniert sie

ohne Batterien und Akkus und kommt mit kurzen Ladezeiten von vier Minuten aus. Das Gehäuse ist aus Arboform hergestellt, einem Material aus einem natürlichen Rohstoff, der zu zwei Drittel recyclebar ist. Leitner: „Was mit der PC-Maus begonnen hat, soll an größeren Elektronikgeräten fortgeführt werden. In Planung ist ein umweltfreundlicher PC, der in Kooperation mit irischen Forschern entstehen soll.“

Länderübergreifendes Recycling-Netzwerk

Mittleuropa kooperiert bei der ökologischen Beseitigung von Elektroschrott und Altfahrzeugen.

Mit dem Startschuss für das erste grenzüberschreitende Recycling-Netzwerk rückt Mitteleuropa in Sachen Umweltschutz ein Stück zusammen. Das Kompetenzzentrum Elektronik und Umwelt (KERP) konnte für dieses Projekt 13 Partner aus der Europa-Region Centropo gewinnen. Centropo ist ein Zusammenschluss von neun Regionen aus Österreich, der Slowakei, Ungarn und Tschechien mit den Städten Wien, St. Pölten, Eisenstadt, Bratislava, Trnava, Brunn, Győr und Sopron. Das Gebiet erstreckt sich auf mehr als 50.000 Quadratkilometern und zählt 7,5 Mio. Einwohner.

Die Europäische Union gibt mit ihren Richtlinien WEEE (Elektroaltgeräte) und ELV (Altfahrzeuge) Standards für die Sammlung und Behandlung von

Elektroschrott und ausrangierten Autos vor. Die Umsetzung in den einzelnen Ländern fällt jedoch unterschiedlich aus. Ungarn hat am 23. September 2004 als erstes Land im Netzwerk eine nationale Verordnung für Elektroaltgeräte erlassen, noch vor Österreich und der Slowakei sowie Tschechien.

Seit August 2005 können Konsumenten in Österreich, Tschechien und Ungarn Elektrogeräte entweder direkt bei den Herstellern oder im Handel zurückgeben, ohne dafür zu zahlen. Die Slowakei sieht die Möglichkeit zur kostenlosen Rückgabe erst ab August dieses Jahres verpflichtend vor. Die Registrierung von Produzenten und Händlern ist in allen vier Ländern abgeschlossen. Derzeit gibt es in Österreich und Tschechien

fünf Rücknahme- und Verwertungssysteme, in der Slowakei vier und in Ungarn drei.

Ambitionierte Sammelziele

Die Europäische Union sieht ein Sammelziel von vier Kilogramm Schrott pro Einwohner vor. Als einziges Land im Netzwerk erfüllt Österreich derzeit diese Vorgabe. Die anderen Mitglieder liegen mit durchschnittlich 2,5 Kilogramm pro Kopf deutlich unter diesem Wert. „Die von der EU geforderte Verwertungsquote von 70 bis 80 Prozent zu erreichen, dürfte im Falle der großen Elektro-Haushaltsgeräte kein Problem sein“, ist Ernst Luckner, WEEE-Spezialist im KERP, überzeugt. Diese Geräte verfügen über einen hohen Anteil an Metallen, die zu 98 Prozent verwertet wer-

den können. Eine größere Herausforderung stellen die kleinen Haushaltsgeräte dar, deren Kunststoff-Anteil durchschnittlich bei 60 Prozent liegt. Auch für die Automobil-Industrie liegen die Ziele in ambitionierter Höhe. „Die vorgesehene Verwertungsquote von 85 Prozent ist aber mit den vorhandenen Technologien nicht zu schaffen“, weiß Luckner.

Neue Technologien

Für die Behandlung von Elektroschrott und alten Autos sind zahlreiche Technologien verfügbar. Gemeinsam will man für die jeweiligen Fraktionen – Bildröhrenglas, Leiterplatten, Kunststoffe, Leichtfraktionen – die jeweiligen Verfahren bewerten und Best Practices für die Verwertung finden. Das Kompe-

tenzzentrum arbeitet derzeit an zwei Technologien zur Erkennung und Sortierung von Kunststoff-Fraktionen, und zwar mittels Infrarotlicht und selektiver Extraktion. Dabei handelt es sich um ein Verfahren, in dem die unterschiedlichen Sorten von Kunststoff einzeln herausgelöst werden können.

„Ob das Recycling zentral, von einem Standort aus passieren wird oder dezentral mit fixen Partnerunternehmen, wird sich bis Ende 2006 zeigen“, erklärt Wilfried Sihl, Leiter des Instituts für Management-Wissenschaften für die Bereiche Betriebstechnik und Systemplanung an der Technischen Universität Wien, der derzeit die wirtschaftliche Machbarkeit eines solchen Centropo-Recycling-Zentrums prüft. *malech*

Special Innovation

Wilfried Pruschak: „Telefondienstleistungen zählen bei vielen Unternehmen nicht zu den Kernkompetenzen, deshalb bietet sich ein Outsourcing an IT-Dienstleister an. Damit können die Voraussetzungen für eine bessere Kosten- und Planungskontrolle geschaffen werden“, erklärt der Geschäftsführer von Raiffeisen Informatik.

Billiger telefonieren mit Bits und Bytes

Manfred Lechner

economy: Wird sich Telefon-Outsourcing ähnlich schnell auf dem Markt durchsetzen, wie dies bisher bei IT-Dienstleistungen der Fall war?

Wilfried Pruschak: Telefondienstleistungen sind schon jetzt Bestandteil des Angebots von IT-Outsourcing-Partnern. Zu erwarten ist, dass sich dieser Trend in naher Zukunft beschleunigen wird.

Welche Vorteile bestehen für Unternehmen, wenn sie eine Kooperation mit einem Outsourcing-Partner eingehen?

Die Vorteile liegen auf der Hand. Wir als IT-Spezialisten schaffen für unsere Kunden eine Telekommunikationsinfrastruktur, welche die Wirtschaftlichkeit und Qualität der Telefonie deutlich verbessert. Raiffeisen IT bietet Unternehmen die neuesten Technologien, die im Verbund mit den bereits bestehenden Dienstleistungen der Informationstechnologie genutzt werden können.

Wie wirkt sich das auf die Kosten aus?

Steckbrief



Wilfried Pruschak ist Geschäftsführer von Raiffeisen Informatik. Foto: Raiffeisen IT

Raiffeisen Informatik hat bereits vor Jahren die Telefonie der Raiffeisen-Banken umgestellt. Innerhalb des Sektors betreuen wir rund 11.000 Ports, wobei unter Port ein Telefonanschluss zu verstehen ist. Dieses Outsourcing war eines meiner ersten Projekte als Geschäftsführer, und nachdem wir das erste Bundesland umgestellt hatten, konnten wir allein dadurch schon Einsparungen in der Höhe von knapp 700.000 Euro feststellen.

Worauf sind die Kostenersparnisse zurückzuführen?

Die Kostenersparnis ergibt sich vor allem aus der Optimierung von Investitionszyklen und der nutzungsabhängigen Verrechnung auf Basis von Port-Preisen, sowie der Optimierung der Service-Leistungen. Leistungen, die auch die Strabag überzeugten, denn seit Beginn dieses Jahres sind wir Outsourcing-Partner des Unternehmens. Weiterer Vorteil ist, dass auf Basis des gepoolten Portpreissystems alle Ausgaben für die Strabag im Vorhinein planbar sind. Im Sinne eines Outsourcings werden alle Dienstleistungen, wie die Installation/Deinstallation der Systeme, Wartung und Service, internes und externes Change Management, von der Raiffeisen Informatik durchgeführt. Ebenso wird die Finanzierung von Raiffeisen übernommen.

Gibt es darüber hinaus weitere Vorteile?

Beispielsweise kann ein Unternehmen bei neu eingerichteten Betriebsanlagen ab dem ersten Tag das Kommunikationsnetz nutzen, ohne dass jemand im Unternehmen sich darum kümmern müsste. Auch



User werden in Zukunft nur mehr ein Handy benötigen, das sich automatisch auf verschiedene Netze einstellt. Foto: Bilderbox.com

im Bereich der Telefonie bemerken wir, dass Unternehmen ihre Kernkompetenzen immer differenzierter definieren, und die Telefonie zählt eindeutig nicht zu den Kernkompetenzen eines Bauunternehmens.

Inkludieren Ihre Dienste auch die Möglichkeit, Voice over IP einzusetzen?

Natürlich, wiewohl Voice over IP meiner Beobachtung

nach wohl erst in rund drei Jahren den Durchbruch schaffen wird, da diese relativ neue Technologie derzeit noch nicht die kritische Menge erreicht hat.

Welche Veränderungen sind durch den Einsatz von Voice over IP zu erwarten?

Wir führen derzeit einen Praxistest in einigen Raiffeisen-Banken durch. Telefon-User werden in Zukunft nur mehr ein

Gerät verwenden, das sich automatisch auf die verschiedenen Netze einstellt. Unter Nutzung bereits bestehender Technologien wie Wireless-Lan, Mobilfunk, Voice over IP und Festnetz bietet diese Lösung den Vorteil, dass sowohl die günstigste wie auch die bestmögliche Verbindung genutzt werden kann. Dies alles, ohne dass User eingreifen müssten. Die Technik läuft völlig im Hintergrund ab.

Wie sieht es mit den Sicherheitsvorkehrungen aus?

Raiffeisen Informatik investiert rund 20 Prozent seiner IT-Ausgaben in Sicherheitstechnologie, sowohl im klassischen IT-Bereich als auch in der Telefonie. Branchenüblich sind acht Prozent. Ich gehe aber davon aus, dass die Höhe der von uns getätigten Investitionen in Zukunft Branchenstandard wird, da die Bedrohungen einerseits beachtliches technologisches Niveau aufweisen und andererseits immer zahlreicher werden.

Erwarten Sie, dass IT-Outsourcing-Partner in Zukunft in allen Dienstleistungsbereichen auch überregional tätig sein werden?

Wie das Beispiel international agierender Telekommunikationsunternehmen zeigt, können analog dazu IT-Unternehmen auch für internationale Kunden tätig sein. Was das klassische IT-Outsourcing betrifft, ist dies bereits der Fall, denn kürzlich entschied sich eine der größten deutschen Versicherungen, nämlich Mannheimer Versicherungen, für Raiffeisen Informatik als IT-Outsourcing-Partner und verlagerte infolgedessen ihr Rechenzentrum zu uns nach Wien.

Telefonie mit IT verringert Wartungsaufwand

Österreichs größtes Bauunternehmen lässt gesamte Telekommunikation von Raiffeisen IT managen.

Ein Telefon am Arbeitsplatz zu haben, ist mittlerweile selbstverständlich. Damit auch gleich alle Nebenstellen und Verbindungen aufrufen zu können, ebenso. Aber was, wenn der Arbeitsplatz immer nur temporär eingerichtet ist, wie das bei Baustellenbüros der Fall ist? Mittlere Baustellenstandorte haben 30 bis 150 Nebenstellen, Großbaustellen gar bis zu 1.000. Bei den temporären Standorten handelt es sich um Anlagen, die einen oder mehrere Monate/Jahre betrieben werden. Aufgrund der

vielen temporären Niederlassungen muss in kürzester Zeit der Betrieb der Standorte gewährleistet sein. Telefonanlagen sind ja nicht mehr nur einfache Apparate, die man an eine Steckdose anschließt.

Outsourcing erspart Kosten

Mittlerweile muss hinter einer modernen Telekommunikationsinfrastruktur mit vielen Schnittstellen, wie die Strabag sie hat, auch eine leistungsfähige Service-Organisation mit umfangreichem IT-Know-how stehen.

Die Strabag als größtes österreichisches Bauunternehmen nutzt mit über 600 Standorten in 17 Ländern unterschiedlichste Telefonie-Systeme verschiedener Lieferanten, die sowohl gemietet als auch gekauft – teils mit, teils ohne Wartungsvertrag – betrieben werden. Der Baulöwe hat sich dazu entschlossen, seine Telekommunikationssysteme einem erfahrenen IT-Partner, der Raiffeisen Informatik, zu übergeben. Alle zum Strabag-Konzern gehörenden Standorte sollen in ein wirt-

schaftlicheres Betriebskonzept eingebunden werden, das von einem Punkt aus gemanagt wird. Mit neuesten Telefonietechnologien, gebündelt mit den Dienstleistungen der Informationstechnologie, und unter dem Aspekt der Kostenreduzierung schafft der IT-Versorger für seinen Kunden eine Telekommunikationsinfrastruktur, welche die Wirtschaftlichkeit und Qualität der Telefonie deutlich verbessert. Wie bei jedem anderen Outsourcing auch entfallen für das outsourcende Unternehmen all-

fällige Wartungsarbeiten, da die Telefon-Infrastruktur zur Gänze von Raiffeisen IT zur Verfügung gestellt wird.

Kostenersparnis ergibt sich vor allem auch aus der Optimierung der Service-Leistungen. Ziel ist, im Rahmen eines abgestimmten Roll-out-Plans die Telekommunikationsanlagen der Strabag in acht europäischen Ländern zu erneuern. Vorteil ist, dass das Unternehmen an jedem Standort und jederzeit modernste Kommunikationstechnologie nutzen kann. malech

Temporäre Netzwerke für Groß-Events

Speziallösungen für kostengünstige und betriebssichere Kommunikationsplattformen.

Manfred Lechner

Weltweit nutzen mehr als eine Mio. Unternehmen Kommunikationsnetzwerke, die von Avaya entworfen, erstellt und serviert werden. Das Unternehmen ist führend bei sicheren und zuverlässigen Internet Protocol (IP)-Telefoniesystemen und Kommunikationssoftware-Anwendungen sowie -Dienstleistungen.

Durch Optimierung der Konvergenz von Sprach- und Datenkommunikation bei geschäftlichen Anwendungen und umfassenden weltweiten Service-Leistungen unterstützt Avaya Anwender bei der Nutzung bestehender und neuer Netzwerke und ermöglicht Unternehmen, ihre Kosten zu senken.

Kostengünstiges Teleworking

Einfach zu handhabende und dezentral nutzbare Kommunikationslösungen werden immer wichtiger, da der Anteil der Tele- und Heimarbeiter auch in den kommenden Jahren kontinuierlich wachsen wird. Die Marktanalysten von IDC gehen davon aus, dass ihre Zahl in Westeuropa bis zum Jahr 2009 um zehn Prozent auf neun Mio. ansteigen wird. In den USA werden dann zehn Mio., das entspricht zehn Prozent aller Arbeitnehmer, von zu Hause aus arbeiten.

Teleworker können mit VPN-Remote für Avaya 4600 IP-Telefone einfach und kostengünstig



Diego Maradona, der legendäre argentinische Fußballstar, nutzte während der Fußballweltmeisterschaft in Deutschland die Vorteile des Kommunikationsnetzwerks von Avaya. Foto: Avaya

in ihrem Home Office installieren. Die Nutzung erfolgt ähnlich einfach wie bei der Einwahl in das Internet über einen Laptop. Hat ein IT-Administrator die neue VPN-Software auf dem Avaya IP-Telefon installiert, muss der Mitarbeiter zu Hause das Telefon nur noch an Stromnetz und Breitband-Router anschließen und sein Passwort für den Zugang zum Firmen-VPN eingeben. Vorteil ist:

Teleworker benötigen keine zusätzliche Hard- oder Software, um in ihrem Home Office produktiv arbeiten zu können. Genauso einfach lässt sich das System auch für den temporären Einsatz nutzen, zum Beispiel zur Kommunikation auf Messen oder bei Firmen-Events. Die Avaya-Lösung ermöglicht Organisationen, selbst unter komplexen Bedingungen den einfachen Aufbau von kosten-

effizienten, schnell verfügbaren und betriebssicheren Kommunikationsnetzwerken.

Daten- und Sprachplattform

Während der Fußballweltmeisterschaft 2006 entwickelte Avaya für die FIFA ein konvergentes Kommunikationsnetzwerk. Dieses führte Sprache und Daten auf einer einzigen Infrastruktur zusammen. Mannschaften, Schiedsrichter, Jour-

nalisten und Funktionäre der Fifa und des Organisationskomitees nutzten dieses Netzwerk für unterschiedliche Aufgaben, wie Akkreditierung, Berichterstattung, Logistik, Ticket-Erstellung sowie Buchung von Unterkünften und Transporten.

Unabhängige von Avaya beauftragte Experten von Netconsult Online Limited evaluierten das WM-Netzwerk. „Es konnten keine schwerwiegenden Fehler gefunden werden“, erklärt Peter Draper, Consultant bei Netconsult Online Limited, „was besonders vor dem Hintergrund der Komplexität des Projekts erfreulich ist.“

Einfache Handhabung und Betriebssicherheit des Netzes gelten als Schlüsselfaktoren. Kürzlich stellte Avaya die neueste Generation von IP-Telefonen vor, durch die die Kommunikationsmobilität weiter vereinfacht werden konnte. Die neue Avaya One-X Deskphone Edition zeichnet sich durch klare Handhabung und schnellere Zugriffsmöglichkeiten auf eine Vielzahl innovativer Anwendungen aus. Die neuen Telefone für Geschäftskunden sind funktionsreicher und flexibler als bisher und verfügen über eine ebenso überschaubare und intuitive Menüführung wie Mobiltelefone, sodass sie bessere Möglichkeiten zur Kommunikation und Informationsbeschaffung bieten und dadurch wiederum zur Erhöhung der Arbeitsproduktivität beitragen.

Download-Vergnügen durch Breitbandoffensive

Ausprobieren ist angesagt: zwei Monate lang unlimitierter Internet Traffic zum Nulltarif.

Mobilität stellt mittlerweile mehr als ein Bedürfnis dar, sie ist zu einer Selbstverständlichkeit geworden. Was die Kommunikation betrifft, hat sich mobile Sprachtelefonie durchgesetzt. Derzeit werden bereits mehr als 50 Prozent der Telefonie-Minuten über das Mobiltelefon abgewickelt. Nun geht es auch im Datenbereich eindeutig in Richtung Mobilität.

Noch bis Oktober gratis

Aus diesem Grund startete One im Juni eine mobile Breitbandoffensive mit einer Gratis-Testaktion. Um die Vorteile von mobilem Breitband mit herausragender UMTS/HSDPA-Netzqualität zu zeigen, bietet One als einziger und erster österreichischer Betreiber die Möglichkeit, mobiles Breitband zwei Monate lang gratis und ohne Datenlimit auszuprobieren. Wer jetzt zugreift, kann die Testphase noch bis Oktober ausnutzen.



Ein Mehr an Mobilität wird mittlerweile auch bei Breitbanddiensten immer öfters nachgefragt. Foto: One

Danach besteht die Möglichkeit, mobiles Breitband von One weiterzuverwenden oder die Karte zurückzugeben. Lust auf Breitband sollen auch die Datentarife von One machen. Für Ein-

steiger, die mit monatlich 100 MB ihr Auslangen finden, gibt es ultimative Mobilität bereits ab monatlich zehn Euro. In der Surfer-Klasse mit 500 MB monatlichem Datenvolumen sind

dafür 28 Euro zu bezahlen. Mobile Heavy-User, die ein GB oder unlimitierten Traffic bevorzugen, kommen mit günstigen 40 beziehungsweise 75 Euro weg. Zusätzlich bietet One ein attraktives Laptop-Bundle. Das Paket beinhaltet einen Sony Vaio VGN-FS 485 B-Laptop mit 80 GB-Festplatte, Multinorm-DVD-Brenner und eingebauten Stereolautsprechern in Verbindung mit der Novatel Merlin U 740-Datenkarte um 799 Euro.

Wachstumstreiber Breitband

Auch bei One ist ab sofort mobiles High Speed-Surfen angesagt. Im Juni startete man mit HSDPA im ersten Bezirk in Wien. Der österreichweite HSDPA-Ausbau wird in den kommenden Monaten stufenweise erfolgen. Ziel ist es, das gesamte UMTS-Netz von One bis Ende 2007 aufzurüsten. Für all jene One-Kunden, denen HSDPA noch nicht zur Verfügung steht, bie-

tet das Unternehmen mit einer Coverage von derzeit etwa 62 Prozent das beste UMTS-Netz Österreichs. „In etwa 30 Prozent aller österreichischen Haushalte gibt es einen Laptop, und bisher nutzen lediglich 100.000 User die Vorzüge mobiler Breitbanddienste“, verweist One-Geschäftsführer Jørgen Bang-Jensen auf das hohe Marktpotenzial für mobiles Breitband, „das bedeutet für uns, dass diese Sparte zu den Wachstumstreibern auf dem österreichischen Mobilfunkmarkt zählt.“ malech

Das Special Innovation entsteht mit finanzieller Unterstützung von EC Austria. Die inhaltliche Verantwortung liegt bei economy.

Redaktion:
Ernst Brandstetter

Wirtschaft

Schluckweise zum Erfolg

Energy Drinks zählen bereits seit Jahren zu einem der am stärksten wachsenden Bereiche auf dem Getränkesektor. Abseits vom allmächtigen Platzhirschen Red Bull finden immer wieder neue Drinks ihre Nische. Das Know-how dazu holen sie sich unter anderem von spezialisierten Getränke-Entwicklern.

Hannes Stieger

Wer in Österreich an Energy Drinks denkt, denkt automatisch an Red Bull. Der rote Riese hält hierzulande einen Marktanteil von mehr als 90 Prozent. Und dennoch: Kleinere Hersteller können in Nischenmärkten recht gut leben – sei es als Kopie oder als komplett eigenständige Kreation.

Bei der Entwicklung eines Energy oder sonstigen Spezial-Drinks wird dem Geschmack und der Wirkung große Bedeutung beigemessen. Der Kunde will seine Wünsche à la „blaues Getränk, das nach Banane schmeckt“ umgesetzt wissen und greift dazu auf die Expertise spezialisierter Entwickler zurück. Eines dieser Unternehmen ist die österreichische Esarom mit Sitz in Oberrohrbach bei Wien. Das Unternehmen ist in Zentral-, Ost-, Süd- und Südosteuropa sowie Zentralasien tätig und beschäftigt weltweit rund 400 Mitarbeiter. „Wir ent-

wickeln Getränke proaktiv, aber auch auf Kundenwunsch – beinahe jedes Geschmacksprofil kann kreierte werden“, erzählt Stephan Mölls, Geschäftsführer des Esarom-Gruppe. Das Unternehmen liefert den Geschmack in Form von Aromen, Grundstoffen und Kompositionen, kann aber auch funktionelle Stoffe hinzufügen. „Die Zeit für die Produktentwicklung ist zum Teil recht kurz geworden, das Rad dreht sich immer schneller“, fährt Mölls fort. „Wir schöpfen aus einem sehr großen Portfolio an bestehenden Rezepturen und können so schnell auf Wünsche reagieren. Wir haben auch ein großes Entwicklungsteam mit Spezialisten im Bereich Beverages, Milchprodukte, Spirituosen, Speiseeis, Süßwaren und so weiter.“

Der Markt für Energy Drinks wächst beständig, wie Konkurrent Döhler in einer Studie darlegt. Demnach ist in Westeuropa der Verkauf von 320 Mio. Litern im Jahr 2000 auf 481 Mio. im

Jahr 2004 gestiegen – eine Erhöhung von 50 Prozent. In Osteuropa hat sich der Verbrauch sogar verdreifacht – von 21 auf 68 Mio. Liter.

„Die großen Trends sind Health, Wellness, Convenience und Functional. Die Konsumenten sind sehr gesundheitsbewusst geworden, möchten sich auch zwischendurch etwas Gutes tun, und dies möglichst bequem und mit einem Zusatznutzen“, weiß Stephan Mölls von Esarom.

Wege zum fertigen Produkt

In der Getränke-Entwicklung gibt es drei verschiedene Möglichkeiten: Entweder der Kunde hat ein fertiges Konzept, das er einfach umgesetzt sehen will, oder er will bestimmte Inhaltsstoffe im Drink enthalten sehen und überlässt den Rest dem Entwickler, oder der Kunde kauft ein fertiges Getränk, das der Entwickler erfunden hat. Sind Wirk- und Geschmacksstoffe einmal ausgewählt, fangen



Mit neuen Konzepten und Entwickler-Unterstützung versuchen junge Marken wie Drink Me eine Nische zu finden. Foto: Drink Me

umfangreiche Testreihen an. Schließlich sollen die Substanzen sich nicht negativ untereinander beeinflussen. Außerdem wird mittels Belastungstests überprüft, ob die Stoffe auch wirklich stabil genug sind, und es wird ein Haltbarkeitsdatum errechnet. In punkto Wirkstoff, Geschmack und Aussehen stehen in der Getränke-Entwick-

lung fast alle Möglichkeiten offen. Die größten Einschränkungen gebietet aber nicht der Markt, sondern die Gesetzgebung. Bei Esarom prüft ein mehrköpfiges Juristenteam, ob inner- oder außerhalb der Europäischen Union lokale Lebensmittelgesetze verletzt werden.

Fortsetzung auf Seite 14

Nur exzellente Prozesse führen zu exzellenten Ergebnissen.



ARIS™ IDS™ Y™

„ARIS“, „IDS“ und das Symbol „Y“ sind eingetragene Marken der IDS Scheer AG, Saarbrücken. Alle anderen Marken sind Eigentum ihrer jeweiligen Inhaber.

Business Process Excellence bedeutet:

- Geschäftsprozesse effizient managen
- Geschäftsprozesse messen und optimieren
- SAP prozessoptimiert einführen und konsequent zur Prozessoptimierung nutzen
- Exzellente Kundenprozesse gestalten
- Mit IT-Services Prozesse solide unterstützen

Sprechen Sie mit uns: IDS Scheer Austria GmbH
 Modecenterstrasse 14, 1030 Wien
 Telefon: 01/795 66-0; Telefax: 01/798 69-68
 E-Mail: info-at@ids-scheer.com

www.ids-scheer.at

IDS SCHEER
 Business Process Excellence

Wirtschaft

Notiz Block



Stockholm Vorbild für Alpenrepublik

Die City-Maut in Stockholm hat sich erfolgreich bewährt. Der Verkehrsclub Österreich (VCÖ) weist darauf hin, dass der Verkehr in der Mautzone um 20 Prozent, die Stauzeiten um 30 bis 50 Prozent und die Emissionen um 14 Prozent zurückgegangen sind. Ende Juli hat der siebenmonatige Pilotversuch in Stockholm geendet, im September wird die Bevölkerung mittels Volksabstimmung über die Einführung entscheiden. VCÖ-Experte Martin Blum hält eine City-Maut in Österreich in Wien, Graz, Salzburg, Linz, Innsbruck und Klagenfurt für sinnvoll. Blum spricht sich für eine zeitlich gestaffelte City-Maut in Österreichs Ballungsräumen aus, die Stadteinfahrt soll je nach Tageszeit zwischen null und zwei Euro kosten. *red*

Zwei Tiefschläge für Mobilkom

Mobilkom Austria ist bei der Versteigerung von Handy-Lizenzen in der Slowakei und Serbien binnen drei Tagen zweimal auf der Strecke geblieben. Der Zuschlag für die dritte slowakische Handy-Lizenz ging an

Spaniens Telefónica, in Serbien waren die Österreicher dem norwegischen Rivalen Telenor unterlegen. Bei Mobilkom Austria setzt man dennoch weiter auf eine Expansion in Südosteuropa. Der Fokus liege nun auf Bosnien-Herzegowina, so Sprecherin Elisabeth Mattes: „Wir werden dort ein Angebot legen.“ Mit dem Abschluss des Verkaufs sei im Herbst zu rechnen. Nichtsdestotrotz: Das Unternehmen muss vorerst mit einem Funkloch zwischen seinen Handy-Beteiligungen in Kroatien und Bulgarien leben. *apa*

Korruptionsaffäre: Erster Rücktritt

Der wegen seiner Verwicklung in die Schmiergeldaffäre in der deutschen Autoindustrie unter Druck geratene Chef des französischen Autozulieferers Faurecia, Pierre Lévi, ist zurückgetreten. Er hat zugegeben, von Schmiergeldzahlungen seiner Firma an Einkäufer von VW, Audi und BMW gewusst zu haben. Derzeit ermittelt die Staatsanwaltschaft Frankfurt am Main gegen elf Zulieferer und mindestens drei Hersteller. Ob neben VW, Audi und BMW, an deren Mitarbeiter Schmiergelder geflossen sind, weitere Autobauer betroffen sind, ließ die Staatsanwaltschaft bisher offen. Ermittelt wird gegen 20 Beschuldigte. Sie sollen Bargeld in Höhe sechsstelliger Summen pro Jahr an Einkäufer der Autokonzerne gezahlt haben, um Orders zu ergattern. Außerdem seien auch Möbel und Urlaubsreisen zur Verfügung gestellt worden. *apa*

Fortsetzung von Seite 13

„Die Einschränkungen durch Gesetzgebung sind die größte Hürde bei der Entwicklung von kreativen Neuheiten“, bestätigt Mölls. „Ein starkes europäisches Lebensmittelrecht, das oft auch nur den kleinsten gemeinsamen Nenner zulässt, begrenzt mitunter die große Kreativität unserer Entwickler und unserer Kunden.“ Lebensmittelrecht ist auch bei Esarom ein wichtiger Bereich geworden. Neben der rechtlichen Abklärung von Zulassungen für Neuprodukte wird auch eine Flut von Daten zu Rohstoffen und Fertigprodukten verwaltet. Die Lebensmittelrechtsabteilung erstellt Spezifikationen und Etiketten, veranlasst Produktänderungen, wenn gesetzliche Änderungen ins Haus stehen, und berät Kunden in dementsprechenden Angelegenheiten.

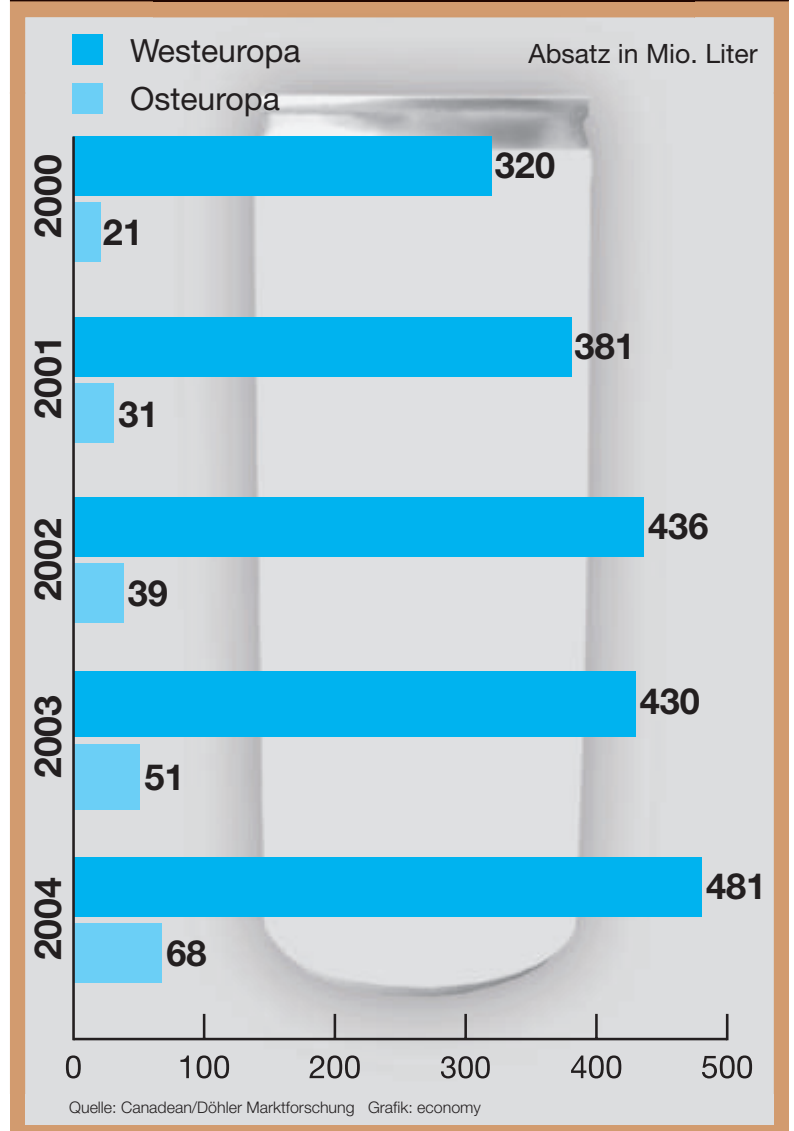
Platzhirsch Red Bull

Aus der Entwicklungsphase längst draußen ist der Platzhirsch Red Bull. 2,5 Mrd. verkaufte Dosen im Vorjahr sprechen eine deutliche Sprache. Kürzlich ist Red Bull sogar in Japan, den Muttermarkt aller Energy Drinks, eingestiegen. Schon 1962 produzierte dort das Unternehmen Taisho Pharmaceuticals ein taurinhaltiges Getränk, das heute noch immer Japans beliebteste Marke ist: Lipovitan D. Die Importlizenz sowie die Zulassung des Getränks als Nahrungsmittel hat Red Bull bereits in der Tasche. Nun wird sich weisen, ob das Unternehmen in der Wiege des Energy Drinks, wo diese Getränke weniger mit Fun, sondern mehr mit Workaholics verbunden werden, Erfolg hat.

In der restlichen Welt hat Red Bull seine Potenz bereits bewiesen: Der Unternehmensumsatz des Salzburger Energy Drink-Herstellers stieg im Vorjahr um 28,9 Prozent auf 2,149 Mrd. Euro. Auch Produktivität und Umsatzrentabilität konnten gegenüber dem bereits sehr guten Jahr 2004 weiter verbessert werden. 2005 war zudem ein Jahr der Expansion von Red Bull. Neben rasanten Zuwächsen in den USA (plus 35 Prozent), Lateinamerika (plus 47 Prozent), Osteuropa (plus 36 Prozent) und Deutschland (plus 20 Prozent) wurde auch das Sportengagement signifikant erweitert. In Kroatien, Panama und Japan wurden neue Vertriebsgesellschaften gegründet. Den Fokus weiterer Expansion legt Red Bull auf die Märkte Türkei, Russland, Mexiko, Japan, China und Mittlerer Osten. Wachstum und Investitionen werden auch weiterhin – wie bei Red Bull üblich – aus dem Free Cash Flow finanziert.

Mit Taurin und Koffein hat es Red Bull zur weltweiten Ikone und zur größten Marke Österreichs geschafft. Das Unternehmen kann sich über eine Stei-

Energy Drinks in Europa



gerung seines Markenwertes um fast 25 Prozent freuen und kommt nunmehr auf rund 10 Mrd. Euro. Im europäischen Ranking würde der Energy Drink Rang 13 einnehmen, heißt es in einer aktuellen Studie von RNG Corporate Consult und der Media Austria Gruppe. Red Bull liegt in Österreich vor den Marken Swarovski, Spar Österreich, ÖBB und Casinos Austria.

Doch das Produkt Energy Drink muss nicht automatisch Erfolg bedeuten: So war der Salzburger Hersteller „Dark Dog“ gezwungen, mit 5,9 Mio. Euro Verbindlichkeiten seinen Konkurs anmelden – die genauen Ursachen sind allerdings noch nicht zur Gänze nachvollziehbar. Eine jahrelange negative Entwicklung des Ergebnisses der gewöhnlichen Geschäftstätigkeit (EGT) und mehrere anhängige Prozesse dürften dem Unternehmen jedoch zum Verhängnis geworden sein.

Überdrink statt Energy Drink

Was junge Getränke-Erfinder nicht davon abhält, Neues zu probieren. Ein Beispiel dafür ist Alexander Herrhausen, der mit geringen Kosten ein Getränk entwickelt hat, das sich dank einer schrägen Marketing-Schiene im Netz bereits zu einem Kultobjekt entwickelt hat. „Drink Me ist kein Energy Drink, sondern ein Überdrink“, so Herrhausen im Gespräch mit *economy* über die Bezeichnung seines Gebräus. Der Name ist einem Getränk aus dem Buch

„Alice im Wunderland“ entlehnt. Auf Zutaten wie Taurin oder Koffein wurde verzichtet, dafür werden vergleichsweise teure Ingredienzien eingesetzt, die sonst nur im Leistungssport Verwendung finden.

Das glasklare und kalorienarme Getränk schmeckt nach Ananas und Kokos, ist seit Kurzem in neuer Rezeptur erhältlich und wird vorerst nur online vertrieben. Die bekannte Flash Designerin Nathalie Lawhead, die für Fernsehsender und Online-Unternehmen Logos, Interstitials und Animationen designt, hat für „Drink Me“ und sein Maskottchen Drenkit einen eigenen Weblog entwickelt, in dem der Werdegang des Drinks detailliert beschrieben wird. Das erfrischende Konzept geht offenbar auf: Nicht nur die Generation Web 2.0 ist begeistert, ein interessierter deutscher Konzern hat ebenfalls bereits angeklopft.

„Wir haben nicht den Fehler begangen, Unsummen in Entwicklung und Marketing zu stecken“, resümiert Alexander Herrhausen. Der ehemalige Investmentbanker fand dank seiner guten Kontakte schnell die richtigen Ansprechpartner in allen Bereichen. Beim Marketing setzt er nun neben dem Internet auf gezielte Präsenz bei zielgruppenspezifischen Veranstaltungen.

www.esarom.com
www.doehler.com
www.redbull.com
www.drinkme.at

Zahlenspiel

WEIN-EXPORT AUS ÖSTERREICH					
Angaben in 1.000 l					
	weltweit Gesamt	Deutschland	Italien	Niederlande	Russland
2000	35.844	27.360	143	713	0
2001	51.536	29.260	174	64	1
2002	74.579	50.352	5.074	118	4
2003	83.432	52.819	2.771	128	9
2004	74.083	42.613	2.187	192	8
2005*	72.000	40.000	2.800	950	150

Quelle: Österreichische Weinmarketing Grafik: economy *ÖWA-Hochrechnung auf Basis I-X 2005

Österreichischer Wein kann nicht nur im Ausland punkten, sondern auch hierzulande seine dominante Marktposition behaupten. Von den knapp 240 Mio. Litern Wein, die jährlich von den Österreichern getrunken werden, stammen in der Gastronomie 84 und beim Heimkonsum 73 Prozent aus Österreich. Die Weine werden immer weniger direkt beim Weinbauern gekauft (27 Prozent), sondern zunehmend im Lebensmitteleinzelhandel (63 Prozent). Dort kommt jede zweite Flasche aus Österreich. 72 Prozent des insgesamt getrunkenen Weißweins und mehr als 30 Prozent des Rotweins stammen von heimischen Trauben. *kl*

Wirtschaft

Konjunktur trotz Ölpreishoch robust

Europa profitiert von stark gesteigener Energie-Effizienz und relativer Stärke der Gemeinschaftswährung.

Clemens Rosenkranz

Auf den Ölmärkten liegen die Nerven blank: Jede Nachricht – sei es die Entwicklung im Libanon-Krieg, Warnungen vor Hurricanes oder nur ein kleiner, vorübergehender Lieferausfall irgendwo in der Ölwelt – treibt die Preisspirale an. Trotz kurzfristiger Abschwächung geht die Tendenz stetig nach oben, sodass die erschreckende Marke von 100 US-Dollar (77,8 Euro) je Fass (159 Liter) immer realistischer wird. Neuester Preistreiber war die Schließung der Pipeline des größten US-Ölfeldes Prudhoe Bay in Alaska. „Marktbeobachter sehen die Aussicht von 100 Dollar als schockierend an. Aber der Terminmarkt reflektiert eine gelangweilte Haltung zu diesem Risiko. Das neue Ziel für jene, die auf steigende Preise spekulieren, sind 125 Dollar. Optionen darauf sind längst keine Lotterielose oder kühne Vorhersagen mehr“, so Adam Sieminski, Energie-Experte der Deutschen Bank.

Eine Tatsache überrascht fast alle Fachleute: Entgegen gängiger Lehre hat der starke Anstieg des Ölpreises noch immer relativ geringe Auswirkungen auf die globale Konjunktur. Besonders Europa könne den hohen Energiekosten durch eine stark gestiegene Effizienz beim Energie-Einsatz ein Schnippchen schlagen, erläutert Monika Rosen, die Bereichsleiterin Research bei BA-CA Asset Management: „Visavis den 70er Jahren ist der Anteil der Energie an der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung um 50 Prozent gesunken.“ Schutz vor einer durch Öl ausgelösten Rezession gebe Europa auch die relative Stärke des Euro gegenüber dem US-Dollar. In den vergangenen fünf Jahren hat der Greenback gegenüber der EU-Gemeinschaftswährung ein Drittel an Wert verloren.

Auch die Weltwirtschaft lässt der hohe Ölpreis – vorerst – recht kalt. So erwartet das Förderkartell Opec für kommendes Jahr ein globales Bruttoinlandsprodukt-Wachstum von über vier Prozent und einen Zuwachs der Ölnachfrage um 1,3 Mio. Fass – nur eine Nuance weniger als 2006. Ungeachtet der Preishysterie liegt der jetzige Preis noch immer unter dem Allzeitrekord der 70er Jahre.

Motor an der Preisfront sind die Unsicherheiten über die weitere Entwicklung im Nahen Osten, besonders die drohenden Sanktionen gegen den Iran. Ohne das Iran-Thema würde der Ölpreis zwischen 50 bis 55 US-Dollar liegen, meint etwa Johannes Benigni vom internationalen Energiehandelsunternehmen PVM. Fakt ist: Seit Anfang 2006 hat sich Rohöl um 23 Prozent verteuert, in den vergangenen fünf Jahren hat sich der Ölpreis beinahe vervierfacht. 2005 hat der Preis ein Rekordhoch von 70 US-Dollar erreicht. Derzeit bewegt sich der Preis in Richtung 80 US-Dollar.

Mit nach oben getrieben wird er durch den ungebrochenen Öldurst Chinas. Der Ölbedarf des mit zweistelligen Wachstumsraten expandierenden Reichs der Mitte ist im Juni im

Vergleich zu Mai 2006 um 15 Prozent geklettert, im ersten Halbjahr 2006 um immerhin noch acht Prozent, so die Nachrichtenagentur Reuters. Dazu kommt ein Mangel an Raffineriekapazitäten, der besonders die Spritpreise in den USA stark steigen lässt. So hat sich der Preis an den US-Tankstellen seit 2004 verdoppelt. Kopfzerbrechen bereitet auch die Tatsache, dass die Opec kaum noch zusätzliches Öl auf den Markt bringen kann,

weil die meisten Mitglieder schon mit Hochdruck fördern und exportieren.

„Wir erleben gerade auf der Angebotsseite einen Ölschock gleichsam in Zeitlupe, es fehlen etwa zwei Millionen Barrel am Tag. Das hat mit den Unruhen in Nigeria zu tun, aber auch mit den Produktionsverlusten nach den Hurrikänen im Golf von Mexiko, seit dem Irak-Krieg von 2003 und mit dem gesunkenen Ausstoß in Venezuela. Wir stehen heute an

einem historischen Punkt: Nach einem Vierteljahrhundert ist der nach den Turbulenzen der 70er Jahre geschaffene Kapazitätspuffer weitgehend aufgebraucht“, so der renommierte US-Ölguru Daniel Yergin gegenüber *Spiegel Online*. All diese Faktoren zusammen lassen Experten davon ausgehen, dass sich der Ölpreis 2007 zwischen 65 und 80 US-Dollar bewegen wird, sollte sich weltpolitisch nichts Gravierendes ereignen.

ITnT

Fachmesse für Informationstechnologie und Telekommunikation

30. 01. - 01. 02. 2007

MESSEZENTRUM WIEN NEU

DIE AUSSTELLER SCHRIEBEN
2006 DIE ITnT-ERFOLGSGESCHICHTE WEITER

ABSOLUTE-IT ... ACTUS CONSULTING ... ACE ... ACOM HOLDING ... ACP GRUPPE ÖSTERREICH ... ACTEBIS COMPUTER ... ADC KRONE ... ADD ON COMPUTERHANDEL ... ADDITIVE HARD-UND SOFTWARE ... ADIC ... ADN ADVANCED DATABASE ... ADVANCED BUSINESS CONSULTING ... AKA GES.M.B.H. ... ALADDIN KNOWLEDGE SYSTEMS ... ALCATEL AUSTRIA AG ... AMEA ... ANTARES-NETLOGIX ... APPSENSE ... ARC SEIBERSDORF RESEARCH ... ARCHIVAUSTRIA ... ARIES ... ARP DATAON GESMBH ... ARRAY DATA GESMBH ... ARTAKER COMPUTERSYSTEME ... ASTCO HANDELS-GES.M.B.H. ... ASUS ... ATOS ORIGIN ... AUSSENWIRTSCHAFT ÖSTERREICH ... AVALARIS ... AVAYA AUSTRIA ... AVM ... AVNET TECHNOLOGY SOLUTIONS ... AXKESPOINT BUSINESS SOLUTIONS ... B & M AUTOMATISCHE ... B1 CONSULTING ... BACHER SYSTEMS EDV GESMBH ... BARCOTEC VERTRIEBSGESMBH ... BASE-CAMP KADL & PARTNER ... BAÜRER INTERNATIONAL ... BISS BUSINESS-IMAGING ... BLACKBERRY ... BLUESOCKET LIMITED ... BM TECHNOLOGIES ... BMD SYSTEMHAUS GESMBH ... BOHMANN DRUCK & VERLAG ... BORDERWARE ... BRAND REX ... BROCADE COMMUNICATIONS ... BRODINGER IT SICHERHEITSTECHNIK ... BRUCK TECHNOLOGIES ... BRUGG KABEL AG ... BSN AG ... BSR IDWARE ... BUSINESS OBJECTS ... BUSINESS SOFTWARE ... CAPGEMINI ... CASE SOFTWARETECHNIK ... CHECK POINT SOFTWARE ... CIGMA SOFTWARE ... CIRCON CIRCLE CONSULTING AG ... CITRIX SYSTEMS ... CLIENT-SERVER EDV-HANDELS ... CNT HR CONSULTING ... COLUMBUS IT PARTNER GESMBH ... COMARCH ... COMNET COMPUTER-NETZWERKE ... COMPUTER ASSOCIATES ... COMPUTERLINKS ... CONEVA CONSULTING ... CONOVA COMMUNICATIONS ... CONTROL BREAK INTERNATIONAL ... CORNING CABLE SYSTEMS ... CROSSBEAM SYSTEMS INC ... CSB SYSTEM AUSTRIA ... CSC AUSTRIA CSC COMPUTER ... CUBESERV AG ... CUBIDO BUSINESS SOLUTIONS ... CUBIT IT SOLUTIONS ... CVS INGENIEURGESELLSCHAFT MBH ... CWI INFORMATIONSTECHNOLOGIE ... CYBERHOUSE ... CYBERSCHOOL ... CYCLADES ... DATA SYSTEMS AUSTRIA AG ... DATAPHONE ... DATAPEXX ... DATAWARE NETZWERKTECHNIK ... DATENNETZ HANDELSGESELLSCHAFT ... DÄTWYLER KABEL + SYSTEME ... DELL ... DICOM COMPUTER-VERTRIEBSGESMBH ... DISKO.DMCOI CONSULTING & DEVELOPMENT ... DOCU GUARD GES.M.B.H. ... DPW H.R. SOFTWARE ... DRAHTEX AG ... ECM HOLDING GESMBH ... ECONOMY AUSTRIA PLATTFORM ... ELO DIGITAL OFFICE ... ELSAT INTERNATIONAL ... EMC COMPUTER SYSTEMS ... EPLAN SOFTWARE & SERVICE ... ERP GROUP IT CONSULTING ... ETC ENTERPRISE TRAINING CENTER ... EUROFINDER ECONET ... EUROPAY AUSTRIA ... EUROPEAN RESELLER ... EXACON-IT ... FACHHOCHSCHULE HAGENBERG ... FASTVIEWER ... FAW-INSTITUT ... FECHER ... FIELDWORK MOBILE SOLUTIONS ... FLUKE VERTRIEBSGESMBH ... FORESCOUT TECHNOLOGIES ... FRANK ROBIN LINUX SYSTEMS ... FSL VERLAGSGESMBH ... FTW - FORSCHUNGSZENTRUM ... FUJITSU SIEMENS COMPUTERS GESMBH ... G DATA SOFTWARE AG ... GARTENMANN SOFTWARE AG ... GEOMARKETING ... GLOBAL KNOWLEDGE NETWORK ... GMC SOFTWARE TECHNOLOGY AG ... GROTHUSEN ELECTRONIC SYSTEMS ... H+BEDV DATENTECHNIK ... HANDELSKAMMER SCHWEIZ-ÖSTERREICH ... HC SOLUTIONS ... HELPLINE IT SOLUTIONS ... HEWLETT-PACKARD/HP ... HITACHI DATA SYSTEMS ... HTL SPENGERGASSE ... HUMMINGBIRD ... HUTCHISON 3G AUSTRIA ... I2S-CONSULTING ... IDEAL INDUSTRIES ... IDS SCHEER AUSTRIA ... IKARUS SOFTWARE ... IMC NETWORKS ... INDUSTRIEMAGAZIN ... INFO TECHNOLOGIE VERLAG ... INODE ... INQUIERO ÖSTERREICH ... INSCAB ... INTERNET SECURITY AG ... IODAT INFORMATIONSTECHNOLOGIE ... IRONPORT SYSTEMS ... ISSX INTERNET SECURITY ... IT MEDIA ... IT20ONE E-INVOICE SYSTEM ... ITDESIGN SOFTWARE PROJECTS & ... ITTELLIGENCE ... IXOS SOFTWARE ... JOINVISION E-SERVICES ... K SECTION BUSINESS SOLUTIONS ... KAPSCH BUSINESSCOM AG ... KASPERSKY LABS ... KEEP IN MIND ... KESS POWER SOLUTIONS ... KODAK GESMBH ... KONICA MINOLTA ... KOREA TRADE CENTER ... KROLL ONTRACK AUSTRIA ... KTW SOFTWARE & CONSULTING ... KUERT INFORMATION MANAGEMENT ... LAMPERTZ ... LEMON42 ... LEXISNEXIS ... LG BUSINESS SOLUTIONS AG ... LG ELECTRONICS ... LIBELLE SALES + SERVICES ... LOGITECH ... MA 55 - BÜRGERDIENST ... MACHER SOFTWARE ... MADRAS COMPUTER ... MAGIC SOFTWARE ENTERPRISES ... MANAGEMENT & IT-CONSULTING ... MAY COMPUTER GESMBH & CO KG ... MBS-MODERN BUSINESS SYSTEMS ... MCDATA TECHNOLOGY SYSTEMS ... MESONIC DATENVERARBEITUNG ... MGE UPS SYSTEMS ... MICROSOFT ... MII - MARCUS IZMIR ... MINDJET ... MIS AUSTRIA ... MITSUBISHI ... MOBILKOM AUSTRIA AG ... MONITOR TV.AT ... MONITORS AND MORE ... M-OTION ... MULTITASK NABER ... NAVICONSULT ... NEC ... NESTEC SCHARF OEG ... NETVIEWER SCHWEIZ AG ... NETWORK APPLIANCE ... NEW VOICE INTERNATIONAL AG ... NEXTRAONE AUSTRIA ... NISSEN & VELTEN SOFTWARE ... NOKIA AUSTRIA ... NOVELL ... NTX BACKOFFICE CONSULTING ... OMEGA HANDELSGESMBH ... ONE ... OPALION ... OPEN SOURCE ... ORGAMEDIA ... ÖSTERR. WIRTSCHAFTSVERLAG ... PANTA RHEI ... PATCHSEE ... PETER RAUTER ... PH PÄLDEN ... PHION INFORMATION TECHNOLOGIES ... PMCS PROJEKTMANAGEMENT ... PNY TECHNOLOGIES ... PREMIUM DATA GROUP ... PREMIUM IT SOLUTIONS ... PROALPHA SOFTWARE AUSTRIA ... PROFACOR ... PROGRAMMIERFABRIK GESMBH ... PROJECTA ... PSI AG ... Q4BIS EUROPE LTD. ... QENTA PAYMENTSOLUTIONS ... QUADRIGA INFORMATIK ... RADWARE LTD. ... RAMSAUER & STÜRMER ... REDDOT SOLUTIONS AG ... REICHLÉ & DE-MASSARI ... RGE ROBERT GMEINER ... RISC SOFTWARE ... RITTAL SCHALTSCHRÄNKE ... RSA SECURITY ... S&T ... SAP ÖSTERREICH ... SCC - EDV BERATUNG AG ... SCHINDLER IT-SOLUTIONS ... SCHOELLER NETWORK CONTROL ... SECLUTIONS AUSTRIA ... SECUREGUARD ... SER SOLUTIONS ÖSTERREICH ... SIEMENS AG ... SITEXS NETZWERKLÖSUNGEN ... SKG-SPEZIALKABEL ... SMEJKAL GESMBH ... SMS ... SOFTWARE COMPETENCE CENTER ... SOFTWAREPARK HAGENBERG ... SSP-SICHERHEITSSYSTEME ... STADLER EDV ... STANDARD IT SOLUTIONS ... STUDIO ADVISION ... STUDIO DIGITAL MEMORY ENGINEERING ... STUDIO E-LEARNING ENVIRONMENTS ... STUDIO SMART AGENTS TECHNOLOGY ... SWISS BUSINESS HUB AUSTRIA ... SYBASE EDV-SYSTEME GESMBH ... SYMANTEC ... SYSCOM NETZWERKINSTALLATIONEN ... TEAM WYRU ... TELEGÄRTNER K. GÄRTNER ... TELEKOM AUSTRIA AG ... TIS TOP IMAGE SYSTEMS ... TISOWARE ... T-MOBILE AUSTRIA ... TOMEK ELECTRONICS ... TOOLS AT WORK ... TRISCOM WORLDWIDE ... TREND MICRO ... TROSOFT ... TROVARIT AG ... T-SYSTEMS AUSTRIA GESMBH ... TYCO ELECTRONICS AUSTRIA ... UNISERV ... UNISYS ... UNIT-IT ... UPDATE SALES ... URVIS ZENTRUM FÜR VIRTUAL REALITY ... WEBDYNAMITE IT SOLUTIONS ... WEBWASHER A CYBERGUARD COMPANY ... WIENER WIRTSCHAFTSFÖRDERUNGSFONDS ... WIGEOGIS ... WIRTSCHAFTSBLATT ... X-MEDIA VERLAG ... X-TECH

SICHERN SIE SICH JETZT IHREN STANDPLATZ!

Infos und Anmeldeunterlagen zur ITnT:

■ T: +43 (0)1 727 20-376 ■ F: +43 (0)1 725 20-376 ■ E: itnt@messe.at

Reed Exhibitions
Messe Wien

WWW.ITNT.AT

Kommentar

Clemens Rosenkranz Provinzposse in Blau und Orange



Was das so genannte dritte Lager in Österreich im Streit um den historischen „Firmennamen“ Freiheitliche vorexerziert, könnte man als Generalprobe für den nächsten Villacher Fasching verstehen. Was dort vielleicht saftige Einschaltquoten bringt, erbost viele mündige Bürger als blau-oranger Etikettenschwindel, sie haben genug vom Streit in der Nachfolge-Partei der Deutschnationalen der Ersten Republik. So spinnefeind, wie sich Orange und Blau gebärden, genau so einig sind sie sich offenbar darin, dass sie mit Etikettenschwindel zusätz-

liche Stimmen bekommen könnten. Denn politisch sind die Unterschiede zwischen echten und falschen Freiheitlichen nicht sehr groß, auch wenn zwischen Justizministerin Karin Gastingger (orange) und Parteichef Heinz-Christian Strache (blau) Welten liegen, zumindest rhetorisch.

Fast konsequent ist da Kärntens Landeshauptling Jörg Haider: Mit der gleichen Nonchalance, mit der er die Autorität von Verfassungsrichter oder Finanzmarktaufseher untergräbt, sieht er sich als einzigen wahren Repräsentanten des freiheitlichen Lagers. Ob der auf dem Wahlzettel beim Namen BZÖ geplante Zusatz „Die Freiheitlichen“ in einer Anfechtung der Nationalratswahl mündet, lässt Haider offenbar ziemlich kalt. Anscheinend ist für ihn schlechte PR besser als beredtes Schweigen.

Zu hoffen bleibt, dass die Mehrheit der Wähler mündig genug ist, zwischen Inhalten und Etiketten zu unterscheiden. Das gilt nicht nur für die Freiheitlichen, sondern auch für den von der Kronen Zeitung gepushten selbsternannten Polit-Rebellen Hans Peter Martin. Die am besten zu ihm passende Farbe Schwarz-Weiß wird ihm zumindest niemand streitig machen, auch eine zweite Liste gleichen Namens ist nicht zu erwarten. Denn wem eine Geschichte fehlt, der kann noch viel ungenierter agieren. Lei lei.

Christine Wahlmüller Zwischen Dürre und Hochwasser



Mit dem Wasser ist das so eine Sache. Ohne Wasser ist es uns gar nicht recht. Siehe Ende Juli. Da klagten alle über die wahnsinnige Hitze, die Bauern jammerten über die Dürre, und die Städter schwitzten in den Büros. Einzig Mütter, Kinder, Studenten, Arbeitslose und rüstige Pensionisten freuten sich und verbrachten Tag für Tag im Schwimmbad.

Damit war es mit erstem August schlagartig vorbei. Das Wetter fiel ins andere Extrem und brachte Gewitter, Abkühlung, Salzburger „Schnürlregen“, und schon eine Woche spä-

ter hatte sich die allgemeine Meinung gewandelt. „So ein mieser Sommer“, hörte man Menschen plötzlich überall schimpfen. Das kühle Nass vom Himmel gefiel nur den Bauern.

Mittlerweile ist die Hochwasser-Gefahr in aller Munde. So schnell kann es gehen. Wasser ist Leben, aber es ist auch eine mächtige Naturgewalt. Als Trinkwasser ist es für uns unverzichtbar. Wir haben das große Glück, genug qualitativ hochwertiges Trinkwasser zur Verfügung zu haben. Andererseits stellt die Belastung des Grundwassers, zum Beispiel durch Nitrate, bedingt durch die großflächige starke (Über-)Düngung im Osten Österreichs, eine große Gefahr dar. Nicht nur für das Wasser selbst, sondern auch für das Obst und Gemüse, das dort wächst und das wir tagtäglich kaufen und essen.

Der WWF hat nicht von ungefähr heuer eine Wasser-Kampagne gestartet. Beschämend, dass seit März erst knapp 6.000 Menschen die Petition unterzeichnet haben. Tun wir etwas für unser aller Wasser! Es ist schon ein Schritt in die richtige Richtung, wenn Sie bewusst und verantwortungsvoll mit der kostbaren Ressource Wasser umgehen (Wasserhahn nicht unnötig laufen lassen, Klospülung mit Unterbrecher installieren, Duschen statt Vollbäder). Unsere Kinder und Enkel werden uns dankbar sein.

„Pesticola“ in Indien

Die beiden Getränkemultis Coca-Cola und Pepsi stehen in Indien wegen der hohen Giftwerte in ihren Softdrinks unter massivem öffentlichen Druck. Ihnen droht ein landesweites Verkaufsverbot.

Clemens Rosenkranz

Die Softdrink-Riesen Coca-Cola und Pepsi sind in Indien unter massiven Beschuss geraten. Weil laut einer Studie die Grenzwerte für Pestizide um das 30-Fache überschritten werden, haben einige Bundesstaaten die Softdrinks in öffentlichen Schulen und Universitäten verboten. Die renommierte Tageszeitung *Economic Times* spricht bereits von „Pesticola“. Pepsi und Coca-Cola beteuern, strikte internationale Normen zu erfüllen. Die Gifte seien auf die schlechte Wasserqualität in Indien zurückzuführen.

Ebenso wie in den 70er Jahren hat sich nach Bekanntwerden der Studie eine Allianz von Umweltaktivisten, Politikern und Globalisierungsgegnern gebildet: Gemeinsames Ziel ist der Kampf gegen die Multis. Auch öffentlich wird gegen die Konzerne agitiert: Studenten reißen Plakate von den Wänden, Schuldirektoren lassen Schüler publikumswirksam vor TV-Kameras schwören, nie wieder Softdrinks aus dem Hause Coca-Cola oder Pepsi zu trinken.

Nun wird spekuliert, dass sich Pepsi und Coca-Cola ganz aus Indien zurückziehen könnten. Auslöser dafür könnte wie in den 70er Jahren die Weigerung der beiden Multis sein, ihre geheimen Formeln bekannt zu geben. Dafür hat ihnen der

Oberste Gerichtshof Indiens vier Wochen Zeit gegeben. Zwischen 1978 und 1993 hatten sich die Konzerne nach der Weigerung, Zutaten und chemische Zusammensetzung ihrer Drinks bekannt zu geben, aus Indien zurückziehen müssen. Nach dem Rückzug wurde eine eigene Marke namens Thumbs up (ausgestreckter Daumen) geschaffen, diese gehört heute wieder Coca-Cola.

Und neben dem schwer reparablen Image-Schaden für die zwei Multis wirkt sich die Studie immer stärker aufs Geschäft aus. So haben die Bundesstaaten Rajasthan, Punjab, Gujarat und Madhya Pradesh den Verkauf an Bildungseinrichtungen untersagt. In allen 400 staatlichen Unis dürfen Coca-Cola, Pepsi und andere Soft-Getränke nicht mehr verkauft werden, so die Regierung des westlichen Küstenstaates Gujarat. Gleiches gelte für alle staatlichen Schulen. In Madhya Pradesh im Landeszentrum gilt ebenfalls ein Verbot für Soft-Getränke in Behörden und Bildungseinrichtungen. Zudem stellten die Restaurants des Parlaments sowie sämtliche Clubs der Armee den Verkauf von Pepsi und Coke ein.

Beide Firmen beherrschen zusammen 90 Prozent des indischen Marktes für kohlenstoffhaltige Erfrischungsgetränke und sind große Player im Mineralwasser-Geschäft.

Basis der Vorwürfe waren Überprüfungen von Softdrinks durch das renommierte regierungsunabhängige Zentrum für Wissenschaft und Umwelt (CSE). Dieses hatte 57 Proben von elf Getränkemarken getestet. Dabei seien in allen Proben zwischen drei und fünf verschiedene Pestizide gefunden worden, die Dosen liegen im Schnitt um das 24-Fache über den seit Oktober 2005 geltenden Grenzwerten. Deren Einhaltung ist bisher noch nicht vorgeschrieben.

200-Faches des Grenzwerts

So enthielt eine in Kalkutta gekaufte Coca-Cola das krebserregende Lindan in einer 140-fach über dem Grenzwert liegenden Dosis. Eine Coca-Cola aus Thane bei Bombay überstieg den für das Nervengift Chlorpyrifos zulässigen Wert gar um das 200-Fache. CSE publizierte bereits im Jahr 2003 eine Studie, die zu einem ähnlich alarmierenden Ergebnis kam. Auch damals wiesen die Getränkekonzerne die Untersuchung zurück, deren Ergebnisse später aber ein Parlamentsausschuss bestätigte.

Coca-Cola wird zudem in fünf Bundesstaaten vorgeworfen, mit seinen Abfüllanlagen zu Wasserknappheit, Grundwasser- und Bodenverschmutzung beizutragen. 2005 wurde deshalb in Kerala eine Fabrik von den Behörden dichtgemacht.

Karikatur der Woche



Hund auf der Überholspur...

Zeichnung: Kilian Kada

Dossier

Flut

Das Prinzip Hoffnung

Eine Stadt, auf dem Vertrauen gebaut, dass nichts passiert: Neue Deiche sollen in New Orleans nun die Flutgefahr eindämmen. Auch ein Jahr nach „Katrina“ bestimmt die Hoffnung auf Verschonung den Tagesablauf.

Im Februar hingen immer noch Kühlschränke in den Bäumen. Bill Maher, Berufslinker mit wöchentlicher TV-Talkshow, schaute bei den Aufräumarbeiten in New Orleans zu Jahresbeginn genauer hin. Dass weit weniger voranging, als man gehofft hatte, überraschte – trotz allem, was davor geschehen war.

Im Süden, den man für seine schlampige Eleganz und sein französisches Flair schätzt, sah es vor einem Jahr plötzlich so aus wie in jenen Weltgegenden, die man sonst humanitär versorgte oder befriedete: New Orleans versank in Schlamm und Abwasser. Wer sich mit der Axt, die er nach den Hurrikannen der Vergangenheit auf dem Dachboden verstaubt hatte, den Weg ins Freie schlug, wurde von der Supermacht, die nicht genug Boote hatte, um ihre Leute von den Dächern zu retten, sich selbst überlassen. Menschen warteten teils unversorgt in sengender Hitze auf Busse, die letztlich, ohne sich groß mit Richtungsangaben aufzuhalten, drauflosfuhren. Nicht zu vergessen jene Sicherheitskräfte, die nicht wussten, ob sie retten oder Plünderer aufhalten sollten.

Ein Jahr nach „Katrina“ wird mit Wiedergeburtstagen Vergangenenbewältigung versucht. Bürgermeister C. Ray Nagin und New Orleans-Jazzler Wynton Marsalis präsentierten kürzlich einen Überblick über das Programm der Gedenkfeiern, die vom 27. bis 29. August den Themen Wiedergeburt, Erinnerung und Erneuerung gewidmet sind. Der Wut über Verfehlungen und Ohnmacht schafft Regisseur Spike Jonze indes in einem TV-Viertelraum, der zur selben Zeit an die Katastrophe erinnern soll, der man nicht und nicht Herr werden konnte.

Dass „Katrina“ am 29. August 2005 abdrehte, obwohl sie als Hurrikan der Stufe drei mit Windgeschwindigkeiten bis zu 200 Kilometern pro Stunde zunächst direkt auf den Großraum New Orleans zuhielt, ersparte der Stadt zwar unabsehbare Sturmschäden, nicht jedoch die Überflutung. Nachdem das Auge des Wirbelsturms rund 50 Kilometer an New Orleans vorbeigezogen war, durchbrach „Katrinas“ Flutwelle die Deiche vor den östlichen Stadtbezirken und überflutete die Arbeitervororte von St. Bernard. Um zwei Uhr nachmittags stand der Ostteil New Orleans eineinhalb Meter unter Wasser, die Gegend am Südufer des Lake Pontchartrain war bereits überschwemmt, St. Bernard und East Bank of Plaquemines folgten. Später gab ein weiterer Deich nach, und die Wassermassen des Sees strömten in tiefer gelegene Teile der Innenstadt.

Die Sturmflut ließ Abwasserkanäle zerbersten und saugte Chemieabfälle auf, während Leichen in überfluteten Häusern feststeckten oder auf der Wasseroberfläche trieben. CNN zeigte, wie Bewohner durch hüfthohe Kloaken stapften, die Erkrankungen, allen voran durch Fäkalien und Stechmücken, verbreiteten, für deren Behandlung jedoch die medizinische Versorgung fehlte. Nur die Toten im Wasser stuften Infektionsbiologen nicht als gefährlich ein: Verwesungsbakterien seien für Menschen kein Gesundheitsproblem, hieß es.

Verkannter Schutz

Drohendem Hochwasser setzen sowohl das umgebende Sumpfland von New Orleans als auch die vorgelagerten Inseln nur noch wenig entgegen. Zwar ging man Ende der 1920er Jahre daran, Deiche auf der Seite des



Foto: Jocelyn Augustino/FEMA

Lake Ponchartrain zu bauen und die Küstenlinie mittels Trockenlegung zu vergrößern, doch der wachsende Zuzug zwang die Planer, auch tiefer gelegene Regionen zur Bebauung freizugeben. Das zur Trockenlegung der neuen Wohngegenden geschaffene System aus Kanälen und Pumpen erfüllte zwar seinen Zweck, führte aber zum Absinken des Bodens: ein entscheidendes Detail für eine Stadt, deren Fläche zum Großteil unter dem Meeresspiegel liegt.

Die Gefahr, der New Orleans ohne entsprechende Dämme offen stand, ist spätestens seit 1965 allgegenwärtig, als der Hurrikan „Betsy“ wie nach ihm „Katrina“ die Ostbezirke der Stadt unter Wasser setzte. Studien und Publikationen über die Folgen von Sturmfluten in New Orleans kamen und gingen, zuletzt, nachdem der Wirbelsturm „Georges“ 1998 die Region nur knapp verschonte. So machte unter anderem eine ausgefeilte Computersimulation der

Universität Louisiana lange vor „Katrina“ deutlich, dass der Stadt bei einem aus Südwesten einfallenden Hurrikan der Stufe vier die Zerstörung drohe. In einer Studie aus dem Jahr 2004 kam das Army Corps of Engineers, eine für zivilen Wasserbau verantwortliche Pioniereinheit, zu dem Schluss, dass auch ein Hurrikan der Stufe drei weite Teile der Stadt unter Wasser setzen würde.

Fortsetzung auf Seite 18

Dossier – Flut

Fortsetzung von Seite 17

An akribisch durchgerechneten Katastrophenszenarien fehlte es nie, sehr wohl jedoch an Geld. Während die Federal Emergency Management Agency (FEMA), heute Teil des Riesenministeriums für Heimatschutz, der Bush-Regierung Vorschläge zur Finanzierung von Schutzmaßnahmen unterbreitete, kürzte diese seit 2001 den Etat kontinuierlich zugunsten von Terrorismusbekämpfung. Ein wichtiges Projekt zur Rückgewinnung der Wattgebiete – Coast-2050 – wurde auf Eis gelegt, ebenso litt die Finanzierung für Deichbauten, darunter die des vollständigen Ausbaus um den Lake Pontchartrain.

Wer wollte, konnte sich trotz all der Kürzungen noch in trügerischer Sicherheit wiegen, denn zumindest offiziell waren die Deiche und Küstenbefesti-

gungen für einen Hurrikan der Stufe drei ausgelegt. Doch das langsame Absinken der Stadt zeigte längst Wirkung. Auch stellten Teams des Army Corps of Engineers, das heute den Wasserschutz in New Orleans wiederherstellt, fest, dass zahlreiche Deiche und Schutzwälle durch Erosion unter ihre angegebenen Höhen zurückgefallen waren: So war etwa der Inner Harbor Navigation-Kanal, ursprünglich viereinhalb Meter hoch gebaut, zuletzt nur noch etwas über dreieinhalb Meter hoch. Hinzu kam die Erosion des umliegenden Landes, die die von „Katrina“ losgetretenen Flutwellen bis zum Aufschlagen in New Orleans noch weiter auftürmte.

Ein neues Stück Sicherheit

Um es nach dem Stückwerk und der fehlenden Nachhaltigkeit der Vergangenheit richtig zu machen, sollte zunächst eine Evaluierung des Schutz-

systems von Südost-Louisiana Aufschluss über den Ist-Stand liefern. Die so genannte Interagency Performance Evaluation Task Force (IPET), eine Gruppe von Wissenschaftlern und Ingenieuren sowie Mitgliedern des Chief of Engineers, des Army Corps of Engineers und der American Society of Civil Engineers, holte alle ins Boot, die Input liefern konnten. Immerhin wollte man bis zur Hurrikan-Saison 2006 verstanden haben, was bei „Katrina“ warum geschehen worden war.

Wichtigste Erkenntnis des IPET-Teams war schließlich, dass die als System konzipierten Schutzmaßnahmen nicht als System funktioniert hatten. Nahezu jeder Teil musste der Flut alleine trotzen, die fehlende Redundanz ließ gemeinsam mit baulichen Mängeln und Erosion die Deiche brechen.

Nach rund 170 Meilen an Not-Reparaturen, vorgenommen an Deichen und Flutmauern, ist un-

terdessen der Vor-„Katrina“-Zustand wiederhergestellt. Walter Bauny, Chief of Engineering Division im Distrikt New Orleans, nennt als wichtigste Fortschritte die Reparaturen am Alpha-, London Avenue-, Industrial- und 17th Street-Kanal, allesamt weit fortgeschritten. So wurde beispielsweise am 17th Street-Kanal kürzlich die Hälfte der vorgesehenen Pumpen installiert, die sich auch bereits im Startlauf befinden. Der Vollausbau bei diesem Projekt soll in rund einem Monat vollzogen sein.

Und was, wenn „Katrina“ wiederkommt? „Wir sind nun definitiv besser vorbereitet“, ist Bauny überzeugt. Zwar gebe es auch weiterhin Bereiche unter dem Meeresspiegel, die wohl überflutet werden würden, auch seien Durchlässigkeiten bei den Flutschutzeinrichtungen nicht auszuschließen, doch entscheidende Fortschritte seien gemacht.

Jüngstes Projekt des Ingenieurcorps ist dabei die Rodung von 150 Bäumen auf der Land-Seite des Mississippi-Deichs. In der Sturmflut entwurzelte Bäume hätten zum Bruch zweier Deiche beigetragen, die Rodung stünde daher für rasche Risikominderung. Denn nach Angaben des Army Corps genügen bereits die Wurzeln weniger Bäume oder Sträucher, um an Deichen und Flutmauern Eintrittsstellen für Wasser zu schaffen.

Die Maßnahmen stießen bei der Bevölkerung nur auf wenig Gegenliebe, zumal diese offenbar erst beim Anwerfen der Motorsägen auf den Plan aufmerksam wurde – und das, obwohl in anderen Teilen des Großraums New Orleans bereits 370 Bäume der Flutsicherheit zum Opfer gefallen waren. Die Bäume werden zunächst alle auf 1,20 Meter reduziert, die vollständige Entfernung folgt erst nach Ende der Hurrikan-Saison an, da andernfalls der Untergrund zu sehr aufgewühlt werden würde. „Wir unternehmen einiges, um den Leuten zu zeigen, dass wir uns den Verbesserungen im Wasserbau verpflichtet fühlen“,

unterstreicht Bauny den Einsatz seiner Mannschaft. „Wir gehen hinaus und zeigen, dass wir mit unserer Arbeit nicht aufhören, auch wenn manche Ausbesserungen erst im Laufe der Zeit deutlich werden.“

Deiche statt Krieg

Die Verfehlungen vor und nach „Katrina“ gerieten, wie so oft in New Orleans, zur Frage der Hautfarbe. James Graham Ballard, Apokalyptiker und Autor von „Crash“, nennt den Umgang mit „Katrina“ in einem *Zeit*-Interview gar „eine Art ethnische Säuberung“. Dass man die Gegend der am meisten gefährdeten und ärmsten Viertel zum Wasserrückhaltebecken machen sollte, um den Rest der Stadt zu schützen, stand beim Wiederaufbau des Öfteren zur Diskussion.

Randy Newmans „Louisiana 1927“ im Radio weckte Erinnerungen: An einem einzigen Apriltag im Jahr 1927 fielen 30 Zentimeter Regen, der Bruch mehrerer Deiche drohte. Eine gezielte Sprengung rettete die Stadt und überschwemmte gleichzeitig das Land, Hab und Gut von Tausenden Kleinbauern am oberen Mississippi. 700.000 Menschen verloren ihr Zuhause, andere, die vor der Flut fliehen wollten, wurden mit Waffengewalt zum Deichbau gezwungen.

Eine Vision für die Stadt, die zwischen zwei Seen und einem Fluss der Überflutung trotzen will, könnte das Ergebnis einer 20 Mio.-US-Dollar-Studie bringen, deren Zwischenbericht im Juni vorlag. Dabei soll das Konzept einer durchgängigen Schutzlösung für die gesamte Küstenlinie von Texas bis Louisiana erarbeitet werden. Ob dabei für New Orleans der von vielen Einwohnern geforderte Schutz gegen Hurrikans der Kategorie fünf umgesetzt wird, ist bis Ende 2007 ungewiss: Erst dann ist die Vorlage der Studie im Kongress geplant. Woher das Geld dafür kommen soll, liegt für viele auf der Hand: T-Shirts mit der Aufschrift „Make levees (Deiche, Anm.) not war“ weisen den Weg.

Alexandra Riegler



Politik – Wirtschaft – Medien – Kultur – Panorama – Technologien – Produkte

Message Delivered ...

... denn wir sind die Ersten, die Sie treffsicher mit Original-Informationen versorgen – per Mailabo zum Nulltarif.

www.ots.at

Die multimediale Plattform für Presseinformationen.

APA OTS

Ein Unternehmen der APA-Gruppe



Der Sturm drehte ab, die Flutwelle kam dennoch: New Orleans wenige Tage nach „Katrina“. Foto: Jocelyn Augustino/FEMA

Dossier – Flut

Gewünschte Katastrophe?

Tsunamis, Überschwemmungskatastrophen oder Wirbelstürme – für manche Regierungen, Konzerne oder Institutionen eröffneten Naturdesaster eine zynische Chance für Profite und mehr Einfluss.

In einigen asiatischen Naturreligionsformen wird unabhängig voneinander häufig darauf hingewiesen, dass sämtliche persönliche, politische oder soziale Desaster ebenso wie schwere Naturkatastrophen, die die Menschheit quasi strafend heimsuchen, als Folge von persönlichen und sozialen Verfehlungen à la Neid, Gier, Hass oder Ignoranz zu bewerten sind.

Selbst als bekennender Atheist und Freigeist fühlt man sich angesichts der Häufung von naturbedingten Supergaus in letzter Zeit häufig geneigt, bei Betrachtung der Arbeitsweisen, Ausrichtungen und Einstellungen so mancher Regierungen, Konzerne und Institutionen dieser Theorie mehr Aufmerksamkeit oder steigendes Wohlwollen zu schenken.

Wirbelstürme, Taifune, Überschwemmungen, extreme Dürre, Tsunamis oder ähnlich gelagerte Naturkatastrophen sind in letzter Zeit nicht nur ziemlich willkommene Themen der globalen Journaille, die eine ernsthafte politische oder wirtschaftliche Berichterstattung in den Schatten stellen, sondern vor allem auch Wasser auf die Mühlen jener zahlreichen Rufer in der Wüste, die tagtäglich vor der globalen Erwärmung, einem Klimawechsel und den Folgen warnen. Zieht man zusätzlich noch etwas zynisch die mittels überaus professioneller PR sorgfältig gesteuerten und regelmäßig kolportierten Horrorszenerarien diverser Pharma-Konzerne hinsichtlich drohender letaler Seuchen und Pandemien in Betracht, so stellt sich für den simplen Laien die Frage, ob der Mensch im Ringen mit der Natur und der Umwelt bereits verloren hat. Fakt ist doch, dass die moderne Menschheit trotz aller zur Verfügung stehenden Ressourcen, Erkenntnisse und Bedürfnisse gegenüber der Natur und den Elementen in letzter Zeit tatsächlich oft an ihre Grenzen stößt.

Eine Beantwortung dieser Frage ist de facto unmöglich. Für so manchen wachen Zeitgenossen stellen sich jedoch weitaus ungemütlichere und beinahe schon in den obskuren Bereich von Verschwörungsthe-

orien einzureihende Fragen. Sie lauten nicht „Wird der Mensch den Kampf gegen die Naturgewalten verlieren?“, sondern „Schaut mancher Staat oder manche Organisation bewusst und gezielt weg?“ und „Kommen natürliche Katastrophen oder Seuchen sogar den Plänen des einen oder anderen Machthabers oder Wirtschaftsbosses entgegen?“

Fakt ist, dass manche Regierungen nicht nur grob fahrlässig, sondern geradezu menschenverachtend mit ihren Möglichkeiten von Prävention vor beziehungsweise von Hilfestellung bei Umweltkatastrophen umgehen. Es entsteht der alarmierende Eindruck, dass viele Entscheidungen oder Maßnahmen lediglich ein Sinnbild einer verstärkt global greifenden Einstellung verkörpern, die sich an eigenen Vorteilen, Nutzen und einer gewinnbringenden Abschreibung von vernachlässigbaren kollateralen Schäden orientiert. Ein hervorragendes Beispiel für diese gewagte, aber bewusst in den Raum gestellte These ist ein kleiner, völlig anders gelagerter Blick auf den Wirbelsturm „Katrina“ und die Folgen der Verwüstung von New Orleans, ein Thema, dem in der vorliegenden Ausgabe von *economy* ein eigenständiger Beitrag (Seite 17/18) gewidmet ist.

Lippenbekenntnisse

Bei der „Akte New Orleans“ offenbart die Welt- und Wirtschaftsmacht USA trotz aller medial kolportierten Pläne erschreckende Ohnmacht, ein gerütteltes Maß an Ignoranz und Anzeichen von Verdrängungsmechanismen. Politik, Wissenschaft und Wirtschaft taumeln bei oberflächlicher Betrachtung der Behebungs-, Vorbeugungs- und Regenerierungsplanung unisono hilflos von einem Fehltritt zum nächsten. Lippenbekenntnisse zum Naturschutz und zur Verwendung alternativer Energien zählen dabei ebenso dazu wie Aussagen, dass man ja zwar alles versuche, einen Wettlauf mit der Zeit aber einfach nicht gewinnen könne. Spätestens bei der Betrachtung von fiktiven Lösungsansätzen und tatsächlichen Maßnahmen ist mancher Kenner gern geneigt

zu konstatieren, dass sowohl in den grell leuchtenden Zentralen als auch in den dunklen Hinterhöfen der Macht in Washington keine wirklich tiefe Trauer und Erschütterung über den bedauernswerten Vorfall in einer der am meisten spannungsgeladenen Regionen des Landes

messbar ist. Ein Schelm, der Böses dabei denkt. Wie anders aber erklären sich Maßnahmen wie massive Budgetkürzungen von Geldern für den Dammschutz, die stattdessen für den Krieg gegen den Irak verwendet wurden, oder die satten Profite der US-Erdölindustrie, die

unmittelbar durch die Katastrophe in Louisiana hervorgerufen wurden? Beim Hinterfragen dieser und zahlreicher anderer Fakten muss man kein Sozialist oder eindimensional naiver Gutmensch sein.

Fortsetzung auf Seite 20



Und wann sagen Sie „Endlich Österreich“? Weitere Infos unter **0810 10 18 18** und **www.austria.info**

Dossier – Flut

Fortsetzung von Seite 19

Man kann sich auch so der Meinung einiger unbequemer Analysten anschließen, die das „Bushland“ im Reigen jener Regionen orten, die mehr oder minder unverhohlen und mit einer an blanken Zynismus gemahnenden Manier auf eine „so manches politische und soziale Problem lösende Wirkung“ von Naturkatastrophen hinweisen. Unter diesem Aspekt gesehen ist es auch kaum verwunderlich, dass Mitarbeiter des Weißen Hauses die ungefähr 1.900 Todesopfer und Milliarden Schäden im Vergleich mit der Tsunami-Katastrophe, die von Südostasien bis hin zu den

Küsten Afrikas unmittelbar und in Folge fast 220.000 Tote und weitaus größere wirtschaftliche Opfer forderte, als „Peanuts“ bezeichneten und ob dieser Aussage kaum einen medialen Sturm der Entzündung nach sich zogen.

Globale Erwärmung? Geh bitte, nicht schon wieder das fade, öde Dauerthema! Rodung von Wäldern? Wir brauchen Papier und Rohstoffe! Atomtests im Pazifik? Sind ja eh seltener geworden! Treibhausgase? Bitte, wir setzen ohnehin schon auf Sonnenenergie und die Kraft des Windes! Wer noch unliebsamere Fragen stellt, wird alsbald in politische oder soziale Nischen gestellt. Konzerngiganten und Regierungen werden mit eigenen Studien und gekauften Expertisen Freibriefe

für Umweltsünden ausgestellt, und wenn gar keine Argumentation oder Verniedlichung mehr im Ohr des Fragers fruchtet, dann wird darauf verwiesen, dass viele der Naturkatastrophen, die uns heimsuchen, keinesfalls durch Menschenhand zustande kommen, sondern vielmehr immer schon ein Bestandteil des Lebens auf diesem Planeten waren.

Katastrophe als neue Chance?

Überschwemmungen in Europa, gleichzeitige Dürrekatastrophen in Afrika, Erdbeben auf diversen Kontinenten, zerstörerische Orkane oder mörderische Tsunamis werden in einem Atemzug mit den Zerstörungen durch Kriege in Wirtschafts- und Politikkreisen oft sogar in

menschenverachtender Weise als eine echte Chance und als ein wahrer Segen angesehen. So orientieren sich viele Entscheidungsträger an der klassischen Wortmeldung des US-Ex-Staatssekretärs des Finanzministeriums, der nach den enormen Flutschäden im Mittelwesten der USA anno 1993 per TV lautstark verkündete, Naturkatastrophen wie „diese herrliche Überschwemmung“ wären „ein gesundes und wichtiges Stimulans für die Wirtschaft“.

Ins gleiche veraltete und bereits widerlegte Horn stoßen auch anno 2006 noch einige Lokalpolitiker in Südostasien, allen voran jene in den Krisenregionen wie etwa Sri Lanka oder Indonesien, das aktuell trotz einer internationalen Neuinvestition von rund 126 Mio. US-Dollar (98 Mio. Euro) in ein Frühwarnsystem erst im Juli erneut von einem Tsunami getroffen wurde, der neben über 600 Todesopfern auch weite Verwüstungen forderte. Dort wurde dieser Tage allen Ernstes und hinter lediglich lose vorgehaltener Hand konstatiert, dass derartige Naturkatastrophen sowohl politische Vorteile der Machthaber gegenüber Rebellen und Opposition als auch sehr großzügige, dringend benötigte Finanzspritzen durch den Westen mit sich brächten.

Die Einstellung mancher Kreise, dass Naturkatastrophen Vorteile für die Wirtschaft und Gesellschaft eines Landes oder einer Region zeitigen, ist nicht nur erschreckend, sondern vor allem erschreckend dumm. Der US-Wirtschaftsexperte Henry Hazlitt brachte es schon vor elf Jahren treffend auf den Punkt: „Der wirtschaftliche oder politische Segen einer großen Zerstörung ist ein alter Mythos, der jeder echten Grundlage entbehrt. Niemand möchte sein Eigentum, seine Lebensgrundlage vernichtet sehen. Wenn man in einem Krieg oder eben in einer Naturkatastrophe einen wirtschaftlichen Segen sieht, dann ist das so, als ob man einem Raub einen wirtschaftlichen Segen anrechnet, weil der Räuber die Beute in Form von persönlichen Ausgaben wieder in die Wirtschaft steckt. Das Geld fehlt dem Beraubten. Wenn man also 20 Milliarden in die Wiederherstellung einer Region pumpt, dann fehlen diese.“

Dennoch bringen Naturdesaster zu jeder Zeit Gewinner und echte Profiteure mit sich. Ein gern übersehener Punkt im Zusammenhang mit Naturkatastrophen und erwünschten Auswirkungen liegt nämlich nicht nur im blanken Profit, wobei das Fallbeispiel Tsunami 2004 an den Küsten Südostasiens zur Reflexion über die Synonyme „Bereicherung“, „billige Grundstücke“ oder „Bereinigung von unerwünschten Anblicken oder sozialen Missständen“ einlädt. Vielmehr haben Katastrophen für manche Mächte auch massive geostrategische Vorteile. So ist es für Insider kaum verwunderlich, dass Hilfsmaßnahmen häufig militärische Formen annehmen. Auffällig sind dabei auch die Vorlieben mancher Staaten im Auslandsengagement. Wer will sich in Schlüsselregionen nicht gerne „ins rechte Licht“ rücken, um Einfluss zu gewinnen oder zu behalten?

Neid, Gier, Hass oder Ignoranz? Wen kümmert es! Die nächste Katastrophe kommt gewiss, und irgendwer reißt sich schon jetzt erfreut die Hände.

Mario Koepl

economy
Wochenzeitung für Forschung, Technologie & Wirtschaft
www.economy.at

Wissen schafft.

Leben

Flow-Erfahrung: Eine Steilwand ohne Seil glücklich durchklettern

Wenn alles funktioniert

Wenn Handeln im harmonischen Fluss ist – ein erstrebenswerter und paradoxer Zustand.

Jakob Steuerer

Nahezu jeder von uns kennt ihn: eben jenen seltenen Zustand, wenn auf einmal alles funktioniert, wenn jede Bewegung stimmt. Und kein Nachdenken über das, was man gerade macht, den als glücklich erlebten Verlauf den Handelns unterbricht und stört. Winterliche Alpingenießer wissen zu erzählen, dass in genau diesem Zustand der Schnee der Piste mit all seinen tückischen Unebenheiten – fast wie magisch – unter ihren Skiern oder ihrem Snowboard einfach weggeglitten ist. Auch Journalisten kennen diesen Effekt, wenn sich nach einigen Anlaufschwierigkeiten und unter der wachsenden Bedrohung durch den finalen Abgabetermin endlich der „Schreibfluss“ einstellt – und der Text sich plötzlich wie von selbst ergibt. Und auch Computereffreaks machen die faszinierende Erfahrung, dass sie bisweilen dermaßen in ein Spiel oder eine Programmierung eintauchen, dass sie viele Stunden lang voll konzentriert, scheinbar mühelos, ohne Hunger oder Müdigkeit zu verspüren, aktiv zu sein vermögen.

Nun: Bekannt dürfte dieser Zustand wohl seit Menschengedenken sein, aber erst seit 1975 hat das Phänomen in der

wissenschaftlichen Psychologie auch einen gängigen Namen: Flow. Und geprägt hat ihn ein Mann mit einem nahezu unaussprechlichen Namen: Mihaly Csikszentmihalyi, ein ungarisch-stämmiger Philosoph und Psychologe, der heute als Professor für Unternehmensführung an der kalifornischen Claremont Graduate University forscht und lehrt.

Hochkonzentriert

Csikszentmihalyi erinnert sich, wodurch er auf diesen Aspekt des „gelungenen Fließens“ gestoßen war: „In den frühen 70er Jahren sprach ich mit Schachspielern, Bergsteigern, Musikern und Basketballspielern. Ich bat sie zu beschreiben, was sie erlebten, wenn das, was sie taten, richtig gut lief. Natürlich rechnete ich mit den unterschiedlichsten Geschichten. Doch die Interviews schienen sich in vielen wesentlichen Aspekten auf ein und dieselbe Qualität der Erfahrung zu konzentrieren.

Zum Beispiel sagten alle, dass man völlig in dem, was man täte, aufginge, dass die Konzentration sehr hoch wäre, dass man von Augenblick zu Augenblick genau wisse, was man zu tun habe und eine sehr direkte und schnelle Rückmeldung darüber erhalte, wie gut man bei seiner



Flow wird begleitet von einer Sorglosigkeit, die das Reiten einer Welle völlig locker „von der Hand“ gehen lässt. Foto: Epa

Arbeit wäre. Zudem auch noch, dass den eigenen Fähigkeiten zwar das Äußerste, jedoch nie zu viel abverlangt würde. Mit anderen Worten, die Herausforderungen und die Fertigkeiten hielten sich die Waage.“

Alle Kulturen fließen gleich

Der generelle Effekt davon, so Csikszentmihalyi: „Waren all diese Bedingungen simultan gegenwärtig, vergaß man seine Alltagssorgen und sogar sich selbst als etwas Getrenntes von dem, was gerade vor sich ging. Man war sich bewusst, dass man Teil von etwas Größerem war, und bewegte sich entlang der in-

neren Logik der Handlung. Seit dieser Zeit haben Kollegen von mir zigttausende Menschen in aller Welt interviewt: Tuchweberinnen im Hochland Borneos, meditative Mönche in Europa, auch katholische Dominikanermonche und viele, viele andere, und sie alle sagten dasselbe. ‚Flow‘ scheint also ein phänomenologischer Zustand zu sein, der in allen Kulturen gleich ist. Was die Menschen tun, um in diesen Zustand zu gelangen, ist höchst unterschiedlich, aber das Erlebnis selbst wird auf sehr ähnliche Weisen beschrieben.“

Fortsetzung auf Seite 22

Karriere

economy fragt: Woher nehmen Sie die Kraft für Ihre Aufgaben?

● **Benno F. Weißmann** ist seit Kurzem der neue Sales Director von SAP Österreich. Der 53-Jährige ist seit mehr als acht Jahren für das Unternehmen tätig und war zuletzt Business Unit Manager für den Geschäftsbereich Public Services. Weißmann schöpft die Kraft aus seiner mehr als 30-jährigen Erfahrung in der IT-Branche, seiner Familie und dem Vertrauen seiner Vorgesetzten.

● **Yuri Tomanov**, bisher Region Director bei Cognos Austria, hat die Verantwortung über den gesamten Sales-Bereich Osteuropa übernommen. „Die Kraft für meine Aufgaben finde ich in meiner Familie, meinem Arbeitsteam und in meiner Verantwortung für den Erfolg des Unternehmens“, so der 35-Jährige.

● **Gerda Brandt** (32) ist neue Geschäftsführerin des Personalberatungsunternehmens Personal Consulting: „Das Wichtigste ist, dass man Spaß an der Arbeit und Freude mit dem hat, was man beruflich tut. Natürlich gibt es immer wieder Situationen, in denen ich mir Kraft und Unterstützung von anderen hole. Das persönliche Gespräch mit der Familie, mit Freunden, Mitarbeitern und auch mit Kunden ist mir dabei sehr wichtig.“ *rem/kl*

Unser Kunde ist ein führender, europäischer Anbieter von Software - Lösungen mit Tochterunternehmen in ganz Europa. Im Zuge der Expansion suchen wir für den strategisch wichtigen Standort Wien eine(n)

Key Account Manager (w/m)
(Branchenschwerpunkt Financial Services)

und

Key Account Manager (w/m)
(Branchenschwerpunkt Handel/Industrie)

Die Aufgaben

- Betreuung bestehender Kunden
- Eigenverantwortlicher Ausbau des Kundenstocks, v.a. im Bereich Financial Services bzw. Handel/Industrie
- Marktanalyse und Marktrecherche

Die Anforderungen

- Wenigstens 2 Jahre Erfahrung im Vertrieb, idealerweise IT-Lösungsvertrieb
- Gutes Verständnis von Geschäftsprozessen und betriebswirtschaftlichen Zusammenhängen im Bereich Financial Services bzw. Handel/Industrie
- Sehr gute Präsentationskenntnisse, ausgeprägte soziale Kompetenz und gewinnende Persönlichkeit
- Gute Englischkenntnisse

Das Angebot

- Arbeit in einem jungen, unkomplizierten Team in einem flach strukturierten, stetig wachsenden, internationalen Unternehmen
- Klares, leistungsorientiertes Gehaltsschema
- Individuelle Weiterbildungsmöglichkeiten

LEHNER EXECUTIVE PARTNERS

Wenn Sie diese attraktive Position anspricht, freut sich unsere Beraterin Frau Mag. Martina Bischof auf Erhalt Ihrer aussagekräftigen Bewerbungsunterlagen (per E-Mail): mb@lehnerexecutive.com

Löwelstr. 12/1/1, 1010 Wien

Tel: +43-1- 532 43 80, www.lehnerexecutive.com, mb@lehnerexecutive.com

Notiz Block



Spezialstudium für analoge Chips

Vom Mobiltelefon über Unterhaltung- oder Automobilelektronik, industrielle Mess- und Steuerungssysteme bis hin zu biomedizinischer Technik: Mikroelektronische Schaltkreise, so genannte Mikrochips, sind aus vielen Bereichen des täglichen Lebens nicht mehr wegzudenken. Gemeinsam mit Industriepartnern der heimischen Mikroelektronik-Industrie startet die Technische Universität (TU) Graz mit Wintersemester 2006/07 das viersemestrige Masterstudium „Analog Chip Design“. Neben Wissenschaftlern der TU Graz befinden sich auch Experten aus der Wirtschaft unter den Referenten. Das neue Spezialstudium legt mit einem hohen Übungs- und Laboranteil großen Wert auf Praxisbezug.

www.tugraz.at

Englisch lernen mit großem Kino

Die Tage des mühsamen Vokabel- und Grammatikpauken sind gezählt. Im Englischunterricht der Zukunft werden weltbekannte TV- und Kinofilme die Schüler in ihren Bann schlagen. Möglich macht dies Movielearn,

ein interaktives softwaregestütztes Lernprogramm, das für jeden PC geeignet ist, der unter Microsoft XP läuft und eine DVD abspielen kann. Es soll das Verständnis der englischen Sprache stärken und zum aktiven Lernen animieren. Im deutschsprachigen Raum kommt Movielearn im Herbst in den Handel. Es soll 39,95 Euro kosten und wird mit einem ausführlichen Begleitbuch ausgeliefert, das dem Lernenden erlaubt, die im Film gelernten Begriffe und Redewendungen durch Übungen zu vertiefen.

www.movielearn.com

Erste akademische Journalisten

Am Mittwoch, dem 26. Juli, schlossen nach erfolgreicher Graduierung die ersten Absolventen den Studiengang „Journalismus und Unternehmenskommunikation“ ab. Sie sind nach einem einschlägigen achtsemestrigen Studium die ersten akademischen Journalisten und PR-Fachleute Österreichs. Studiengangleiter Heinz M. Fischer sieht die ersten Ziele des neuen Medienstudiengangs erreicht: „Die praxisorientierte Ausbildung auf wissenschaftlich-theoretischer Basis hat sich voll bewährt. Die Kompetenz unserer Absolventen sowohl im journalistischen Bereich als auch in den PR ist hoch.“ Dies zeige sich daran, dass die Mehrzahl der frisch gebackenen akademischen Journalisten und PR-Fachleute bereits konkrete Jobaussichten habe oder bereits im Berufsleben stünde. kl

www.fh-joanneum.at

Schnappschuss Für ein Kinderlächeln



Rund 100.000 Besucher waren beim diesjährigen Beachvolleyball-Grand Slam in Klagenfurt dabei und erlebten Sport der Spitzenklasse. Für Aufmerksamkeit sorgte auch die Aktion des Sponsors Henkel: Für jeden der gespielten 465 Match-Bälle sponserte das Unternehmen zehn Euro für die Initiative „Henkel-Smile“. Zusätzlich wurden auf dem „Henkel-Smile“-Fan-T-Shirt über 2.000 Unterschriften geleistet, was weitere 2.000 Euro einbrachte. Spontan spendete Beachvolleyball-Star Clemens Doppler 500 Euro, sodass in Summe 8.500 Euro für das Kinderhilfsprojekt aufgebracht werden konnten. kl Foto: Henkel

Forum Alpbach 2006: 17. August bis 2. September 2006

Die Welt auf der Suche nach Gewissheit und Sicherheit

Ein Tiroler Dorf als Magnet für Wissenschaft und Forschung.

Klaus Lackner

Weltanschauliche Entwürfe und tradierte Glaubenswahrheiten haben in den vergangenen Jahrzehnten an Bedeutung verloren. Politik und Gesellschaft verorten sich in einer Mischung aus Liberalität, Individualismus und dem Rückgriff auf „die alten Konzepte“. Die Suche nach Verbindlichem hat wieder begonnen, zum Teil wird die Angst vor der Zukunft durch den Rückgriff auf fundamentalistische Ideologien kompensiert.

Die Suche nach mehr Sicherheit und Gewissheit führt in einigen Ländern und Regionen zur Re theologisierung der Politik. Doch welche Konsequenzen hat diese Entwicklung für die säkulare Demokratie? Welche Bedeutung spielen die Medien bei der allgemeinen Verunsicherung? Wie akut ist die Notwendigkeit einer gemeinsamen europäischen Ressourcen- und Energiesicherung? Aber auch: Wie viel Sicherheit ist in einer sich im ständigen Wan-

del befindenden globalisierten, wirtschaftlich und politisch vernetzten Welt überhaupt möglich? Ist nicht vielmehr die einzige Gewissheit die, dass es keine absolute Sicherheit gibt?

Der Titel der Veranstaltung 2006 lautet „Suche nach Gewissheit und Sicherheit“. Beginnend mit der Seminarwoche und den Architekturgesprächen ab 17. August widmen sich auch die Reformgespräche vom 21. bis 23. August, die Technologiegespräche vom 24. bis 26. August, die Politischen Gespräche vom 27. bis 30. August, die Wirtschaftsgespräche vom 30. August bis 1. September und die Gesundheitsgespräche in unterschiedlichsten Ausrichtungen diesem Generalthema.

Wegweiser für Politik

Die Alpbacher Technologiegespräche – die wichtigste Diskussionsplattform für Politik, Wissenschaft und Wirtschaft – haben auch heuer wieder zum Ziel, die Bedeutung technologischer Entwicklungen für

Wirtschaft und Gesellschaft sowie für Lebensstandard, Lebensqualität und Wettbewerbsfähigkeit aufzuzeigen.

Im Rahmen von Plenarveranstaltungen und Arbeitsgruppen werden rund 100 herausragende Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Politik und Wirtschaft diskutieren. Die Plenarveranstaltungen sind bewusst interdisziplinär nach einem Cross-over-Prinzip aufgebaut. In den Arbeitsgruppen werden von Experten aktuelle Fragen so aufbereitet und diskutiert, dass der Politik Entscheidungsunterlagen zur Verfügung gestellt werden können.

Einen besonderen Schwerpunkt der Technologiegespräche bildet auch in diesem Jahr wieder Junior Alpbach: Jugendliche sollen in Konfrontation und Diskussion mit den besten und interessantesten in Alpbach anwesenden Wissenschaftlern für Forschung und insbesondere die Naturwissenschaften begeistert werden.

www.alpbach.org

Fortsetzung von Seite 21

In der Folge begann Csikszentmihalyi systematisch die Faktoren zu untersuchen, welche diesen von allen Befragten als glücklich empfundenen „Zustand des Fließens“ begleiten: Die erste notwendige Voraussetzung für das Erleben von Flow besteht darin, dass die besagte Aktivität ganz klare Ziele und unmittelbare Rückmeldungen bietet. Ein Musiker, etwa ein Gitarrist, erkennt an der akustisch hörbaren Tonfolge sofort, ob ihm ein technisch schwieriger Griff gelungen oder misslungen ist. Ein Surfer oder Snowboarder wiederum daran, dass ihn die Welle beziehungsweise die Piste mehr oder weniger unsanft abwirft. Eine zweite, mindestens genauso wichtige Bedingung für ein Eintreten in diesen Flow-Zustand besteht in der Fähigkeit, die konkrete Aktivität mit gerichteter Aufmerksamkeit und hoher Konzentration auszuführen. Ein verblüffender Effekt, der jenen Zeitgenossen bestens vertraut ist, die eine Kampfkunst wie Aikido erlernen: Aus körperlich sehr intensiven Trainings geht man aufgrund des dabei erlebten Flow-Gefühls munter und erfrischt sowie ruhig und entspannt hinaus.

Zugegeben, eine harmlose Form der ungeteilten Konzentration, über die etwa jene Freeclimber, die ungesichert

die schwierigsten Wände bezwingen, nur lächeln können: Diese Spezialisten verdanken ihr Leben der Tatsache, dass jede kleinste Bewegung in der Wand mit einem Maximum an Aufmerksamkeit ausgeführt wird. Ein einziger Moment der Unachtsamkeit – und der Freeclimber erlebt seinen allerletzten freien Fall. Und dennoch berichten gerade jene Extremkletterer sehr häufig über wundersame Flow-Zustände, die sie bei dem für Außenstehende fast unmöglich scheinenden Bezwingen der senkrechten Wände erfahren. Gerade an Berichten dieser sehr außergewöhnlichen Art werden für Mihaly Csikszentmihalyi einige weitere konstituierende Elemente des Flow deutlich erkennbar: Wir müssen der Aktion nicht nur potenziell gewachsen sein, sondern auch über ein dermaßen ausgeprägtes Gefühl der Kontrolle über die Tätigkeit verfügen, dass unsere Sorgen um uns selbst im konkreten Vorgang keine Rolle mehr spielen.

Damit kein Missverständnis aufkommt: Csikszentmihalyi meint mit Letzterem keineswegs eine der gängigen Formen von Kontroll-Wahn oder Risiko-Geilheit, sondern jene im Flow-Zustand häufig eintretende Sorglosigkeit, die auf Konzentration, Achtsamkeit und Können beruht. Er verdeutlicht dies an einer alten chinesischen Pa-

raabel vom schlichten, bescheidenen Koch Ting, der dennoch im ganzen Land für die Leichtigkeit berühmt war, mit der er ein Rind zu zerteilen vermochte. Als Ting sogar vom mächtigen König einmal befragt wurde, was das Geheimnis dieser seiner Mühelosigkeit sei, antwortete er bloß: „Wenn ich an eine komplizierte Stelle gerate, rate ich mir, aufzupassen und vorsichtig zu sein, halte den Blick auf das gerichtet, was ich tue, arbeite sehr langsam und bewege das Messer mit größter Umsicht – bis das Fleisch dann wie von selbst von den Knochen fällt.“

Und zur Untermauerung der Beschreibung dieser komplexen Dimension des Flow zitiert Csikszentmihalyi auch einen westlichen Weltklasse-Tänzer: „Eine große Entspannung und Ruhe kommt über mich. Ich Sorge mich nicht über Erfolg und Misserfolg. Ich möchte mich dann ausdehnen, die ganze Welt umarmen. Und ich fühle die enorme Kraft in mir, etwas Erhabenes und Schönes zustande zu bringen.“ Allen gemein ist laut Csikszentmihalyi eine essenzielle Erfahrung: „Jemand, der sich auf eine Tätigkeit oder Sache voll konzentriert, statt sich um sein Selbst zu sorgen, erfährt ein Paradoxon: Er fühlt sich nicht mehr als eigenständiges Individuum, doch sein Selbst wird stärker.“

Leben

Reaktionen

Rundumblick

Einmal generell ein Kompliment, das Thema Glücksspiel aus derart vielen Blickwinkeln zu beleuchten. Besonders interessant ist der Bericht „Spielerisch denken“ von Jakob Steuerer im Dossier von *economy* 15, in dem auch positive Auswirkungen auf die Fähigkeiten von Kindern aufgezeigt werden.

Maria-Therese Wust, Graz

Gutes altes DKT

Unglaublich, was es heute schon alles gibt und wie weit die „Begeisterung“ der Menschen für das reale Erleben von virtuellen Welten geht, wie dies Klaus Lackner in seinem Beitrag (*economy* 15, Seite 22) beschrieben hat. Ich für meinen Teil bleibe beim guten alten DKT und Lotto-Schein-Ausfüllen.

Roman Krummaninger, Linz

Alles zockt

Ich habe die Entwicklung Ihrer letzten Umfrage im Internet verfolgt und bin überrascht, dass eigentlich fast alle Menschen spielen. Und das um teilweise doch recht hohe Summen. Hätte ich nicht gedacht.

Hubert Gratner, Wien

Passt schon

Also, ich finde nichts dabei, wenn ein Minister im Urlaub hochrangige Manager trifft. Einerseits verlangt man vom Staat immer unternehmerisches Denken (Österreich AG), und dann kritisiert man Verhaltensweisen, die im unternehmerischen Alltag ganz normal sind.

Hubert Frank, St. Pölten

Praxisberichte?

Das Thema Enterprise Resource Planning, das Manfred Lechner im Special Innovation der Ausgabe 15 (Seite 11) behandelt hat, ist für Unternehmen sicher von großer Bedeutung. Lechner hat auch die Sichtweisen der größten Anbieter dargestellt. Trotzdem wäre es interessant, auch über die Erfahrungen von Anwendern aus dem praktischen Einsatz zu lesen.

Franz Grossmann, Wien

Schreiben Sie Ihre Meinung an Economy Verlagsgesellschaft m.b.H., Gonzagagasse 12/13, 1010 Wien. Sie können Ihre Anregungen aber auch an redaktion@economy.at schicken.

Im Test

Wasser im Marketing-Rausch



ten Mineralwasser-Trinkern aber eher egal. Sie greifen zu, weil ihnen die Flasche gefällt, weil das Model aus der Werbung besonders hübsch, oder ganz profan, weil das Produkt gerade im Angebot ist. Mineralwasser wird heute fast stärker umworben als so manch anderes Marketing-Energy-Gesöff. Die Werbung will uns Leichtigkeit, Schönheit oder Sinnlichkeit vermitteln. Zugegeben, sie machen es wirklich gut. Allen voran Vöslauer. Das Konzept passt: wunderschönes Flaschensign, leichte Erkennbarkeit der Sorten, und das Wasser schmeckt auch noch. 228,4 Mio. verkaufte Liter im Jahr 2005 bestätigen das.

www.voeslauer.at

Punkte:

Gute Kurven

Mineralwasser zu trinken gehört mittlerweile zum täglichen Leben wie das Ausscheiden desselbigen. Es zählt einzig, was der Körper dazwischen bei sich behalten und positiv im Sinne der Gesundheit nutzen kann. Mangelerscheinungen können so gelindert oder gar ausgeglichen werden. Die Inhaltsstoffe sind den meis-



Netter Versuch

Römerquelle hat als Erstes begonnen, die Emotionen der Mineralwasser-Trinker zu wecken. Schon in der Kindheit hat man die Werbung gerne gesehen. Römerquelle war damals der Hit. Ist es heute auch noch. Nur um ein Alzler schlechter.

www.roemerquelle.at

Punkte:

Kristallklar

Das Alpenwasser aus den Hohen Tauern schmeckt einfach frischer als alle anderen. Wieso? Keine Ahnung. Vielleicht macht es die kristallförmige (Glas-)Flasche, welche die alpine Herkunft ausgezeichnet suggeriert. Das Gesamtbild stimmt allerdings noch nicht.

www.gasteiner.at

Punkte:

Klaus Lackner (Maximalwertung: 5 Punkte)

Fotos: Hersteller

Dieser Test spiegelt die persönliche Meinung des Autors wider.

Buch der Woche

Erfolgreicher Einkauf durch richtige Strategien

Der Einkauf birgt noch immer erhebliches unbeachtetes Potenzial zur Kostenreduzierung. Das Buch „Der Einkauf als Margenmotor“ von Michael Bremicker und Christian Schuh soll Unternehmen ermutigen, dem Einkauf eine größere Priorität als bisher einzuräumen und ihn – eben zum Margenmotor zu machen. Und das schafft es auch. Zahlreiche Fallbeispiele aus Einkaufsprojekten in verschiedensten Branchen zeigen konkrete Einsparmöglichkeiten auf. Die Autoren



fehle ich dieses kenntnisreiche Buch zur Lektüre. Vielmehr enthält es für weitere Kreise – vom CEO über Leiter anderer Bereiche bis hin zum Mitarbeiter im Einkauf – wertvolle Hinweise zu einem neuen Umgang mit dem Einkauf.“

Weiters gefällt die Tatsache, dass es sich bei diesem 144 Seiten umfassenden Werk nicht um eine trockene wissenschaftliche Abhandlung handelt. Vielmehr bietet es ausgezeichnete Hilfestellung für Einkäufer in ihrem Berufsalltag.

Eine besonders

wissen, wovon sie sprechen: Christian Schuh ist Topmanagement-Berater mit Schwerpunkt Beschaffungsstrategien und Mitglied der Operations Practice von A. T. Kearney in Wien. Michael Bremicker ist seit 25 Jahren renommierter Einkäufer im Hause Vaillant und leitet dort den Bereich Asia Pacific.

Francisco J. García Sanz, Mitglied des Vorstandes bei Volkswagen, hat das Buch vorab gelesen und bewertet: „Aber nicht nur Automobilfreunden emp-

gute Struktur ist durch die vielen Praxisbeispiele und Checklisten gegeben. Auch der Umgang mit der Geschäftsführung wird sehr praxisnah beschrieben, ohne deren Rückendeckung wohl kaum ein großes Einkaufsprojekt plan- und durchführbar ist. kl

Michael Bremicker und

Christian Schuh:

Der Einkauf als Margenmotor,

Gabler Verlag, 2005

36 Euro

ISBN 3-8349-0065-6

Termine

● **Im Mittelpunkt: Linux.** Die Novell-Tour ist nach über zehn Jahren zum festen Termin im Kalender vieler IT-Verantwortlicher geworden. Die Roadshow macht in diesem Jahr am 26. September in Stuttgart, am 28. September in München, am 3. Oktober in Wien und am 10. Oktober in Zürich Station. IT-Manager, Händler und Partner können sich in 18 technischen Vorträgen über sicheres Identitäts- und Zugriffsmanagement ebenso informieren wie über Suse Linux Enterprise Desktop 10 und Suse Linux Enterprise Server 10. Experten berichten außerdem über effizientes Ressourcen-Management und Collaboration-Lösungen.

www.novell-tour.com/de

● **Gemeinsame Interessen.** Seit Mitte 1989 besteht in der EU – seit 1996 auch in Österreich – die Möglichkeit, zum Zweck der Unternehmenskooperation eine Europäische Wirtschaftliche Interessenvereinigung (EWIV) zu gründen. Diese auch in Fachkreisen bislang noch weitgehend unbekannt Rechtsform ist hochinteressant für die Kooperation von Unternehmen, auch in steuerlicher Hinsicht. Sie benötigt lediglich mindestens zwei Mitglieder aus mindestens zwei EU-Mitgliedstaaten beziehungsweise den Efta-Mitgliedstaaten des EWR. Am 22. September gibt es dazu eine Veranstaltung des Europäischen EWIV-Informationszentrums in der Wirtschaftskammer in Wien.

www.libertas-institut.eu

● **Alle IT-Trends.** Am 25. und 26. September findet in Paris das IDC European IT Forum 2006 statt. An zwei Tagen wird hier nicht nur über alle gängigen IT-Trends berichtet. Interessante Sprecher, wie Alex Kazim, Senior Vice President Products bei Skype, Jeff Sampler, Professor für Strategie und Technologie an der Oxford University, Jimmy Wales, Gründer von Wikipedia, und John Gantz, Chief Research Officer des Marktforschers IDC, würzen die Veranstaltung mit vielversprechenden Vorträgen.

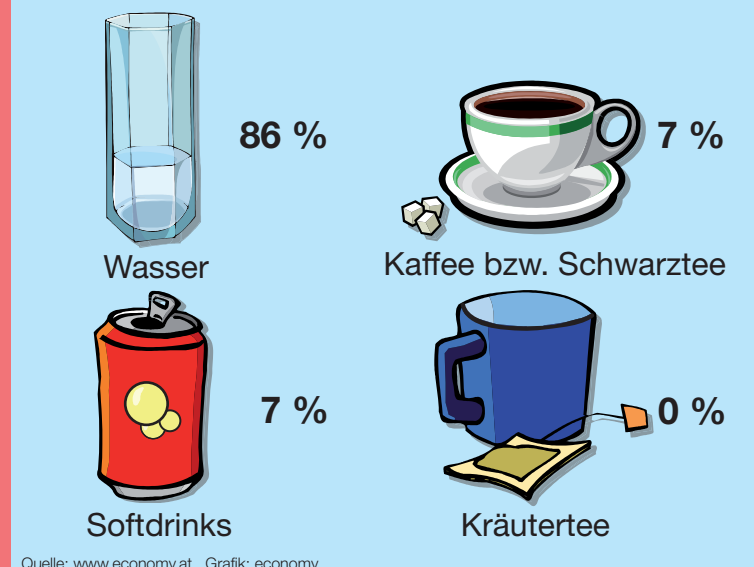
www.idc.com/emea/itforum06

● **Mehr als Video.** Bis 9. September präsentiert Thyssen-Bornemisza Art Contemporary im ehemaligen jüdischen Theater im Nestroyhof in Wien die Ausstellung „Küba: Journey against the Current“, eine Zusammenarbeit mit Künstlern und Kuratoren aus Zentral- und Osteuropa. Gezeigt werden die Videoinstallation Küba von Kutlug Ataman sowie neue Arbeiten von Anetta Mona Chisa und Lucia Tkáčová, László Csáki und Szabolcs Pálfi, Nedko Solakov und Zelimir Zilnik.

www.tba21.or

Frage der Woche

Womit decken Sie Ihren Flüssigkeitsbedarf?



Quelle: www.economy.at Grafik: economy

Leben

Alexandra Riegler

New Orleans nach Hause holen



Es begann als tropisches Tief Nummer zwölf und lieferte Tage später Bilder in die klimatisierten Wohnzimmer, die die Nation frösteln ließen: Bewohner, zu Flüchtlingskolonnen auf Busparkplätzen und im Sportstadion aufgereiht, auf alles und nichts wartend, nachdem der Hurrikan die Stadt mit Schlamm und Wasser überschwemmt hatte. Im Süden war man plötzlich zum Entwicklungsland geworden. Dabei funktioniert in den USA doch alles anders, immerhin werden Wüsten florierende Städte abgetrotzt, wieso also nicht auch dem Sturm beikommen?

Doch The Big Easy ist kein Teil des Ganzen, sondern ein Urlaubsort, an dem man die Alte Welt beschnuppert, die Würfel rollen lässt oder durchs französische Viertel spaziert. Wohin also mit Heckenschützen, die auf Rettungshubschrauber zielen, oder Obdachlosen, die Elektroläden plündern, anstatt im TV Kulisse für das neu gefundene Mitleid zu sein?

Das Problem von New Orleans sind weder seine maroden Deiche noch seine scheinbar hoffnungslose geografische Lage, sondern, dass die USA es seit jeher verabsäumt haben, diese Stadt zum Teil des Landes zu machen. New Orleans nach Hause zu holen, bedeutet, Graustufen endlich einen Platz einzuräumen. Vielleicht würde dann deutlicher, dass sich Gut und Böse nicht an der Kreditvergangenheit einer Person erkennen lassen und der Bruch mit dem Sicherheit vorgaukelnden, absoluten Anspruch von Recht und Schönheit längst fällig ist.

Der Umgang mit der Kritik an der Regierung und gescheiterten Rettern anlässlich des einjährigen Gedenkens der „Katrina“-Zerstörung wird Zeichen für die Bereitschaft sein, sich den Problemen zu stellen. Wenn New Orleans kein soziales Problem mehr ist, stellt sich wohl ebenfalls beim Kampf gegen das Wetter eine Lösung ein. Las Vegas haben sie ja auch hinbekommen.

Jakob Steuerer

Panta rhei – Let it flow



Auch Platon muss den berühmten Gedankengang des Heraklit, den wir als Schüler zwar alle brav gelernt, jedoch kaum verstanden haben, nicht wirklich kapiert haben, wenn er ihn mit den Worten zusammenfasste: Alles fließt, und nichts bleibt, es gibt kein eigentliches Sein, sondern nur ein ewiges Werden und Wandeln. Die treffende Übersetzung der Idee des Heraklit hingegen klingt etwas anders: In dieselben Flüsse steigen wir hinab und nicht hinab, wir sind es und sind es nicht, denn in denselben Strom vermag man nicht zweimal zu steigen.

Anders ausgedrückt: In jedem Moment gibt es ein Sein. In jedem Moment gibt es ein Werden. Und beide stehen in einem produktiven Widerspruch. Allerdings: Wie man mit dieser raffinierten Dialektik wohl probat umgehen sollte, dazu hat uns Heraklit keine näheren Anweisungen hinterlassen. Und zumindest im westlichen Kulturkreis verstrichen mehr als zwei Jahrtausende, bevor sich just ein ungarisch-stämmiger Amerikaner der offenen Frage annahm: Mihaly Csikszentmihalyi.

Der Mann mit dem unaussprechlichen Namen, der dennoch eine glänzende Karriere als Psychologe machte, gilt als wissenschaftlicher Entdecker der so genannten Flow-Erfahrung: Wenn man ein deutliches Ziel anstrebt, sich dabei vollkommen in die dazu nötige Aktivität vertieft, seine Aufmerksamkeit zu hundert Prozent auf das bewegte Geschehen richtet und in der Situation ständig lernt, sich an der damit verbundenen Erfahrung zu erfreuen, dann erlebt man den widersprüchlichen Zustand, den Heraklit meinte, sogar als ein großes Glücksgefühl.

Mehr noch: Laut Csikszentmihalyi kann sogar jedwede berufliche Arbeit als harmonischer Fluss des Geschehens erlebt werden. Zumindest dann, wenn man sich mit vollkommener Aufmerksamkeit darauf einlässt. Ein echt faszinierender Gedanke.



Keine Chance für Einzelkämpfer: Hürden wie dieser Fluss im indischen Himalaya lassen sich nur durch kooperatives Verhalten und soziale Intelligenz meistern. Foto: Clemens Rosenkranz

Dünne Luft als Test für soziale Intelligenz

Trekking im Himalaya legt Persönlichkeitsdefizite gnadenlos offen.

Clemens Rosenkranz

Da können Firmen noch so viele tausende Euro dafür ausgeben, um Teams durch Aussetzen einer externen gemeinsamen Belastung zusammenzuschweißen, vom Skiwochenende über Rafting bis hin zum Überlebens-training: Wer nicht teamfähig ist, sprich: nicht mit den anderen temporären „Leidensgenossen“ kooperieren kann, der wird es auch nach dem gemeinsamen Erlebnis nicht können.

Entgegen der Absicht der Planer von Belastungsveranstaltungen können diese bei manchen auch das Schlechteste zum Vorschein bringen. Nicht jeder ist der psychischen Belastung, die eine physische Belastung mit sich bringt, gewachsen. Die Folgen des Handelns/Nichthandelns dieser oft unfreiwilligen Team-Spalter hinterlassen bei der ganzen Gruppe ihre Spuren. Je extremer die Aufgabe,

umso wichtiger wird es, einen Moderator/Konfliktorganisator dabei zu haben. Denn immer wieder brechen latente Spannungen auf und können die gesamte Atmosphäre vergiften. So kann eine mehrtägiges Gemeinschaftstrekking ohne Notfallsystem für potenzielle Konflikte nicht funktionieren. In heiklen Situationen erkennt man echte Freunde, zugleich trennt sich sehr schnell die Spreu vom Weizen, musste der berggewohnte Autor diese Artikels im indischen Himalaya erfahren.

Auf dem Ego-Trip

Anstatt gemeinsame Ziele zu definieren, um diese dann gemeinsam zu erreichen, stand für einige in der Gruppe das Erreichen ihres Ego-Zieles im Vordergrund. Je dünner die Luft, umso wichtiger wird es, dicke Freunde zu haben beziehungsweise zu gewinnen. Aber diesen Teil des Unterrichtsfachs

soziale Intelligenz hat offenbar nicht jeder belegt. Drei in der Gruppe haben sich trotz guter Ausrüstung als Halbschuhtouristen erwiesen. Denn das Verweigern kooperativen Verhaltens ist nicht viel besser, als in T-Shirt und Flipflops in den Bergen unterwegs zu sein. Beruhigend an dieser sozialen Unfähigkeit: Die anderen Gruppen, die mit uns unterwegs waren, haben sehr wohl teamverantwortlich agieren können.

Und wer als kräftiger jüngerer Mann anlässlich des Fast-Absaufens einer Frau aus einer anderen Gruppe keine Notwendigkeit sieht, zu helfen, um sich stattdessen an der Dramatik der Flussquerung zu ergötzen, hat sich von selbst disqualifiziert. Da kann man nur hoffen, dass australische Unternehmen bei ihrer Mitarbeitersuche auch deren soziale Intelligenz abtesten. Gute Nachricht: Nicht in jedem Fall kostet das tausende Euro.

Consultant's Corner

Happy Losers

This month, *Harvard Business Review* devotes an entire issue to the critical importance of Sales. Recommending a customer-centered performance management system, granting freedom to make decisions and lastly but most significantly, making the selling „game“ more complex, HBR applauds the sales manager or key account. According to noted Anthropologist/Psychologist G. Clotaire Rapaille, those choosing a sales profession are „happy losers“, having a resilience unlike others. They know with certainty that they will be rejected before they succeed. They enjoy the chase, the „game“ of „selling“ and need new challenges – bigger projects, more authority. Since 2001,



they have been the unheralded heroes, the income generators who have evolved from product to a „solution“ and consultative selling approaches but also faced an uphill battle. Without advertising creating the company aura and branding necessary to break into a new market, sales people have had to effectively act as an entrepreneur. It is no surprise then, that entrepreneurial thinking is a requirement in sales and business development profiles. Perhaps

more telling, a „hands-on“ sales and business development orientation is now part of many managing director's profiles, stating the obvious, that whatever you call it, sales leads.

Lydia J. Goutas, Lehner Executive Partners